Wir wünschen allen Lesern ein frohes Osterfest

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 51 – Folge 16 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. April 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Hintergrund:

„Ich bin einverstanden ..."

Die denkwürdige Geschichte einer beruflichen Karriere

In feierlicher Stimmung beglückwünschten sich am 13. April im Deutschen Bundestag die Vertreter aller Fraktionen, daß es gelungen sei, zehn Milliarden DM – davon fünf Milliarden unmittelbare Steuergelder und weitere etwa zweieinhalb Milliarden DM Steuergelder über Abschreibungen – an den Mann zu bringen. Vergessen waren alle Aussagen, daß die Bundesregierung und die Wirtschaft überhaupt keinen Beitrag leisten werden oder „höchstens" so und so viel. Vergessen, wie die „letzten Angebote" von Otto Graf Lambsdorff fielen, des nun gefeierten Regierungsbeauftragten, der, offensichtlich überfordert, an seinen Verhandlungspartnern gescheitert ist. Vergessen, daß man die bisher kassierten persönlichen Wiedergutmachungen an ehemaligen „Sklavenarbeitern" in Form von Renten oder Pauschalzahlungen aufrechnen wollte, um die nichtjüdischen „Sklavenarbeiter nicht zu diskriminieren" und man bei einer Lösung gelandet ist, in der die nichtjüdischen Arbeiter lediglich 15 000 DM bekommen sollen, während die Summe der Rentenbezüge aufgrund früherer Entschädigungs- und Wiedergutmachungsgesetze im Durchschnitt weit über 100 000 liegt. Und vergessen schließlich die kategorisch artikulierte Absicht, nur die auf dem ehemaligen Reichsgebiet geleistete Zwangs- und Sklavenarbeit zu entschädigen.

Die sozialdemokratischen Feiertagsredner würdigten jedoch nicht nur Graf Lambsdorff, sondern hoben auch die Verdienste von Gerhard Schröder hervor, der für das Erzielen dieser gerechten Lösung besondere Verdienste erworben haben soll, und zwar in der Zeit vor seinem Amtsantritt als Bundeskanzler.

Worauf wurde hier angespielt, was der Öffentlichkeit bisher nicht oder kaum bekannt ist?

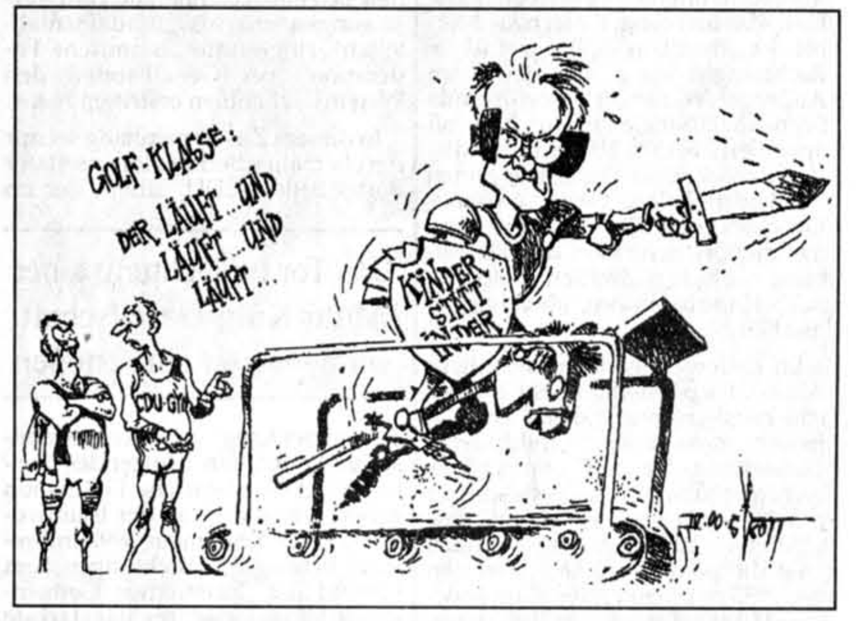
In Bremen arbeitet am Raphael-Lemkin-Institut für Xenophobie und Genozidforschung ein Jurist namens Klaus von Münchhausen, der sich seit Jahren um eine Entschädigung für ehemalige Zwangsarbeiter (ursprünglich hießen sie „Fremdarbeiter", der Begriff „Sklavenarbeiter" ist erst bei den jüngsten Verhandlungen zur Untermauerung eines Leidensmonopolanspruches eingeführt worden) bemüht.

Im späten Frühjahr 1998 vertrat er 15 in Israel lebende ungarische Juden, die während der Kriegsjahre bei VW gearbeitet haben und die nun – über Münchhausen – Anspruch auf ihren Lohn erhoben. Die Geschäftsführung von Volkswagen lehnte das Anliegen ab und verwies auf die Zuständigkeit des Bundes. Von Münchhausen wandte sich darauf an den größten VW-Aktionär, das Land Niedersachsen, vertreten im Aufsichtsrat durch dessen Ministerpräsidenten, der damals Gerhard Schröder hieß. Schnelldenker, der er ist, erkannte Schröder auf Anhieb die Bedeutung, die das Problem für ihn gewinnen könnte, zumal er kurz vor seiner offiziellen Antrittsreise an die amerikanische Ostküste als SPD-Kanzlerkandidat stand. Und so kam es – genau am 18. Juni 1998 – zu einer Zusage Schröders an Klaus von Münchhausen, durch die Errichtung einer „unbürokratischen Auszahlungsstiftung" die Entschädigung der Zwangsarbeiter politisch zu ermöglichen. Schröder setzte im VW-Aufsichtsrat eine Kehrtwende von 180 Grad durch, die bekannte VW-Stiftung in Höhe von zunächst 20 Millionen DM wurde eingerichtet, Siemens folgte unverzüglich dem Beispiel, und so kam die Lawine ins Rollen. Und somit hat sich, laut den SPD-Rednern im Bundestag, Gerhard Schröder vor dem Vaterland verdient gemacht.

Die Geschichte hat aber noch einen Nachklang: Nachdem Schröders erster Verhandlungsbeauftragte, der moralisch so leuchtende Bodo Hombach, die Claims Conference eingeschaltet hatte, wurde Klaus von Münchhausen aus den Verhandlungen ausgeschlossen, weil er europaweit Mandate ehemaliger Zwangsarbeiter sammelte und die Claims Conference dies als unlautere Konkurrenz empfand. Da er die Problematik aus nächster Nähe kannte, wußte er auch, daß die von der Claims Conference vorgelegten Zahlen – 135 000 jüdische Sklavenarbeiter noch am Leben! – ganz massiv mit dem Ziel inflationiert wurden, den Anteil der Claims Conference, die in den letzten Wochen immer mehr ins Kreuzfeuer der veröffentlichten jüdischen Meinung geriet, ungerechtfertigt hochzuschrauben. Von Münchhausen wurde immer mehr zum Störfaktor, was dann in einer internen Fax-Botschaft der Claims Conference niederschlug, auf der handschriftlich der Vermerk steht: „Ich bin einverstanden, Münchhausen zu eliminieren. Tanner soll sagen, wie?!!"

Das Faksimile dieser Faxbotschaft wurde in der Hamburger „Zeit" am 5. März abgedruckt. Gerhard Schröder ist wahrlich zu beglückwünschen – nicht zuletzt für den schwammigen Grund, in den seine Initiative schließlich einmündete. **Ivan Denes**

(Der Autor, aus Rumänien stammend und jüdischen Glaubens, lebt in Berlin)



Zeichnung aus „Die Welt"

Enten / Von Peter Fischer

Als der Dramatiker Bert Brecht im Zusammenhang mit dem Aufstand vom 17. Juni 1953 wegen regimekritischer Äußerungen unter der Hand eine gewisse Popularität erlangte, holten die Genossen der Stasi zu einem propagandistischen Gegenschlag aus. Da Brecht auch in Westdeutschland und in Wien populär war, er besaß schließlich einen österreichischen Paß, mußte bei seiner Ausgrenzung behutsam vorgegangen werden. Als ein großer Diskussionsabend unter Beteiligung Leipziger Studenten in seinem Berliner Theater am Schiffbauerdamm anberaumt war, ließ man unter Vorwänden die Bahnstrecke Leipzig–Berlin kurzerhand sperren.

Anderntags druckte die Presse Mitteilungen, wonach die Strecke wegen dringender Bauarbeiten gesperrt, aber inzwischen wieder repariert und befahrbar sei. Propaganda in solch aufwendiger Art wird zumeist nur betrieben, wenn ein fundamentales Staatsinteresse vorliegt, oder wenn die staatliche Instanz schon so tief korrumpiert ist, daß alle Mittel zur Machterhaltung gerechtfertigt scheinen.

Die Republik Polen scheint gegenwärtig nicht ernsthaft von innen her gefährdet zu sein, wohl aber betreibt sie mit Propagandaaktionen im großen Stil eine territoriale Interessensicherung. Aus Warschau kam dieser Tage die gezielte Indiskretion in die Presse, wonach der polnische Geheimdienst UOP beklagte, daß „offenbar auf Grund einer technischen Panne der jüngste Jahresbericht des polnischen Geheimdienstes UOP über die äußeren Gefährdungen des Landes ins Internet geraten" sei. Natürlich tauchten auch sofort die vermeintlichen Feststellungen des Geheimdienstes auf, die darin gipfelten, daß eine von der Bundesrepublik ausgehende gezielte Aktion mit dem Ziel der Untergrabung der Souveränität Schlesiens angelaufen sei.

Ergänzend wurde in dieses schlichte Propagandastück die Landsmannschaft Schlesien unter Führung des gerade scheidenden Vorsitzenden Herbert Hupka eingebaut, der sofort wahrheitsgetreu beteuerte, daß er den deutsch-polnischen Grenzvertrag nicht in Frage stelle.

Der Bericht des polnischen Geheimdienstes führte weiterhin aus, daß die „Gesellschaft der Schlesier", die sich seit dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in Polen in Kattowitz bilden durfte, im Bunde mit den Deutschen aus Oberschlesien sich an diesen „Kampagnen" beteilige. Die beschuldigten Landsmannschaften wiesen diese Thesen als unwahr zurück, wie auch die bundesdeutsche Botschaft in Warschau versicherte, daß sich diese Unterstellungen keineswegs mit der Politik Berlins decken, was man ebenfalls unbesehen als wahrheitsgetreu ansehen darf.

Für die Motive dieser polnischen Propagandaaktion dürften zwei Hauptgründe anzuführen sein: Zum einen befürchtet Warschau, daß im Bereich Oberschlesien und Schlesien mit seinen deutschen Bevölkerungsanteilen von weit über 300 000 im Bunde mit den seit 1945 zugewanderten Polen die Region einen wirtschaftlichen Aufschwung nehmen könnte, die sie deutlich von polnischen Landesteilen unterscheidet. Durch die bei den Polen in dieser Region vorherrschenden Skepsis ge-

DIESE WOCHE

„Standorte höchsten Gewinns"

Globalisierung läßt die „Menschen auf der Strecke"

Globalisierung wird das alles beherrschende Thema der nächsten Jahrzehnte sein. Es klingt zunächst harmlos, hört sich nach Modernisierung, Liberalisierung und nach raschem Gewinn an. Finanzgeschäfte im Sekundentakt und Niederlassungen in allen Erdteilen. Aber warum dann diese tagelangen Straßenschlachten der 30 000 gegen die WTO in Seattle? Und jetzt bei den Frühjahrstagungen in Washington das gleiche Bild? „Weniger Arbeitslose" hat die WTO versprochen ...

Es ist also notwendig, viel genauer hinzusehen. Schon 1995 wurde auf der San-Francisco-Tagung als Zukunftsaspekt verkündet: „Nur noch 20 Prozent der Arbeitskräfte werden nötig sein, 80 Prozent werden überflüssig (gemacht werden). Die Zukunftsaufgabe wird sein, 80 Prozent „bei Laune zu halten". Im rüden US-Jargon wurde hierzu der Begriff des „tititainment" geprägt, was auf Spaßgewinn durch Sex und Beschäftigungsersatz zielt.

Die Formel der Zukunft heißt Gewinnexplosion durch Massenentlassungen. „Die Fusionswelle führt in einen Haifisch-Kapitalismus, die Marktwirtschaft nennt sich frei, ist aber nicht mehr sozial" umreißt Bundesbankdirektor Horst Rudolf Übelacker gegenüber dem *OB*, was sich zuletzt um die „Bank 24" abspielen sollte. „Es entsteht eine Diktatur ohne Diktator. Aber ist one-world ein Naturgesetz? Nein, man muß sich immer fragen, was steckt dahinter", geht Übelacker dem Übel auf den Grund und zitiert Roosevelt: „Immer wenn in der Politik etwas geschieht, geschieht es mit Absicht!" Handelt es sich also um „gesteuerte Vorgänge" von „Wallstreet und Ostküste"? „Immer, wenn die Bilderberger tagen, ist dies mit Termin und Ort überall zu lesen. Nur die Inhalte bleiben stets unveröffentlicht."

Ganz klar: Die dort an „globalen Strategien" bauen, sind die Vorläufer oder eigentlich schon jetzt die Weltregierung. „Ein Regierungschef hat heute den großen Industriekapitänen kaum noch etwas entgegenzusetzen." Gefordert ist Einsatz für die 80, nicht für die Interessen der 0,1 Prozent. Kulturelle Unterschiede müssen natürlich verschwinden. „Wenn wir die Eigenarten beseitigen, bricht die große Zeit des Friedens und Wohlstands ohne Kriege an", will man uns tatsächlich weismachen. Charles de Gaulles Europa der Vaterländer ist da unerwünscht, obwohl es machbar wäre. An den jüngsten Beispielen des Umgangs der EU mit Österreich zeigt sich, was sein soll: „Eine zentrale Organisation setzt sich über die Interessen ihrer Einzelmitglieder schamlos hinweg." Dabei könnte das europäische Haus durchaus eine Chance sein, wenn es nicht als eine einzige Halle gebaut wird, sondern jeder die Geborgenheit eines eigenen Zimmers behält. Aspekte der Regionen (Tirol) könnten durchaus vorteilhaft sein. Der EU-Mantel darf nicht die Interessen seiner Nationen aufsaugen.

Aber so wie es läuft, nennt es Übelacker beim Namen: „Maastricht ist wie Versailles, nur ohne Krieg." Und zur Globalisierung findet er das Wort „Vagabundierendes Kapital sucht sich Standorte höchsten Gewinns. Die Menschen sind dabei nicht von Interesse, sondern bleiben auf der Strecke." **B. W.**

genüber Warschau, das fortwährend neue Steuern erhebt und sich mit anderen unpopulären Maßnahmen unbeliebt macht, kommen seit geraumer Zeit immer wieder insbesondere ausschließlich von Polen getragene separatistische Tendenzen auf, die eine Los-von-Warschau-Bewegung propagieren. Der dort umlaufende Mythos will es, daß manche Polen auch vermuten, daß territorial noch nicht das letzte Wort gesprochen sei. Wäre es da nicht klüger, gleich von vornherein auf der richtigen Seite zu sein?

Der zweite Strang des Motivs weist auf die anstehende Osterweiterung der EU, die auch eine Mitgliedschaft Polens „ohne Vorbedingungen" anstrebt. Die Hauptbefürchtung Warschaus hierbei ist die dann fällig werdende Rechtsangleichung. Der gewiß im Auftrage Warschaus vorfühlende Sejm-Abgeordnete Heinrich Kroll appellierte bereits 1999 an die BdV-Vorsitzende Erika Steinbach, „einen EU-Beitritt Polens nicht von einer Entschädigung für das Eigentum, das die Deutschen bei der Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg zurücklassen mußten, abhängig zu machen."

Im Endergebnis dürfte sich diese Aktion des polnischen Geheimdienstes kaum „rechnen", lenkt sie doch immer mehr bislang indifferente Bundesdeutsche auf ein Völkerrechtsproblem, das keineswegs nur mit dem einfachen Verweis auf bloße „Hitlerei" zu regulieren ist; dazu sind die polnischen Absichten von vor 1933 zu offenkundig. Zum anderen stärkt es den ja tatsächlich unterschwellig vorhandenen polnischen Separatismus in seiner schlesischen Variante. Vielleicht sind ja die Ideenstifter des polnischen Geheimdienstes UOP heimliche Sympathisanten solcher Gedankengänge, die sich schon 1992 mit ähnlichen Berichten zu Wort meldeten.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **4170**

Das Ostpreußenblatt

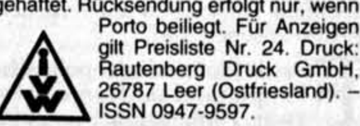
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn



Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Bundesverwaltungsgericht:

Allah in Berliner Klassenzimmern

Mit einem Grundsatzurteil den Islam-Unterricht erstritten

Das im Februar ergangene Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes, nach dem die „Islamische Föderation" künftig in Berliner Schulen Islam-Unterricht erteilen darf, hat das Tor in Richtung multikulturelle Gesellschaft ein gutes Stück weiter aufgestoßen. Besonders bedenklich erscheint in diesem Zusammenhang, daß sich ausgerechnet die vom Verfassungsschutz als „fundamentalistisch" eingestufte „Islamische Föderation" per Gerichtsurteil den Weg in die Schulen erstritten hat.

In diesem Zusammenhang sei nur der ehemalige Berliner Innensenator Borttscheller (CDU) zitiert, der im

Das Tor in Richtung einer Multi-Kulti-Gesellschaft wurde weiter aufgestoßen

Zusammenhang mit der „Islamischen Föderation" folgendes ausführte: „Die Islamische Föderation gehört wie andere an der Islamwoche (21.–28. September 1997 in Bremen) beteiligte Einrichtungen zum Umfeld der ‚Islamischen Gemeinschaft Milli Görüs', die die stärkste islamisch-fundamentalistische Organisation in Deutschland ist. Was mich an diesen Gruppen stört, ist (...), daß man sich nicht scheut, sich offen antisemitisch und abfällig über die Demokratie zu äußern."

Hier zeigen sich ganz klar und deutlich die Auswirkungen des Urteils des Bundesverwaltungsgerichtes: Es verschafft verfassungsfeindlichen islamisch-fundamentalistischen Gruppierungen den Zugang zu staatlichen Schulen. Ein gewöhnlicher Verein, nämlich die sogenannte „Islamische Föderation", wird zu einer anerkannten Religionsgemeinschaft aufgewertet und damit der evangelischen und katholischen Kirche gleichgestellt. Hier liegt denn auch der eigentliche Dammbruch: Wenn es wirklich ausreicht, daß sich die Mitglieder eines Vereins zu einer Religion mit ihren Quellen bekennen, um einen Rechtsanspruch auf eigenen Religionsunterricht zu erhalten, dann wird man in Zukunft keiner noch so fragwürdigen Religionsgemeinschaft mehr das Recht auf Unterricht verwehren können.

Viel gewichtiger aber ist die Überlegung, daß es ein funktionierendes Staatswesen nur geben kann, wenn die Staatsbürger ein Mindestmaß an Identifikation mit dem Staat, in dem sie leben, aufbringen. Diese Identifikation garantiert den Zusammenhalt einer Gesellschaft. Der immer weiter voranschreitende Zerfall der christlich-abendländischen Werteordnung hat bereits zu signifikanten Erosionserscheinungen des deutschen Gemeinwesens geführt. Ein nichtchristlicher oder ein anders ausgerichteter ethischer Religionsunterricht an staatlichen Schulen wird diese Erosionstendenzen weiter befördern. Es kann nicht der Sinn staatlicher Schulen sein, allen mit unserem Grundwertekonsens in Konkurrenz stehenden Überzeugungen ethischer oder religiöser Natur an staatlichen Schulen ein Forum einzuräumen.

Wenn dennoch mit Vehemenz von linksliberaler Seite die Forderung, Islamunterricht an staatlichen Schulen zu erteilen, erhoben wird, dann ganz offensichtlich aus der Überlegung heraus, das christlich geprägte deutsche Gemeinwesen weiter in Richtung „multikulturelle Gesellschaft" aufzulösen. Der Göttinger Sozialwissenschaftler Bassam Tibi hat darauf verwiesen, daß der „Multikulturalismus" in den USA inzwischen als Bedrohung des amerikanischen Gemeinwesens empfunden wird, weil zu seinen Konsequenzen „The Disuniting of America" gehöre. Tibi sagt ganz deutlich: Die Kritik an der „multikulturellen Gesellschaft" ist noch lange kein Plädoyer für eine ethnisch homogene Gesellschaft. Diese Kritik wendet sich vielmehr gegen die mit einer „multikulturellen Gesellschaft" einhergehende Werterelativierung und die damit zusammenhängende Aufgabe unserer christlich-abendländischen Leitkultur. Der Werterelativismus gehört eben zwingend zum Wesen der Multikulturalität. Wer diese Werterelativierung als „Toleranz", „Pluralismus" oder als zwingende Folge von sogenannten „Modernisierungsprozessen" verniedlicht, der macht sich mitschuldig an einer voranschreitenden Werte-Beliebigkeit.

Es geht also im Kern um die Frage, ob der bisherige Wertekonsens weiterhin prägend für die bundesdeutsche Gesellschaft bleibt oder eben nicht. Wer heute ja zum Islamunterricht an staatlichen Schulen sagt, der muß sich zwangsläufig einer Logik unterwerfen, an deren Ende die Auflösung der Wertorientierungen unseres Gemeinwesens steht. In der Frage des Islamunterrichts geht es also nicht um „Toleranz" oder „Intoleranz", sondern darum, ob wir Deutsche die Werte, die sich in fünfzig Jahren Bundesrepublik bewährt haben, behaupten wollen oder nicht.

Stefan Gellner

Haben „Rechte" die Krätze?

Eine befangene Union versperrt sich den Zugang zur Macht

Wer auch immer den Absturz der CDU kommentierte, der konnte nicht umhin zu betonen, daß man die Christdemokraten nicht zuletzt brauche, weil sie konservative und nationale Wähler auf- oder einfangen. Bundeskanzler Schröder sorgt sich, daß die CDU nicht mehr stark genug sein könnte, eine Partei mit der Programmatik der Freiheitlichen Partei Österreichs zu verhindern. Jüdische Prominente wie der britische Lord Weidenfeld beklagten die selbstverschuldete Demontage des Altbundeskanzlers, weil Kohl es verstanden habe, mit seiner CDU „einen Damm gegen die Rechte" zu bauen. Und bei der Christiansen-Show in der ARD faßte der Politiker der Jungen Union und jetzige Bundestagsabgeordnete Eckart von Klaeden zusammen, es sei eine ganz wichtige Funktion der CDU zu verhindern, daß „rechts von der CDU eine demokratisch legitimierte Partei" entstünde, und alle in der Gesprächsrunde nickten beifällig.

Rechts von der CDU darf es keine Partei geben – das postulierte schon Franz Josef Strauß, und das wiederholt stereotyp sein Nachfolger Stoiber.

Unbefangene Beobachter verstehen das nicht. In allen Ländern Europas gibt es rechte Parteien, nur in Deutschland nicht. Früher hat die CDU unter Adenauer nicht nur eine Bundesregierung auf der Basis einer Koalition mit rechten Parteien, nämlich mit der Deutschen Partei und mit dem Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten, gebildet. Aber jetzt darf es keine konservative oder/und nationale Partei geben, selbst wenn sie „demokratisch legitimiert" ist. Haben die Rechten die Krätze? Sind sie vom Gott-sei-bei-uns besessen? Die Bonner und Berliner haben doch auch mit britischen oder dänischen Konservativen verhandelt.

Die CDU hat, wenn sie denn eines Tages mal wieder die Bundesregierung stellen will, nur die Wahl, sich mit der kränkelnden FDP zusammenzutun. Und sie kränkelt; der momentane scheinbare Aufschwung ist nur dem Skandal um die CDU zu verdanken. Und weil das CDUler wissen, hört man immer häufiger aus CDU-Kreisen, man könne sich auch eine Koalition mit den Grünen vorstellen. Denen geht's auch nicht besser als den Liberalen. Da böte sich der CDU eigentlich eine konservative Partei etwa vom Schlage der alten DP an,

Das spezielle süddeutsche Dogma kann nicht für die Ewigkeit Geltung haben

wenn sie einen Koalitionspartner benötigte. Aber nein – rechts von der CDU darf es keine Partei geben. Wenn das Linke sagten, würde man es verstehen, daß aber die CDU sich selbst durch solchen Dogmatismus den Weg an die Macht verbaut, ist unverständlich.

Wenn sich denn wenigstens die CSU bundesweit ausdehnen würde, hätte man wenigstens eine Partei, die konservative und gelegentlich auch nationale Töne von sich gibt. Aber auch das soll nicht sein.

Nach den letzten Vorstandswahlen hat die CDU auch den letzten schwachen Glanz konservativer Politik verloren. Nach Dregger ist das Feld der patriotischen CDU-Politiker abgeräumt. Und eine Schwalbe Schönbohm macht noch keinen Sommer. Die CDU verharrt in der Mitte und wedelt mit ihrem linken Flügel. Der rechte ist von ihr selbst längst amputiert worden.

Da nimmt man es lieber in Kauf, daß Wähler nicht zur Wahl gehen. Und in der Tat ist es für die Parteikassen auch ohne wesentliche Auswirkung, wird doch der große Geldtopf prozentual nach den Stimmenanteilen ausgeschüttet.

Was also steckt hinter den ständigen Beschwörungen, es dürfe keine seriöse rechte Partei geben? Ob die Antwort in der Äußerung „einer hochrangigen Stelle in der Bundesregierung" zu suchen ist, die von der „Frankfurter Allgemeinen" am 5. Februar 2000 zitiert wurde? In einem Beitrag über den EU-Boykott gegen Österreich fand man in der FAZ folgende Formulierung: „Das Vorgehen der EU wurde als ein integrationspolitischer Fortschritt empfunden. Andernfalls hätte die Gefahr bestanden, daß die Vereinigten Staaten Vorgaben für deren innere Angelegenheiten gemacht hätten."

Das heißt nichts anderes, als daß die USA in die Innenpolitik eines EU-Mitgliedsstaates eingreifen würden, falls sich dort Kräfte regen, die etwa kritisch zur EU eingestellt sind, kritisch auch zur bedingungslosen Gefolgschaftstreue den USA gegenüber, kritisch zu Einsätzen der Bundeswehr überall in der Welt, ohne daß es der Verteidigung Deutschlands diente, kritisch zur unkontrollierten Einwanderungspolitik. Wenn das so wäre, dann ist damit auch das unglaubliche Verhalten der EU-Spitze gegen Österreich erklärbar.

Wie unterscheidet sich dann aber die EU vom Warschauer Pakt selig, dessen Mitglieder auch nichts unternehmen durften, was nicht dekkungsgleich mit den Interessen der damaligen Hegemonialmacht war?

H. J. v. Leesen

Kommentare

Letztes Jahrhundert

Noch bevor die SED-Nachfolgepartei PDS nach dem erklärten Rücktritt ihres Matadors Klaus Gysi sich in ideologischen Flügelkämpfen vollends ins politische Abseits bringt, trat sie erneut mit dem Entwurf eines „Gesetzes über den Tag des Gedenkens an die Befreiung vom Nationalsozialismus" hervor. Bereits 1990 versuchte die Nachfolgepartei die blutigen und terroristischen Spuren ihrer Vorläuferin SED mit der Hoffnung auf brüderliche Verankerung im schwammichten Grund des bundesdeutschen Zeitgeistes abzustreifen.

Die damalige Dreistigkeit der PDS wurde aber sofort erkannt und zu einem vorläufigen Ende gebracht. Doch seither ist weiterhin viel schmutziges Wasser die Spree hinabgeflossen, der Zeitgeist ist nicht klarer und hell aufscheinender geworden, im Gegenteil, er wird immer stärker für den eigentlichen Geist der Wahrheit genommen, weshalb es die PDS für angezeigt hielt, mit Wiederholungsanträgen in der Sache schließlich doch noch parlamentarische Stimmen einfangen zu können. Immerhin fand sich nun aber mit MdB Martin Hohmann jemand bereit, der der PDS Paroli bot. Zu Recht verwies er darauf, daß die PDS auf das Vokabular des „real existierenden Sozialismus" zurückgreife, wenn sie den 8. Mai als „Tag der Befreiung" anbiete. Der 8. Mai sei 1950 zum „Staatsfeiertag erklärt worden und mit propagandistischen Aktionen, die die „Freundschaft mit der Sowjetunion" und die demonstrative „Kampfbereitschaft der DDR" zum Ziel hatten, begangen worden. Doch immerhin ist selbst die totalitäre DDR 1967 von diesem Staatsfeiertag abgerückt, weshalb die Installation eines Feiertages Jahrzehnte später und im neuen Jahrhundert ohnehin nicht mehr in die demokratische Gedenkkultur unsere Tage paßt. Im übrigen dürfte sie den Niedergang der PDS nach ihrem verpatzten ersten westdeutschen Auftritt nicht aufhalten. **P. F.**

Systemfehler

Die Republik Polen beging dieser Tage die ersten Gedenkveranstaltungen aus Anlaß der Ermordung von mehreren tausend polnischen Offizieren in Katyn durch die Mordbuben des sowjetischen Geheimdienstes, die sich in einmaliger Weise in die Geschichte der Menschheit eingeschrieben haben. Dies ist zu begrüßen. Doch die Frage bleibt, warum die Wissenden der polnischen Exilregierung, die in London residierte, die vollkommene Kenntnis von den Untersuchungen der Wehrmacht und der von der Reichsregierung eingesetzten internationalen Kommission besaß, nicht unmittelbar nach dem Kriegsende an die Öffentlichkeit traten, um die unsäglichen Beschuldigungen von den deutschen Schultern zu nehmen. So aber konnte es geschehen, daß noch in Nürnberg der sowjetische Chefankläger Rudenko die Beschuldigung über die Morde an polnischen Offizieren uneingeschränkt an die deutsche Seite weiterzugeben vermochte. Auch die westlichen Alliierten schwiegen, obwohl auch sie die volle Kenntnis der wahren Sachverhalte besaßen.

Es fiel bei den gegenwärtigen polnischen Gedenktagen auf, daß sich die Ansprachen nicht gegen das russische Volk richteten, sondern gegen das seinerzeitige sowjetische System. Dies scheint eine auffällige Akzentuierung zu sein gegenüber den Gedenkfeierlichkeiten Polens, die der Anklage gegen Deutsche dienen. Hier ist allemal der Deutsche als Schuldiger ausgemacht. **P. F.**

Globalisierung:

(Alb-)Traum mit Geschichte

Chance oder Schrecken: Die Menschheit auf dem Weg zur „Weltregierung“? (Teil I)

Von EDMUND SAWALL

Ein Schreckgespenst rast um den Globus. Es ist unter dem Namen „Globalisierung“ in aller Munde. Das Thema Globalisierung hat auch Konjunktur in der medialen Welt. Sein Vorhandensein scheint also offenkundig, aber kaum verifizierbar. Das Bemühen, es faßbar zu machen, hat zu einer nicht mehr erfaßbaren Literatur geführt.

Globalisierung zielt auf „weltweit“ und wird überwiegend auf ökonomische Vorgänge bezogen. Die global agierende Wirtschafts- und Finanzwelt ist weder eine neuere Erscheinung in unserer heutigen Zeit noch exklusiv mit ihren weltumspannenden Aktivitäten. Sie ist lediglich ein herausragender Bestandteil einer hegemonialen Weltpolitik. Die Globalisierung umschreibt einmal den Prozeß der weltweiten Veränderung der Wirtschaftsformen seit den Anfängen des Welthandels und der Industrialisierung, wobei der Schwerpunkt dieser Veränderungen ohne Zweifel schon durch die inzwischen erreichte Qualität sowie die Geschwindigkeit des Prozeßverlaufes in der II. Hälfte des 20. Jahrhunderts festzustellen ist. Nun hat der Globalisierungsprozeß zweitens über den rein ökonomischen Aspekt hinaus erheblichen Einfluß auf soziale und ökologische sowie wirtschafts- und staatsrechtliche und damit auf grundsätzliche gesamtpolitische Zusammenhänge. Globalisierung beschränkt sich eben nicht auf die Wirtschafts- und Finanzmärkte, sondern zielt auf eine strukturelle Veränderung in einer einheitlichen Weltordnung des Wirtschafts-, Finanz- und Sozialwesens ebenso wie auf die politische Ordnung und die kulturelle Vereinheitlichung in allen Lebensbereichen.

Die Globalisierung trifft somit auf den „staatstheoretischen Globalismus“, der seinen Ursprung in sehr viel älteren rechts- und staatsphilosophischen Überlegungen hat, die durch Schaffung einer weltstaatlichen Friedensordnung das reine Naturrecht zu überwinden suchen. Der Begriff „Globalismus“ wird überwiegend für die alle Ideen, Ziele, Bemühungen und Maßnahmen umfassende Ideologie verwendet, die auf eine weltweit ausgerichtete Lösung hinausläuft. Sowohl der Globalismus als Ideologie wie die Globalisierung als Prozeß zielen auf die Veränderung des globalen Zustandes durch Schaffung einer neuen globalen Ordnung. Das Politische hat – schon immer nach Beherrschung der Welt strebend – mit dem Überschreiten der nationalstaatlichen Territorialgrenzen den Prozeß der Globalisierung in zahlreichen Facetten entwikkelt und befördert. Der Weg zur globalen Vorherrschaft hat eine lange imperiale Geschichte gewaltsamer Auseinandersetzungen, die alle im Kern ihre Ursache in wirtschaftlichen und sozialen Unterschieden, Interessen und Spannungen gehabt haben.

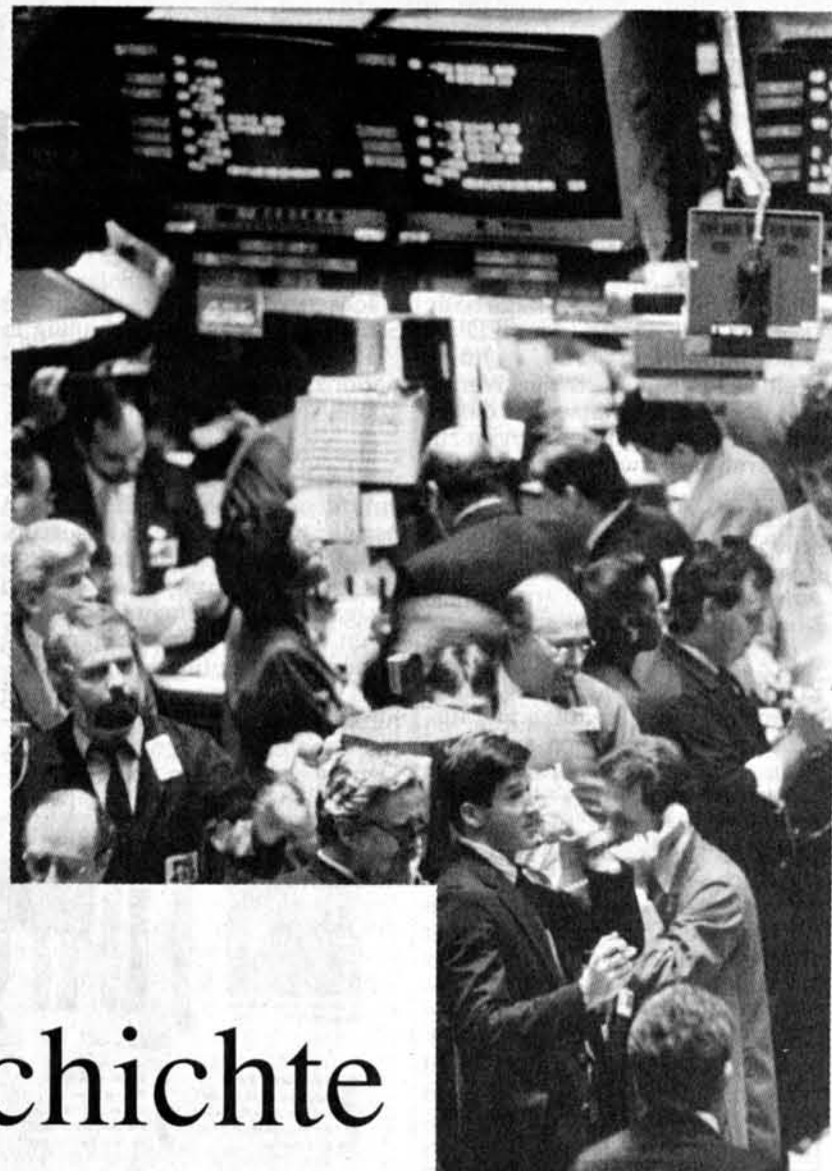
Die bisherigen Handelskriege sind nur ein Vorgeschmack auf die künftigen Auseinandersetzung der großen Rivalen

Fragt man nach den Dimensionen der globalen Wirtschaft, wird man freilich ihre lange Vorgeschichte nicht außer acht lassen können, wenn auch erst im Laufe des 19. Jahrhunderts sich verschiedene Fragmente von sehr unterschiedlicher Größe und Dichte des Wirtschaftsverkehrs zu einem globalen Netz zusammenfügten. Bis zum Beginn des 3. Jahrtausends n. Chr. hat sich eine globale Lage entwickelt, zu deren Verständnis und Beurteilung die historische Kontextur ihrer Merkmale, Erscheinungsformen, Ziele und Perspektiven durchaus hilfreich sein kann. Es erweist sich, daß die heutigen globalen Rahmenbedingungen in Jahrhunderte und Jahrtausende währenden Entwicklungslinien vorgezeichnet wurden.

Die Entwicklung der Weltordnung findet ihren Ursprung auf dem eurasischen Kontinent, der fälschlicherweise und in Verkennung der geographischen, wirtschaftlichen, politischen und religiösen Zusammenhänge und Verknüpfungen wie zwei getrennte Kontinente betrachtet wird. Während die beiden amerikanischen Kontinente erst mit ihrer Wiederentdeckung (1493 bis 1504 n. Chr.) und dem einsetzenden Wettlauf der europäischen Kolonialmächte um die Schätze Amerikas in der Weltgeschichte eine Bedeutung erlangten, hatten sich die eurasischen Groß- und Weltmächte längst herausgebildet.

Heute schickt sich Europa an, in einem europäischen Wirtschaftsverband die an die USA verlorene wirtschaftliche Vormachtstellung wieder zurückzuerobern. Dabei sind die bisherigen sogenannten „Handelskriege“ zwischen ihnen nur ein Vorgeschmack auf die künftigen Auseinandersetzungen. Die gerade in Gang gekommenen Diskussionen über das US-Wirtschaftsspionagesystem „Echelon“ zeigt, mit welchen Mitteln und einer geradezu kriminellen Intensität sich Amerika auf diese wirtschaftliche Konfrontation mit dem noch verbündeten Europa vorbereitet.

Seit wann man von einer globalen Weltwirtschaft sprechen kann, ist umstritten. Einige Autoren sprechen von einer mittelalterlichen Weltwirtschaft. Andere sahen interkontinentale Handelsverbindungen schon vor mehr als zweitausend Jahren als gegeben an. Wieder andere Autoren sind jedoch der Meinung, daß von einer Weltwirtschaft erst seit der Mitte oder dem Ende des 19. Jahrhunderts gesprochen werden könne, weil erst seitdem ein die Erde wirklich umspannendes Handels- und Finanznetz existiert habe.



„Hegemoniale Weltstaatsordnung“: *Kurskampf an der New Yorker Börse* Foto dpa

Die antiken Großreiche der Ägypter und Hethiter sowie die Welt der Griechen und das Alexander-Reich im Westen (mit dem europäisch-asiatischen Wirtschaftsraum) und China im Fernen Osten (bereits 131 v. Chr. mit einer Wirtschaftsblüte durch transkontinentalen Handel über die Seidenstraße) hatten bis zur Zeitenwende in einer fast 5000jährigen Geschichte ihre historischen Höhepunkte bereits überschritten, bevor sie von neuen eurasischen „Weltreichen“ abgelöst wurden.

Das Römische Imperium (mit einer mittelmeerischen Weltwirtschaft) im eurasischen Westen und Orient und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation (aufblühender mitteleuropäischer Wirtschaftsraum mit dem Ausgreifen der Hanse über den Ostseeraum und nach Osten) in Kontinentaleuropa begründeten die spätere eurozentrierte Weltwirtschaft. Das erste eurasische Großreich, das beide Teile des Kontinentes dauerhaft geographisch, politisch und wirtschaftlich überspannen sollte, war die ab dem 16. Jahrhundert entstehende Weltmacht Rußland.

Parallel hierzu bildeten sich die westeuropäischen Großreiche zu weltumspannenden Kolonialreichen heraus, die sich mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erst endgültig auflösten und der heute alleinigen Weltmacht USA die Führungsrolle bei der Gestaltung der Weltordnung abtreten mußten.

Spanien hatte nach Mittel- und Südamerika gegriffen, England nach Nordamerika und über den Orient sowie Südafrika nach dem Mittleren Osten im südlichen Asien, während Frankreich sich in Afrika und Fernost festsetzte. Deutschland als späte Kolonialmacht hatte sich mit den Brosamen zu begnügen, die die anderen übriggelassen hatten.

Die seit der frühen Neuzeit mittelmeerisch zentrierte, drei Kontinente berührende „Welt“-Wirtschaft wurde im Mittelalter durch die eurozentrische Weltwirtschaft abgelöst.

Diese mußte ihrerseits langsam der atlantisch zentrierten Weltwirtschaft weichen, die schließlich ihr Netz auch auf andere Kontinente, besonders nach Südamerika sowie Süd- und Ostasien, aber auch nach Afrika und Ozeanien ausgedehnt hat. Dabei darf man nicht übersehen, daß ältere, die Kontinente übergreifende Zusammenhänge bestehen blieben, weiter ausgedehnt wurden und erst allmählich und bis weit ins 20. Jahrhunderts hinein unvollständig, in dieses Muster eingefügt worden sind. Damit ist der Globalisierungsprozeß zu einer wirklich globalen Weltwirtschaft in sein Endstadium eingetreten. Was ihn in der heutigen Erscheinungsform kennzeichnet, ist die fast grenzenlose wie auch schrankenlose weltweite Aktionsfähigkeit und Integration multinationaler Wirtschaftsunternehmen und der Transaktionsmöglichkeiten des Finanz- und Kommunikationswesens. Der modere, weltweite Tanz ums „Goldene Kalb“ manifestiert sich in einer vielschichtigen Umverteilungspolitik, d. h., der materielle Kampf aller gegen alle wird bestimmt durch das Verlangen, einen möglichst großen Anteil von dem Wohlstandskuchen mit möglichst geringem Leistungsanteil zu erobern.

Eine entscheidende offene Frage ist, ob die globale Zukunft, so sie denn eine unaufhaltsame Entwicklung ist, ein globaler Kapitalismus oder eine globale „sozialistische Marktwirtschaft“ wird. Getrieben und getragen wird die Globalisierung derzeit von den Deregulierungen eines libertinären Kapitalismus. Aber schon regen sich die sozialistischen Kräfte, die eine Befriedigung der sozialen Komponenten einklagen, natürlich mit Forderungen nach dirigistischen gesellschaftlichen und weltstaatlichen Regulierungen.

Als der damalige US-Präsident Bush Anfang der neunziger Jahre das Ziel einer „Neuen Weltordnung“ verkündete, war diese Forderung weder originell noch klar umrissen. Globalismus als die Ideologie einer neuen Weltordnung in seiner staats- und völkerrechtlichen Ausprägung läßt sich in vielfältiger Weise zu der Aufklärungsphilosophie Immanuel Kants (1724–1804) sowie über die christliche Theologie des Augustinus (354–430) bis zu Platon (427–347 v. Chr.) und Aristoteles (384–322 v. Chr.) zurückverfolgen. Sie und viele andere haben philosophisch und staatspolitisch über die globale Lösung des Weltfriedensproblems und einer humanen menschlichen Gesellschaft nachgedacht. Dabei ging es immer um die Grundfrage, den Gegensatz zwischen ewigem Krieg und ewigem Frieden durch eine globale Rechtsordnung zu überwinden und eine Idee zu einer Geschichte in weltbürgerlicher Absicht zu entwickeln, was in der Moderne zu der Forderung nach einer neuen Weltordnung zur Sicherung des globalen Friedens und der Menschenrechte geführt hat.

Die Europäische Union gibt ein schlechtes Beispiel für das Schicksal der Demokratie nach Aushöhlung der Nationalstaaten

„Von ‚Platos Idealstaat‘ bis zur Europäischen Union“ (Rudolf Weber-Fas) war ein weiter Weg, der einen Ideenbogen vormoderner Staatsideen bis zum postmodernen Weltstaat überspannt. Mit der Entstehung der Nationalstaaten ist auch eine Brutalisierung der kriegerischen Auseinandersetzungen einhergegangen, was in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Forderung nach einer gerechteren, demokratischen Weltordnung in den Mittelpunkt rückt, wobei zum Zwecke globaler Handlungs- und Durchsetzungsfähigkeit eine – wenn auch hierarchisch strukturierte – Weltrepublik als die Ultima ratio angesehen wird.

Mit den westlichen Werten von Demokratie, Menschenrechten und Liberalismus alleine läßt sich die Welt in ihrer historischen, ethnischen, kulturellen und staatlichen Vielfalt eben nicht regieren. Die heute aktuellen Probleme einer globalen Rechtsordnung haben insbesondere zwei Problemstellungen in den Vordergrund gestellt. Einmal das Prinzip der Nationalstaatlichkeit und zweitens des Demokratismus. Der Paradigmawechsel vom Nationalstaat zum Weltstaat entspricht auch einem Bruch mit der historischen Tradition eines nach nationalem Recht gestalteten Gemeinwesens. Globalismus erzwingt eine Denationalisierung und schafft völkerrechtlich eine neue Ordnung zunächst ohne supranationale Staatlichkeit. Dies zeigt auch die bisherige Entwicklung zur Europäischen Union, die zwar mit ihrem Brüsseler Eurokratismus das nationalstaatliche Recht der Mitgliedsstaaten ständig überlagert und aushöhlt, ohne dafür allerdings einer demokratischen Legitimation und Kontrolle zu unterliegen. Das Demokratiedefizit der EU ist ein Musterbeispiel für die Problematik, ein demokratisches Rechtswesen ohne supranationalen Minimalstaat zu schaffen. Auf globaler Ebene ist dies ohne eine hegemoniale Weltstaatsordnung überhaupt nicht realisierbar.

Die entscheidende offene Frage ist, ob die globale Zukunft einem schrankenlosen internationalistischen Konzept folgt, welches jede nationalstaatliche Souveränität aushöhlt und letztlich in einer „Einen-Welt-Regierung“ endet, oder ob es eine die nationalen Belange berücksichtigende Entwicklung gibt, die sich organisch und evolutionär als „Nationale Globalität“ entfaltet. *(Fortsetzung folgt)*

Medien:

Von wegen „unbankrottbar"!

Der kommunistischen „Jungen Welt" laufen die Leser davon / Nationale Linke ausgesperrt

Über 1,5 Millionen Auflage hatte es einst, das Organ der SED-Jugendorganisation FDJ, „Junge Welt". Der Fall nach der Wende von 1989 war so grenzenlos, daß es schien, es werde diesem Organ zunächst so gehen wie vielen anderen ehemaligen Parteiorganen der alten DDR: Galoppierende moralische Auszehrung und schließlich finanzieller Exitus. Tatsächlich wurde bald nach 1989 erstmals Konkurs angemeldet.

1995, nach einem erneuten Konkurs der alten FDJ-Zeitung, übernahm Hermann Gremliza, Herausgeber des linksextremen, antinationalen Hamburger Monatsblatts „Konkret", die „Junge Welt". Der krempelte das Blatt nach seinem Gusto um: links sollte es selbstverständlich sein, vor allem aber antinational, ganz im Sinne der West-Linken. Doch die Auflage ging weiter zurück. In Mitteldeutschland verlor man mehr Abonnenten, als man im Westen dazugewann. Schon bald zog sich Gremliza nach Hamburg zurück, nicht ohne einige getreue Aufpasser in der Redaktion zu hinterlassen. Zunächst war das „Konkret"-Mitarbeiter Oliver Tolmein, der den Chefredakteursposten erhielt, bevor auch er wieder nach Hamburg ging, dann der JW-Redakteur Jürgen Elsässer, auch er aus Hamburg entsandt.

Schon hier wurde ein qualitativer Abfall deutlich, denn es war offensichtlich, daß Elsässer seiner Aufgabe intellektuell nicht gewachsen war. Der gebürtige Schwabe gefiel sich regelmäßig in Plattheiten wie: „Die Linke ist antinational oder sie ist nicht". Intelligente Analysen: Fehlanzeige.

Das Unbehagen gegen diese antinationale westdeutsche Dominanz entlud sich schließlich 1997 in handfesten Auseinandersetzungen. Elsässer und Konsorten paßte die ganze Richtung nicht. Er und einige andere versuchten, alle Autoren, die sich ihrem aus Hamburg importierten antinationalen Konsens widersetzten, aus der Zeitung hinauszuekeln. Der Putsch der antinationalen Fraktion mißglückte. Den West-U-Booten von Über-Vater Gremliza, Chefredakteur Behnken, Elsässer und anderen, wurde gekündigt.


Die Tageszeitung

junge Welt

Der kubanische Reiter weist den Weg: Es geht voran Seite 7

Gegründet 1947

Sonnabend/Sonntag, 11./12. März 2000 · Nr. 60 · 2,40 DM

2 Kein Durchblick – Die Fusion von Deutscher und Dresdner Bank verzerrt den Wettbewerb. Doch Rot-Grün guckt zu

3 Schöner Ausblick – Pinochet gehört vor Gericht, sagt Chiles neuer Präsident Ricardo Lagos, der heute sein Amt antritt

4 Schlimmer Augenblick – Immer wieder belegen Nachrichten aus der Türkei Mißhandlungen von aus der BRD abgeschobenen Kurden

9 Informativer Einblick – Ein Spion im NATO-Hauptquartier soll Belgrad über die Angriffsziele in Jugoslawien informiert haben

Jüdischer Weltkongreß protestiert gegen deutsche Bankenfusion. JW-Bericht

Nazi-Vergangenheit holt die Allianz ein

Aktionen gegen Rechts

Gegendemos trotz NPD-Aufmarschverbot

Ausriß aus der „Jungen Welt"

Dies führte zur Abspaltung der west-linken „Konkret"-Fraktion. Diese produziert seitdem bis heute ein relativ aufwendig gemachtes Wochenblatt namens „Jungle World".

Seither nahm der Druck auf die Chefredakteure Holger Becker und Werner Pirker kontinuierlich weiter zu. Kritik gab es von PDS-Chef Gregor Gysi ebenso wie von der offiziösen PDS-Postille „Neues Deutschland". Anstoß erregten bei ihnen vor allem die Artikel von Harald Wessel, der über 25 Jahre Ressortchef Wissenschaft im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" gewesen war und der dem links-nationalen Flügel zuzurechnen ist. Besonders unbeliebt machte sich Wessel mit seinen nonkonformen Artikeln während der Walser-Bubis-Debatte.

Nationalkommunismus hielt man der Riege vor. Becker wurde die „fast tägliche Präsentation" von „nationalistischen" Artikeln vorgeworfen. Bei näherem Hinsehen ein Vorwand, der eher zeigt, wie weit ins antinationale Fahrwasser weite Teile der Linken und der PDS bereits abgedriftet sind. Der jüngste Parteitag in Münster hat bekanntlich gezeigt, wo bei den SED-Nachfolgern der Barthel den Most holt.

Der Geschäftsführer der „Jungen Welt", Dietmar Koschmieder, ebenfalls ein West-Import und Mitglied der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP), hatte in letzter Zeit immer öfter in die redaktionelle Arbeit eingegriffen – ein Unding bei einer normalen Tageszeitung. Artikel wurden zensiert oder ganz herausgenommen, so etwa ein Kommentar über den Alt-68er Bernd Rabehl, der zuletzt ebenfalls das Thema der deutschen Nation wiederentdeckte. Später setzte Koschmieder Artikel „per Anweisung" durch. Zusätzlich sollte Chefredakteur Bekker eine Aufpasserin an die Seite bekommen. Inlandschef Uwe Soukup fand sich im Impressum plötzlich mit dem Zusatz „kommissarisch" wieder. Becker und Pirker platzte schließlich der Kragen. Sie meldeten sich krank – und erhielten ihre Kündigung. Zwei weitere Ressortleiter, Soukup (Innenpolitik) und Ulrike Schulz (Interview), folgten mit einer „politischen Grippe". Auch ihnen wurde inzwischen gekündigt.

Indes sinkt die Auflage der „Jungen Welt" weiterhin dramatisch. Wurden 1997 noch 17 000 Exemplare an den Mann gebracht, so sind es zur Zeit nur noch etwa 15 000. Damit läßt sich bei einer Tageszeitung kaum noch wirtschaften. Das Konzept, im Westen zusätzliche Leser zu gewinnen, hatten Becker und Pirker stets kritisiert: Viel sei dort sowieso nicht zu gewinnen. Man solle sich lieber auf die Stammleserschaft konzentrieren. Ein Projekt, in Köln mit der „Kölner Woche" eine Dependance zu gründen, wurde kurzfristig abgebrochen. Dafür reicht das Geld nicht mehr. Die hochgemute Behauptung, man sei „unbankrottbar", wird inzwischen stark relativiert. Nun heißt es: „Von wegen unbankrottbar: 1000 Abos oder Kuckuck!" Nach der Kündigung eines guten Teils der Redaktion scheint die Entwicklung der Zeitung allerdings erneut nach unten zu gehen. Viele Tränen werden der flügellahmen Zeitung wohl nicht mehr nachgeweint werden, wenn es soweit sein sollte. Für antinationale Publikationen ist der deutsche Zeitungsmarkt bereits mehr als übersättigt.

Hans B. v. Sothen

Gedanken zur Zeit:

Von „Hunnen" und „Neubürgern"

Die Sprache als Waffe / Von Hans-Joachim v. Leesen



Zwar wird die Anzahl der Bundesbürger immer kleiner, die Meldungen nur darum für „wahr" halten, weil sie sie aus dem Fernsehen oder aus der Zeitung erfahren, doch ist zu befürchten, daß die wirklich mündigen Bürger, die in der Lage sind, selbständig die wirklichen Informationen den Medien zu entnehmen, nicht in der Überzahl sind.

Der im vorigen Jahr verstorbene Publizist Johannes Gross schrieb einmal: „Kluge Herrscher benutzen Sprache, um auch noch den Geist der Untertanen zu beherrschen." Dabei ist es gleichgültig, ob man unter dem „Herrscher" einen autoritären Staatsführer versteht oder die „politische Klasse", die sich in der Ausübung der Herrschaft einig ist, auch wenn sie unter verschiedenen Parteifahnen einhermarschiert.

Da wird, ohne darüber zu diskutieren, plötzlich wie gleichgeschaltet ein Wort in die Debatte eingebracht, das die Antwort bereits vorwegnimmt. In der jüngsten Zeit war ein Beispiel dafür der Begriff „Zwangsarbeiter" oder noch drastischer „Sklavenarbeiter". Wer wagt zu widersprechen, wenn verlangt wird, für diese offensichtlich malträtierten Menschen müßten viele Milliarden Mark Entschädigungen aufgebracht werden?

Ohne Zweifel sind KZ-Häftlinge, die arbeiten mußten, Zwangsarbeiter gewesen, aber die sind zum allergrößten Teil längst entschädigt worden. Sie erhalten nun zum wiederholten Male Gelder, ohne daß es dafür eine Rechtsgrundlage gäbe. Der andere Teil aber, etwa die Arbeitskräfte, die aus allen Teilen Europas nach Deutschland zur Arbeit kamen, ist in den meisten Fällen freiwillig nach Deutschland gekommen. Sie sind damals entlohnt worden – meist in gleicher Höhe wie die deutschen Arbeitnehmer. Wären sie nicht freiwillig hier gewesen, wie erklärte es sich dann, daß sie auf Kosten der Arbeitgeber nach Hause auf Urlaub fuhren und in der Regel zurückkamen, nicht selten in Begleitung von Freunden und Nachbarn, die auch in Deutschland arbeiten wollten? Aber durch Verwendung der Worte „Zwangsarbeiter" oder gar „Sklavenarbeiter" ist jede kritische Auseinandersetzung mit dem Problem im Keime erstickt.

Ein anderes Beispiel für Manipulation durch das Wort ist der sich durchsetzende Ersatz des Begriffes „Vertreibung" durch „Umsiedlung". Jahrzehnte lang wurden die aus den deutschen Ost- und Südostgebieten Verjagten in der Bundesrepublik als Heimatvertriebene bezeichnet. Die DDR wollte die Vertreibung verschleiern, indem sie jene Menschen in ihrem Bereich „Neusiedler" oder „Neubürger" nannte. Für die Kommunisten gab es keine Vertreibung, höchstens eine „Umsiedlung". Diese Bezeichnung wird zunehmend auch im Westen verwendet. Den Gipfel erreichte weiland Bundespräsident von Weizsäcker, als er in seiner Rede zum 8. Mai aus der Vertreibung eine verniedlichende „erzwungene Wanderschaft" machte.

Die englische Königinmutter ließ kürzlich verlauten, sie benutze für die Deutschen immer noch die Bezeichnung „Huns" = Hunnen. Die Totschlagvokabel war im Ersten Weltkrieg von der britischen psychologischen Kriegführung erfunden, um den deutschen Gegner seines menschlichen Antlitzes zu entkleiden. Eine ähnliche Funktion hatte auf deutscher Seite während des Zweiten Weltkrieges das Wort „Untermensch", das auf vom Bolschewismus geprägte Menschen angewendet wurde. Beides sind Beispiele für die Benutzung der Sprache als Kampfmittel.

Auf Schritt und Tritt begegnen einem solche Manipulationen etwa, indem man für Mecklenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen die Bezeichnung „Ostdeutschland" verwendet, obwohl es sich eindeutig um Mitteldeutschland handelt. Ostdeutschland – das paßt höchstens auf Vorpommern und den östlichen Streifen von Brandenburg sowie für Niederschlesien. Durch die Verwirrung der Begriffe will man vergessen machen, daß der größte Teil Ostdeutschlands von den Siegermächten annektiert wurde.

Ein mündiger Bürger ist nur jener, der die Funktion der Sprache durchschaut und gelernt hat, Begriffsdämonen zu erkennen und zu demaskieren.

Hochtief:

Rechtlicher Präzedenzfall

400-Millionen-Dollar-Klage bei Gericht in Los Angeles

Gegen den größten deutschen Baukonzern, Hochtief, und dessen zwei Tochterunternehmen in den Vereinigten Staaten, Turner Corporation und Kitchell Corporation, wurde bei dem Hohen Gericht (Superior Court) in Los Angeles von einem ehemaligen „Sklavenarbeiter" eine Sammelklage (class action) auf 400 Millionen Dollar Entschädigungen (derzeit etwa 800 Millionen DM) eingereicht. Die juristische Begründung: absichtliche Beifügung seelischen Elends und schuldhaft herbeigeführter Totschlag. Laut Auskunft der Rechtsanwaltskanzlei Barry Fischer, Los Angeles, die den Kläger, Josef Tibor Deutsch – und 400 andere Geschädigte – vertritt, wurde die Klage schon am 7. April bei der zentralen Zweigstelle des Los Angeles Superior Court eingereicht.

Deutsch, jetzt 72 Jahre alt, geriet als junger Bursche im März 1944 in Ungarn in deutsche Gefangenschaft, wurde nach Auschwitz transportiert und mußte dort zusammen mit Hunderten anderer KZ-Häftlinge bei dem Bau einer Raffinerie mitarbeiten. Der Bau wurde in der damals üblichen Verfahrensweise im staatlichen Auftrag von Hochtief ausgeführt. Das Unternehmen wollte um jeden Preis die Produktivität steigern, deswegen verhielten sich die Aufseher des Unternehmens äußerst brutal. Er, Deutsch, mußte zusehen, wie sein Bruder Georg wenige Tage vor der Befreiung des Lagers von einem Aufseher erschlagen wurde. Hochtief wußte Bescheid über das Verhalten der Aufseher, nahm es billigend in Kauf und ist deshalb haftbar. Die Hochtief-Filialen Turner&Mitchell wurden in das Verfahren einbezogen.

Fischer, selbst Sohn von Holocaust-Überlebenden, erläutert weiter, daß der Name von 400 anderen Betroffenen bzw. deren Erben aus Archiven deutscher KZs eruiert wurden. Bisher wurden sie allerdings nicht dahingehend benachrichtigt, daß in ihrem Namen ein Verfahren eingeleitet worden sei.

Barry Fischer behauptet weiter, daß ein Vertrag zwischen den Regierungen der USA und der Bundesrepublik bestehe, wonach die Verjährungsfrist über Straftaten, die in den Lagern verübt wurden, aufgehoben sei. Weiter bezog er sich auf die gegenwärtig laufenden Verhandlungen für die Errichtung eines Fonds zur Entschädigung von ehemaligen Zwangsarbeitern, wonach das von Deutsch angeregte Verfahren von der zukünftigen Vereinbarung nicht betroffen sei, zumal es um die Anklage des schuldhaft herbeigeführten Totschlags gehe.

Man kann davon ausgehen, daß die Klage des Josef Deutsch trotz der von der deutschen Wirtschaft und der Bundesregierung angestrebten Rechtssicherheit nur einen ersten Präzedenzfall darstellt und weitere Klagen, unter welchem Titel und welchem Paragraphen auch immer, nicht nur nicht auszuschließen sind, sondern mit Sicherheit folgen werden. Der Paragraphenphantasie von US-Anwälten kann man keine Grenze setzen.

Ivan Denes

In Kürze

Moskau wendet sich ab

Das deutsch-russische Verhältnis kühlt sich nach Kreml-Informationen spürbar ab. Erstes Anzeichen: Präsident Putins erste Europa-Tournee führt ihn nicht nach Berlin, sondern nach London. In Moskau wird die Entwicklung Kanzler Schröder (SPD) und seinem grünen Außenminister Fischer angekreidet. Sie hätten noch immer keine Politik gegenüber Rußland definiert.

Danziger klagen

Das Land Bremen will 853 wertvolle Bücher aus dem Privatbesitz der Danziger Naturforschenden Gesellschaft an Polen übergeben. Sie waren im Krieg gerettet und der Bremischen Staatsbibliothek nur zur treuhänderischen Verwaltung ausgehändigt worden. Auch polnischen Forschern sind sie jederzeit zugänglich. Die Danziger Gesellschaft klagt nun gegen das von SPD und CDU regierte Bremen.

Soldaten verstrahlt?

Zwölf britische Soldaten wollen gegen das Londoner Verteidigungsministerium klagen. Sie leiden unter Gesundheitsbeschwerden, die laut „Sunday Times" nach Auffassung von Ärzten durch radioaktiv verstrahlte Munition während ihres Einsatzes im Kosovo hervorgerufen wurden.

Hilfe läuft aus

Ab 2004 sollen die Sonderhilfen des Bundes für Mitteldeutschland auslaufen. Zur Zeit überweist Berlin rund 40 Milliarden Mark jährlich in die „neuen Länder". Wir berichtet wird, sind im einzelnen die Verkehrsprojekte Deutsche Einheit, Beihilfen für Pflegeeinrichtungen sowie die Sanierung ökologischer Altlasten von den Streichungen betroffen.

Griechenland:

Pasok-Partei erneut bestätigt

Stille Abkehr von den zahlreichen Splitterparteien

Wie in den letzten Wahlkampfwochen allgemein erwartet, endeten die Wahlen in Griechenland am 9. April mit einem dramatischen Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen der regierenden Panhellenischen Sozialistischen Bewegung (Pasok) und der Partei der Nea Demokratia (ND). Erst in den frühen Morgenstunden des 10. April stand das vorläufige Wahlergebnis fest: 43,8 Prozent der abgegebenen Stimmen und 157 von 300 Parlamentssitzen für die regierende Pasok, 42,8 Prozent und 125 Sitze für die ND. Dieses Wahlergebnis spiegelt die Rückwanderung der Wähler wider, die in Richtung der beiden großen Parteien stattgefunden hat. Bei den Wahlen von 1966 erhielten die Pasok 41,5 Prozent und die ND 38,1 Prozent. Mehr als 20 Prozent gingen damals an kleine Parteien über, deren Stimmenanteil als Ausdruck der Ablehnung von Pasok und ND verstanden wurde.

Noch zu Beginn des Wahlkampfes im vergangenen Februar galt als sicher, daß sich dieser Trend der Abwanderung von den zwei großen Parteien verstärken würde. Es ist das Verdienst des jungen Oppositionsführers Konstantin Karamanlis, daß dieser Trend, der auf ein mehrheitsunfähiges Parlament hinführen könnte, gestoppt wurde. Karamanlis gelang es, die traditionellen Wähler der ND in die Partei zurückzuführen, worüber der Vergleich ihres Stimmenanteils zwischen 1966 (38,1 Prozent) und heute (42,8 Prozent) keine Zweifel zuläßt. Dieser schon früh erkannte Prozeß im bürgerlichen Lager, hat im linken Teil des Wahlkörpers einen ähnlichen Rückwanderungsprozeß zugunsten der Pasok ausgelöst. Dennoch blieb die Wahlbeteiligung bei rund 75 Prozent relativ niedrig, was bedeutet, daß die Reserviertheit der Wähler gegenüber den Parteien aktuell bleibt.

Das Nachsehen haben die kleinen Parteien. Die Sozial-demokratische Bewegung (DIKKI), eine direkte Abspaltung von der Pasok und noch gestern Hoffnungsträger der von dem harten wirtschaftspolitischen Kurs Simitis' enttäuschten Pasok-Wähler, scheiterte an der Drei-Prozent-Hürde. Die Kommunisten (KKE) müssen sich mit 5,5 Prozent der Stimmen und elf Parlamentssitzen zufriedengeben, was auch für das Bündnis fortschrittlicher Kräfte (SYN) gilt (3,2 Prozent der Stimmen, 6 Abgeordnete). Insgesamt beteiligten sich 28 Parteien am Wahlkampf.

Nach dem vorliegenden Wahlergebnis wird Griechenland aller



Stoppte die Hinwendung zu den griechischen Splitterparteien: *Konstantin Karamanlis* Foto dpa

Voraussicht nach auch in den nächsten vier Jahren allein von der Pasok regiert werden. Mit einer Unterbrechung von drei Jahren (1990 bis 1993) bleibt damit die Partei ohne Koalitionspartner für mehr als zwanzig Jahre an der Macht. Der jetzige Wahlsieg der Pasok erneuert den sozialdemokratischen Trend in Europa. Auch die künftige Regierung Simitis wird also mit Gleichgesinnten bei der schwierigen Hinführung Griechenlands in die Euro-Zone zu tun haben.

Demgegenüber stellt sich erneut die Frage, inwieweit der lange Verbleib der gleichen Partei an der Macht der Demokratie zugute kommt. Der Pasok ist schon Arroganz bei der Ausübung der Macht vorgeworfen worden, obwohl Simitis oft zwischen Fortführung des Kurses in Richtung Euro-Zone und Zufriedenstellung der Wählerschaft und der Pasok zu wählen hatte. Er entschied sich stets für Europa, was wohl Härte, aber noch lange nicht Arroganz bedeutet. Dennoch bleiben das Problem und die Vorwürfe bestehen. Doch angesichts des überraschend guten Abschneidens der ND kann man kaum von ihrer Niederlage bei den Wahlen sprechen. Die Pasok und Simitis werden daher mit einer selbstbewußten Opposition rechnen und müssen dafür Sorge tragen, daß sie die Opposition nicht allzusehr provozieren. Um so lebendiger wird die demokratische Auseinandersetzung bleiben, zumal es sicher ist, daß Karamanlis schon aus einem geringen Anlaß, wohl in wenigen Wochen, neue Wahlen verlangen wird. So kurz ist eben der Abstand der ND von der Macht. **G. Manousakis**

„Krieg ohne Kriegserklärung"

Frankreich gründete „Schule für den Wirtschaftskrieg" / Von Stefan Gellner

James Woolsey, der frühere CIA-Direktor, wird in einer der jüngsten „Spiegel"-Ausgaben (15/00) mit dem bemerkenswerten Eingeständnis zitiert, daß die US-Geheimdienste ihre kontinentaleuropäischen Freunde ausgespäht hätten. Die wenig diplomatische Begründung, die Woolsey lieferte, dürfte für nachhaltige Irritationen im transatlantischen Verhältnis sorgen: Die kontinentaleuropäischen Unternehmen, so Woolsey, arbeiteten mit Bestechung, um sich Wettbewerbsvorteile zu beschaffen.

Überraschend ist diese Offenheit Woolseys keineswegs. Bereits im Juli 1994 wies er darauf hin, daß der entscheidende Grund für den Einsatz von US-Geheimdiensten zum Zwecke der Wirtschaftsspionage die Aufdeckung von Bestechungsversuchen durch Konkurrenten amerikanischer Unternehmen sei. Woolsey damals gegenüber dem US-Sender NBC (NBC News, 18. Juli 1994) wörtlich: „Eine Reihe von Staaten in anderen Teilen der Welt, eingeschlossen einige unserer ältesten Freunde, versuchen, im Geschäftsleben über Bestechung an Vertragsabschlüsse heranzukommen, an die sie aufgrund ihrer Leistungsfähigkeit sonst nicht herankommen würden." Durch den Einsatz der US-Geheimdienste, so Woolsey, würden Milliarden von Dollar in Form von getätigten Vertragsabschlüssen aufgrund erfolgreicher Aufklärung für die US-Industrie gerettet. Woolseys Argumente sind in der Tat nicht so leicht von der Hand zu weisen. So gab der ehemalige französische Geheimdienstchef Pierre Marion zu, daß Frankreich ein „sehr korrupter Standort" sei („Spectator", 9. April 1994).

Frankreichs Empörung über das anglo-amerikanische Abhörkartell mit dem Decknamen „Echelon" wirkt aber noch aus einem anderen Grund wenig überzeugend. Frankreich ist keineswegs ein Musterknabe im Hinblick auf Wirtschaftsspionage, sondern, wenn auch aufgrund finanzieller Restriktionen im kleineren Maßstab, ähnlich aktiv wie die USA.

Die meisten EU-Staaten beschaffen sich illegal Wirtschaftsnachrichten

Dabei überläßt die französische Regierung nichts dem Zufall. So wurde vor zwei Jahren allen Ernstes eine „Schule für den Wirtschaftskrieg" ins Leben gerufen, mittels derer Frankreich generalstabmäßig die globale Schlacht um Marktanteile zu gewinnen versucht. Derzeit 30 Studenten werden von Informatik- und Ökonomiespezialisten sowie ehemaligen Militärs für den, so die französische Lesart, internationalen „Weltwirtschaftskrieg" gedrillt. „Wir stehen schon längst in einem Krieg ohne Kriegserklärung, der eben nicht mit klassischen Waffen geführt wird", erklärte der Gründer der Schule, Jean Pichot-Duclos, ehemals Leiter der Straßburger Schule für Nachrichtendienste („Südwestpresse", 25. November 1999).

Als Feinde Frankreichs sieht Duclos vor allem die USA und Japan. Insbesondere gegen die Angriffe dieser Staaten sollen die Absolventen der „Wirtschaftskriegsschule" eingesetzt werden. Ähnlich unmißverständlich äußerte sich der stellvertretende Schuldirektor Benoit Saint-Sernin, der sich für die Übertragung militärischer Taktik auf die Wirtschaft aussprícht. Folgerichtig wird den Absolventen der Schule vermittelt, wie sich via Boykottaufrufen Käufer manipulieren lassen, Schmutzkampagnen gegen die Konkurrenz im Internet geführt werden oder die Gegner mit den Mitteln der psychologischen Kriegführung ausgehorcht werden können.

Auch andere EU-Mitglieder, wie z. B. Großbritannien, sind nicht zimperlich, wenn es um die Erringung von Wettbewerbsvorteilen mittels Wirtschaftsspionage geht. Pikant an der andauernden Affäre um das anglo-amerikanische Abhörsystem „Echelon" ist vor allem die Tatsache, daß auch das EU-Mitglied Großbritannien zum Echelon-Abhörkartell gehört. Eine gemeinsame Sprachregelung hat die britische Regierung im Hinblick auf ihre Echelon-Aktivitäten bisher nicht gefunden.

Während Premierminister Tony Blair die Kooperation mit den USA vor kurzem verteidigte, bestritt das britische Außenministerium kategorisch die von dem britischen Journalisten Ducan Campbell im April 1999 veröffentlichten Bericht „Interception Capabilitites" erhobenen Vorwürfe, die jüngst Thema einer Anhörung des Ausschusses für Bürgerrechte des Europäischen Parlamentes waren.

Während um Deutschland die Auseinandersetzung um das Thema „Wirtschaftsspionage" voll entbrannt ist, herrscht in Deutschland erwartungsgemäß offiziell das große Schweigen. Geheimdienstkoordinator Uhrlau und BND-Chef Hanning versicherten, nachdem sie im November letzten Jahres durch den NSA-Horchposten Bad Aibling geführt wurden, keine Indizien für irgendeinen Verdacht gefunden zu haben.

Sachkundige kommen zu ganz anderen Schlüssen. So kritisierte z. B. der Abhörspezialist Hans-Georg Wolf in einem Interview mit dem Computermagazin „CT", daß Wirtschaftsspionage in vielen Staaten höchste Priorität zukomme. „Deutschland", so Wolf, „wird international in vielen Bereichen als weiße Fläche im Sicherheitsatlas der Welt betrachtet, zusammen mit ein paar anderen Ländern der Europäischen Union". **Stefan Gellner**

Zitate · Zitate

Rudenko (der sowjetische Ankläger, der die schon in Nürnberg zur Sprache gebrachten Massenmorde an Polen in Katyn bestritt): „... wurden Menschen wegen Arbeitsnotwendigkeit zwangsweise in die Sklaverei nach Deutschland deportiert? Ist das richtig?"
Göring: „Nicht in die Sklaverei, sondern sie wurden zur Arbeit nach Deutschland verbracht. Ich muß aber betonen, daß nicht alle die Menschen, die aus dem Osten entnommen wurden, von uns in die Arbeit gebracht worden sind, die heute dort fehlen. Denn zum Beispiel aus Polen sind aus dem Gebiet, das die Sowjetunion seinerzeit besetzte, bereits 1 680 000 Polen und Ukrainer vorher von der Sowjetunion nach dem Osten, Fernen Osten, abtransportiert worden."
Rudenko: „Ich glaube, Sie würden besser daran tun, die Frage über das Gebiet der Sowjetunion nicht anzuschneiden. Beantworten Sie die Frage ..."
Verhandlungsniederschriften aus „Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg vom 14. November 1945 bis 1. Oktober 1946"

*

Als Christen weigern wir uns rundweg, die Nürnberger Urteile als gerecht anzuerkennen. Diese Urteile sind nichts anderes als eine Vergeltungsmaßnahme, die ein besiegtes Volk gegen seinen Willen über sich ergehen lassen muß, und das Völkerrecht wird in ihnen durch den brutalen Egoismus der modernen Staaten mit Füßen getreten. Ein neues barbarisches Zeitalter hat begonnen. Es ist möglich, daß viele der Nürnberger Verurteilungen verdiente Vergeltungsmaßnahmen waren. Andere dagegen können nur als Grausamkeitshandlungen angesehen werden, die einen Mangel an Intelligenz beweisen." *Dr. Martin Dibelius*
Bischof, am 16. Mai 1946 in der Schweizer Zeitung „Der Bund" (Bern)

*

Ich wünsche bekanntzugeben, daß ich an den Verhören des Armeekomitees, welches die Kriegsverbrechen untersucht, mit gutem Gewissen nicht länger teilnehmen kann. Seit dem 16. April 1949 war ich bei den Sitzungen anwesend, habe die Verhandlungen gehört und Kreuzverhöre von Zeugen durchgeführt. Dies hat mich von mehreren Dingen überzeugt: Das Komitee ist nicht aufrichtig in seiner Untersuchung; es ist nicht gewissenhaft in seiner Verfolgung der Tatsachen. Als praktischer Anwalt und als Richter des Kreisgerichtes in Wisconsin kenne und achte ich das amerikanische System der Justiz. Ich glaube, die Welt hat eine Demonstration amerikanischer Rechtspflege erwartet, die selbst auf unsere besiegten Feinde angewendet werden soll. Statt dessen sind GPU-Methoden angewandt worden. Ich habe Zeugenaussagen gehört und dokumentarische Beweise gesehen, die besagen, daß angeklagte Personen Schlägen und körperlichen Mißhandlungen unterzogen wurden in Formen, wie sie nur von kranken Gehirnen erfunden werden konnten. Sie wurden Scheinprozessen und -hinrichtungen ausgesetzt, man drohte, ihre Familien der Lebensmittelkarten zu berauben, welches alles die Ankläger rechtfertigen als notwendig zur Schaffung „der richtigen psychologischen Atmosphäre zur Erlangung von Geständnissen". Ich bin fest davon überzeugt, daß unschuldige Personen ebensogut wie schuldige auf diese Weise in die „richtige psychologische Atmosphäre" versetzt, Geständnisse machen oder alles und jedes bestätigen werden. Ich will nicht, daß mörderische Nazis freigesetzt werden. Ich will nur, daß Unschuldige geschützt werden ...
Ich klage das Komitee an des Versuches, eine schändliche Episode in der Geschichte unserer ruhmreichen Armee reinwaschen zu wollen. Ich klage es an, ein Unrecht gerechtfertigt zu haben, das – von nur wenigen Mitgliedern der Armee begangen – dennoch den guten Namen von Millionen Männern und Frauen schändet ... Wenn die Vereinigten Staaten solche Handlungen einiger weniger Männer ungesühnt lassen, dann kann fortan die ganze Welt für alle Zeiten uns kritisieren und unsere Motive in Frage stellen." *McCarthey*
Senator, aus „Die Zeit" vom 2. Juni 1949 über die Folterungen im Malmedy-Prozeß

Auf den Leim gegangen

Von KURT BALTINOWITZ

Zum Geburtstag hatte Paul seiner Emma eine neue Bratpfanne geschenkt. Natürlich mußte sie gleich ausprobiert werden. Sechs Klopse gab Emma hinein. Paul verweilte hinter seiner Frau, schnupperte genüßlich den aufsteigenden Bratenduft und schwärmte: „Du bist am Herd eine wahre Künstlerin, mein Emmchen! Deine Klopse sind die besten weit und breit.

„Na, na, nu ibertreib man nich! Wart erst ab, ob sie auch so schmekken, wie sie aussehen."

Und wie die schmeckten: Paul verzehrte drei, Emma nur zwei.

„Siehste", sagte Emma, „schon wieder bleibt ein Klopsche übrig."

„Kann ich ja morgen früh zum Brötchen essen."

„Den letzten Klops könnte genauso gut ein Hundche auffressen."

Ein Hund – das fehlte gerade noch!

„Wie kommst du mit einem Mal darauf?"

„Ach, weißte, ich hab' schon oft darüber nachgedacht, ob wir uns nich so'n niedliches Hundche anschaffen", entgegnete Emma zaghaft. „Viele Leute haben doch einen Hund als Haustier."

„Kommt gar nicht in die Tüte", blockte Paul energisch ab. „Das fehlt uns gerade noch: einen Köter im Haus!"

„Warum bist du so dagegen?"

„Hunde stinken!"

„Nicht alle!"

„Aber die meisten!"

„Schäferhunde sollen nicht stinken", konterte Emma. „Bulldoggen auch nicht. Die sind besonders lieb und pflegeleicht."

„Wer hat dir den Blödsinn erzählt?"

„Die Meiersche!"

„Heiliges Kanonenrohr ..., jetzt befaßt die Meiersche sich auch schon ..."

„Nei, nei, die befaßt sich nich damit, die hat sogar schon ein Hundche. Eine kräftige Bulldogge ... Ein Prachtexemplar, sag' ich dir!"

„Eine Bulldogge?" platzte es aus Paul heraus. Grinsend fügte er noch hinzu: „Na ja, im Aussehen passen die beiden bestens zusammen ..."

„Sei nich so gemein, Paulchen ... Die Meiersche ist eben tierlieb, und ich auch! Wie wär' denn mit e Katz? Ich liebe Katzches!"

Nachdenklich drehte Paul seinen Zigarrenstummel zwischen den Fingern, zündete ihn schließlich an und meinte dazu: „Katzen haaren sehr. Und sie machen überall hin. Eine Katze kommt mir nie ins Haus!"

„Aber ich möchte eine Katze haben, wenn schon keinen Hund!"

„Wie wär's denn mit einem Hamster, einem Hängebauchschwein, einer Kuh, einem Pferd, einem Nashorn oder so?" lästerte Paul schmunzelnd.

Als habe sie Pauls Ironie überhaupt nicht vernommen, bemerkte Emma: „Du gennst mi ok nuscht ... Darf ek mi nu e Katzche besorge oder nich?"

„Weder ein Hund noch eine Katze haben in unserem Haus etwas zu suchen. Merk' dir das mal!" entschied Paul endgültig.

Emma verzog keine Miene, dann lächelte sie schwach, was sie immer tat, wenn ihr eine Idee vorschwebte. Irgendwie und irgendwann würde sich ihr Wunsch bestimmt erfüllen. Vielleicht durch einen unvorhergesehenen Glücksfall. Und das Glück schien ihr tatsächlich hold zu sein: Völlig überraschend wurde Paul auf einen Kurzlehrgang geschickt. Jetzt war ihr Plan ausgereift. Schon am nächsten Tag kaufte Emma sich in einem Zoogeschäft 20 weiße Mäuse und ließ sie frei in der Wohnung herumlaufen, damit sie auch ganz zahm würden.

Freudestrahlend und mit einem langen Butschke empfing Emma ihren Gattern, der, völlig ausgehungert auf heimische Kost, sofort am Tisch Platz nahm und sich Emmas köstliche Bratkartoffeln mit Speck munden ließ. Aber auch die Mäuse, angelockt durch herrlichen Duft, verspürten plötzlich Appetit. Von allen Seiten nahmen sie Kurs auf Pauls Teller. Erschrocken und angewidert fuhr er von seinem Stuhl hoch und rief: „Was ist denn hier los? Wo kommen die Viecher her?"

„Das frag' ich mich auch", tat Emma unschuldig. „Mit einem Mal waren sie da. Ich hab' alles versucht, sie zu verjagen, Mausefallen aufgestellt, mit dem Knüppel hinterher, Gift ausgestreut, aber die Biesterchen scheinen zu plietsch zu sein, daß sie sich fangen ..."

„Wie lange mußt du die Biester schon ertragen?" fragte Paul.

„Fast eine Woche! Mi brommt de Kopp! Die müssen raus, egal wie!"

„Ja, die Mäuse müssen raus", stimmte Paul seiner schlauen Emma zu. „Ich werde mir schnell was einfallen lassen. Morgen ist unser Haus wieder mäusefrei. Ich muß zum letzten Mittel greifen ...!"

Eine Woche später – Paul und Emma saßen sich im Wohnzimmer bei einem Glas Wein gegenüber – meinte Paul nachdenklich schmunzelnd: „Also, wenn ich ehrlich sein soll, dann muß ich zugestehen, daß der Kater ganze Arbeit geleistet hat. Von einem Tag zum anderen fraß er zwanzig Mäuse auf. Normalerweise hätte er platzen müssen. Eigentlich wollte ich ihn ja wieder wegbringen. Doch sind wir ihm nicht irgendwie zu Dank verpflichtet? Ohne ihn tanzten uns noch die Mäuse auf dem Kopf herum ... Wie soll er denn heißen!"

„Emil! Wie mein Onkel ..." Ihren Paul zärtlich in den Arm nehmend, gestand Emma kleinlaut: „Der Kater hat die Mäuse gar nicht gefressen, denn als du ihn holtest, brachte ich die Mäuse der Zoohandlung zurück."

„Bin ich dir doch schon wieder auf den Leim gegangen", stöhnte Paul. „Na warte, dich leg' ich auch eines Tages mal rein ...!"



Spielzeugbüchse

Von GERT O. E. SATTLER

Wer kennt sie noch an Kindes Statt,
die Büchse, die es in sich hat,
die echte, ohne Langeweil',
vom Frischen Haff aus Heil'genbeil?

Wer stellt noch Drechselarbeit her?
Die Spielzeugbüchse gibt's nicht mehr,
in neuer Zeit verschwand die Gunst
der altbewährten Handwerkskunst.

Es waren nicht nur Kinder stolz
auf Hausrat aus Wacholderholz,
und wer den Kaddigschatz besitzt,
Gedanken in die Büchse ritzt.

Er denkt, und liegt sie noch so weit,
zurück an seine Jugendzeit,
die Spielzeugbüchse, unverwandt,
beschwört den Traum vom Heimatland.

Unser Foto zeigt die „Heiligenbeiler Spielzeugdose", gedrechselt von Walter Rolfes aus Lehrte-Röddensee

Sein größter Trick

Von ROBERT JUNG

Indes sich die Wogen der Ostsee wie seit eh und je an den Strand von Zoppot schäumend hoben, spülten sie mir eine der merkwürdigsten Geschichten aus dieser unvergessenen Region an Land: In den sogenannten „Goldenen Zwanzigern" war in einem Einheimischen unzugänglichen Privatquartier nahe des Seebades ein Spieler unter dem Namen Graf Popoff, russischer Emigrant, aufgetaucht. Man sagte ihm nach, er sei im Kartenspiel, ob im Stand Poker, Pharao oder Whist einfach unschlagbar. Andere böse Zungen wiederum behaupteten, er sei ein berüchtigter Falschspieler, der von Land zu Land unter jeweils anderen Namen reise und in allen Kasinos Spielverbot habe ...

Eines regnerischen Tages ließ er in den späten Abendstunden einige gewiefte Kartenspieler, darunter zwei Besitzer einer Berliner Spielhölle, in sein getarntes Spielernest ein. Sie alle, die gekommen waren, wollten mit dem angeblichen Grafen und „Falschspieler" die Klingen kreuzen. Obwohl er als Weltklasseformat galt und Routinier ersten Ranges im Kartenspiel, haftete ihm doch über Kontinente der Ruf an, er spiele falsch, aber niemand war ihm hinter die Schliche gekommen.

Dieser Popoff besah sich seine Besucher genauer. Wenig später standen ihm neben zwei weiteren die beiden Spieler aus Berlin gegenüber, die ihn überführen wollten. Sie waren aber dennoch geschockt: Sie hatten sich diesen Popoff anders vorgestellt, irgendwie verwegen. Ihnen trat ein überaus gepflegter älterer Herr mit Backenbart und Pincenez gegenüber, eben mehr ein Gelehrtentyp aus der Sorbonne. Gekleidet war er nach der neuesten Pariser Mode, an seinen Fingern blitzten schwere Brillantringe.

Mit flinken Fingern legte er einige tausend englische Pfund auf den Spieltisch. Der danach dann spielte, war wirklich ein As – ein glänzender Routinier. Anfangs waren die Einsätze noch gering, so an die zwanzigtausend englische Pfund und einige Dollarbündel. Als die beiden Spieler aus dem Berliner Etablissement ihre Einsätze verdoppelten, hielt Popoff dagegen – und gewann erneut. Als fast hunderttausend Pfund auf dem Spieltisch lagen, verlor Popoff nicht die Haltung, während die anderen Spieler wie Raubtiere vor einem Fraß dasaßen – und erneut verloren. Gegen drei Uhr morgens hatte ihr Gastgeber alle Einsätze eingestrichen.

Die Besitzer der Berliner Spielhölle, die Popoff nicht des „Falschspielens" überführen konnten, luden ihn ein, sich anderntags im Hotel an der Zoppoter Seeseite einzufinden. Diesen Mann mußten sie für sich und ihre Spielsalons in Berlin gewinnen, koste es, was es wolle ...

„Ihre Spielhölle in Berlin oder etwa Monte Carlo taugen nichts für mich als Spieler", eröffnete er anderntags den beiden. „Wenn Sie die Geschichte der großen Spieler kennen würden, werden Sie rasch feststellen, daß sich die Falschspieler unter ihnen nie einer gerechten Strafe entziehen konnten."

Seine Gegenüber waren verblüfft. Was bezweckte dieser Popoff? Blufft er, oder? Sprach so ein As unter Spielern? Aber es kam noch dicker. „Damit Sie es wissen, ich werde mich jetzt vom Geschäft zurückziehen, dies war mein letzter Coup im Seebad."

Das schlug wie eine Bombe ein. „Ha!" grinsten sie. „Sich zur rechten Zeit zurückziehen, dann kann man Sie nicht an die Kandare nehmen."

„Wieso, meine Herren?" fragte Popoff. „Sie sollten heute wissen, daß ich alle Gerüchte, ich sei ein berühmter Falschspieler, selbst in die Spielerwelt streute, Mittelsmänner waren mir dabei behilflich."

„Und Ihr Trick?" stöhnte einer der Spielhöllenbesitzer. „Ganz einfach!" triumphierte Popoff. „Es waren immer die ganz Reichen, die mich als Falschspieler sehen wollten. Und da sie in ihrer Habgier nach Geld wie Luchse jede meiner Bewegungen beobachteten, auf meine Hände, meine Ärmel, meine Taschen starrten, waren sie dermaßen abgelenkt, daß sie mich gewinnen ließen. Ich darf es Ihnen jetzt ruhig sagen, ich spielte niemals falsch. Das war mein größter Trick – und mein immer wieder gelungener Coup!"

För de Katt

Von BRUNO ARNDT

Freuher, da hadd de Katt noch e Beruf: Se weer dato da, Mies to fange, damett de Krete nich met de Mensche öm de Hälft frete. Damett se ehrem Beruf ok nogohne kunn, mussd se natierlich en Stall on Schien frie römrenne könne. Dat weer ok nich so schwierich, wielt Stalldäre nich so eegen gemokt weere wie hiedjendogs de Husedäre, oder man hadd extra e Katteloch gelote. Nu ternähre sek de Katte over nich von Mies, deswegen wurdes ok gefuttert. Se kreeje dat, wat ok de Mensche eete on wat eewrig bleev. On to supe krejes Melk, fresch vonner Kooh. Dat seech emmer putzig ut, wenn se sek hinderher dem Schmand ut dem Bart leckde.

Nu sitt dat aller ganz andersch ut, wielt de Fortschritt ok vörrer Katt nich Halt gemokt hefft. Oppem Land mach seck noch nich veel geändert hebbe, over de meiste Katt lewe nu enner Stadt, on ut dene Miesjägersch senn Zimmertiegersch geworde. Ehre Beruf hebbes verlare, wielt et enne Stadtwohnunge kein Mies gefft. Se warre rein tom Spoß gehole on wete gar nich mehr, towatt se da send. Dafär warres denn nu over verwennt. Se warre gebood on gestriegelt, se hebbe e Kattekorv met em Kesse tom Schlope, e Halsband gegen Heppsfleege, on de Tierarzt mott se underseeke, ob se zockerkrank oder psychisch gesteert seen.

Wielt se nu nich mehr rutkomme an de rechtge Natur, krieges e Kratzboom tom Kralleschärpe, e Klattergeröst för de Bewegung, on e Scholke met Kattegras för de Verdauung. Ach jo, Verdauung hebbes jo ok. Do mott denn e Katteklo angeschafft warre, wielt se ehr Kleter jo nich em Teppich oder em Blomedopp verklaue könne. En dat Katteklo kemmt denn Strei, so graue Keerner wo denn allet opsuuge, watt da renngesett watt. De Strei mott denn no e paar Doog utgewechselt warre, on de verbrukte kommt enne Möllemmer. Ob da denn ok e Scholke mett Woter steit, wo se seck hinderher de Pote wasche könne, weet ek nich.

On denn de Ernährung! Forschers hebbe rutgefunde, dat Katte kein Melk verdreege. On dat Eete, watt de Mensche eete, es fär Katte ok nich good. Ek froog mi bloß, wie de Katte dat falsche Futter all de Jahrdusende äwerleeft hebbe. Nu krieges bloß noch Woter to supe, höchstens bloß mett e beske Melk benne. Solk Mengsel kann men sogar fertig keepe. Als Festfutter gefft dat alle meegliche Konserve on ok kleene Keekskes. För ole on för ganz kleene Katte ess dat noch wedder andersch tosammegesett. Uterdem krieges ok noch Vitamin- on Mineralstofftablette. Von manche Katte hebb ek geheert, dat se bloß emmer een bestemmdet Futter welle, ower dat de Katte lese kenne, watt op dene Konserve bove steit, gloow ek denn doch nich.

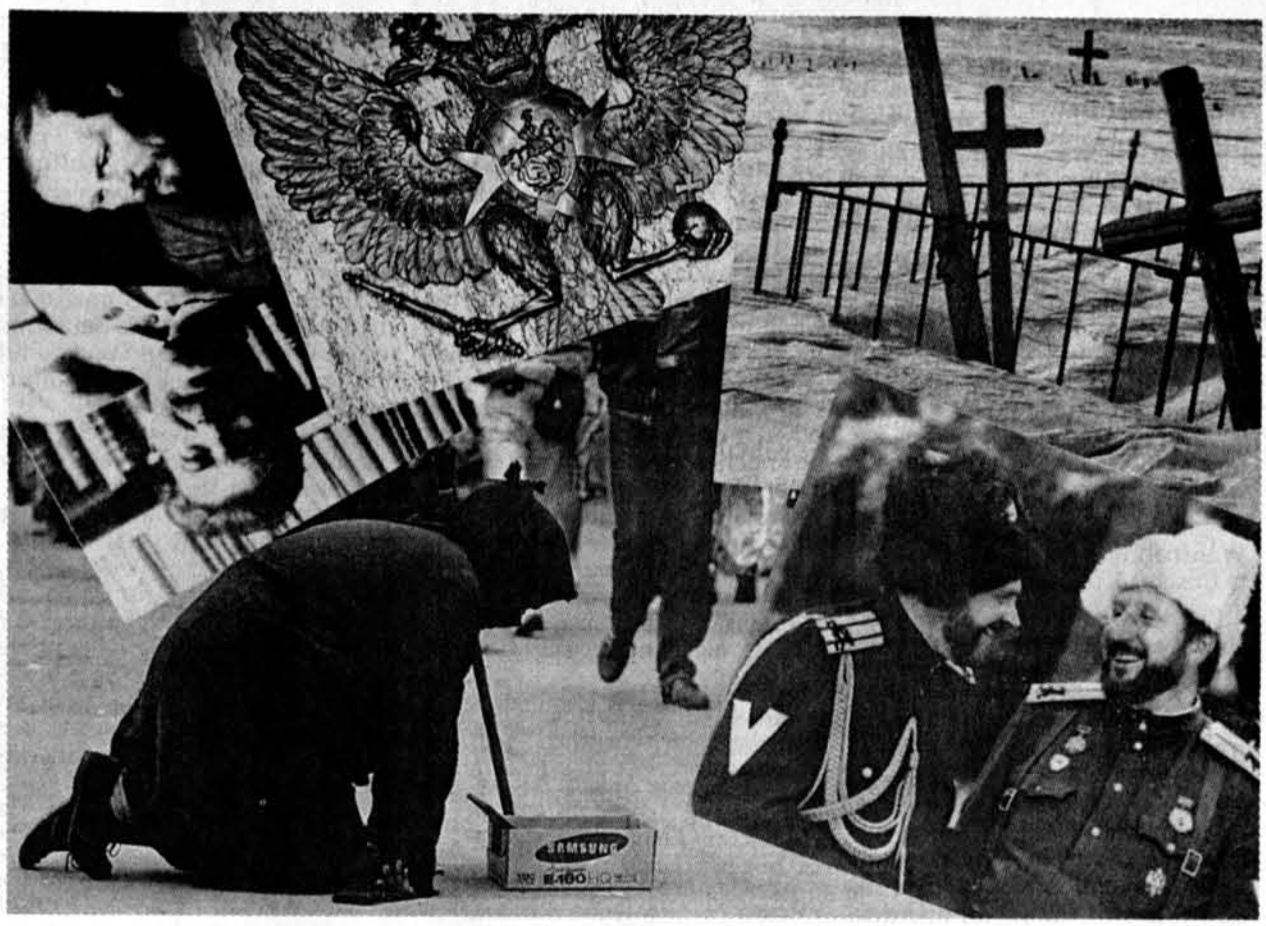
So lewe denn de Etogekatte em Luxus, ower se senn ehr ganzet Lewe engesperrt. Dat ess denn kein Wunder, wenn manche Katt wunderlich watt.

Russische Entwicklungslinien:

„Das Erdgesetz und die Macht, die Dauer im Leibe hat"

Über Ulrich Schmids Roman „Der Zar von Brooklyn"

Von THORSTEN HINZ



Zerbrach die frühen Ansätze eines deutsch-russischen Ausgleichs und drehte im Bunde mit seinen alliierten Kriegpartnern das Gesicht der mitteleuropäischen Macht Deutschland vorerst nach dem Westen: *Joseph Stalin. Das „Mütterchen Rußland" liegt heute nicht nur symbolisch als Bettlerin im Staube einer Ideologie, die alle Stränge zur Vergangenheit blutig durchtrennte* Collage Fischer

Die nach 1989 mancherorts erwartete, von klügeren gewollte und von anderen bis auf den heutigen Tag befürchtete Hinwendung Deutschlands nach Osten – namentlich nach Rußland –, seine Rückkehr in eine Mittellage, hat nicht stattgefunden. Es bestätigt sich, was ein wacher Zeitgenosse wie Wolf Jobst Siedler vor Jahren diagnostizierte: Stalin hat das Gesicht der Deutschen brutal nach Westen gedreht! Nicht bloß politisch und militärisch, sogar kulturell. Daran ändern auch jüngste Beschwörungen eines „russischen Berlin" – gemeint ist die aktuelle russisch-jüdische Zuwanderung in die Hauptstadt – nichts. Wer heute russische Kultur konsumiert, will sich nicht unbedingt deutsch-russischer Seelenverwandschaft vergewissern oder in der Weit des Ostens moralische, religiöse oder sonstige Tiefendimension entdekken. Meistens ergötzt er sich, mit wohligem Schauer, am Exotischen und Unheimlichen der zivilisatorischen Tundra und delektiert sich an der großen Distanz, am eigenen Vorsprung an Alltagskultur, der ihn von ihr trennt. Das östliche Desaster wirkt als Bestätigung der eigenen, der besten aller möglichen Welten!

Dabei ist es, historisch gesehen, erst kurze Zeit her, daß die Deutschen fasziniert nach Rußland blickten. Auch dafür hat, wie fast immer, Nietzsche die entscheidenden Stichworte geliefert, als er Rußland als die einzige Macht bezeichnete, „die Dauer im Leibe hat, die warten kann, die Etwas noch versprechen kann.(...) Der ganze Westen hat jene Instinkte nicht mehr, aus denen Institutionen wachsen, aus denen Zukunft wächst." Diese Topoi waren lange Zeit prägend und wurden weder durch den Ersten Weltkrieg noch die Oktoberrevolution ausgelöscht. „Der Weltkrieg hat das deutsche und das russische Volk in eine Schicksalsgemeinschaft gebracht", meinte Moeller van den Bruck und fügte hinzu: „Es ist ein Erdgesetz, daß der Osten sich gegen den Westen stellt." Thomas Mann, der „Unpolitische", überbot in seinen Tagebüchern die Radikalität seiner berühmten Streitschrift bei weitem: „Nieder mit der westlichen Lügendemokratie! Hoch Deutschland und Rußland!" Hermann Hesse, in seiner 1920 erschienenen Aufsatzsammlung „Blick ins Chaos", erklärte die Hinwendung zu Rußland als „Heimkehr zu Mutter, zu den Quellen, zu den Faustischen ‚Müttern'". Ihre emphatischen Erwartungen sahen alle diese Zivilisationskritiker in Dostojewski personifiziert. Hugo von Hofmannsthal 1922: „Hat die Epoche einen geistigen Beherrscher, so ist es Dostojewski", denn „er stößt durch die soziale Schilderung hindurch ins Absolute, ins Religiöse – die jungen Menschen glauben in seinen Gestalten, ihr eigenes Innere zu erkennen."

Der Schweizer Autor Ulrich Schmid kennt diese kulturgeschichtliche Faszination sehr gut. Er zitiert und dekonstruierte sie, denn er weiß, warum sie heute wenig zählt, Sein erster Roman – soviel vorab – ist in literarischer Hinsicht ein Glücksfall und zugleich eine packende, erhellende Informations- und Aufklärungsschrift. Es ist ein Buch über das aktuelle Rußland und zugleich über den illusionsgetrübten Blick des Westens. Schmid, Jahrgang 1954, war von 1991 bis 1995, also in der heißesten Umbruchphase, Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung" in Moskau. Seine Reportagen führten ihn nach Tschetschenien, Georgien, Moldawien, Tadschikistan und natürlich in verschiedenste Winkel Rußlands. In dieser Zeit entstand das Buch „Gnadenlose Bruderschaften" über den Aufstieg der russischen Mafia. Danach arbeitete er als NZZ-Korrespondent in Washington und Peking. Sein Beruf hat ihn also bestens für sein Ost-West-Panorama präpariert.

Sascha, ein junger Moskauer Journalist, erhält den Auftrag, Porträts über Exilrussen im New Yorker Stadtteil Brooklyn – „Little Odessa" – zu schreiben. Beiläufig schlagen seine Auftraggeber ihm vor, den Geschäftsmann Gennadi Markow ausfindig zu machen. Sascha ist fasziniert von Markow und zugleich eingeschüchtert, denn er fühlt, daß der unheilbar an Krebs Erkrankte von einem gefährlichen Geheimnis umgeben ist. Nach Rußland zurückgekehrt, sieht er sich seinetwegen immer drängenderen Fragen ausgesetzt. Markow,

> „Hat die Epoche einen geistigen Beherrscher, so ist es Dostojewski" Hugo v. Hofmannsthal

der „Zar von Brooklyn", wird zu Saschas Schicksal, als die Meldung von seinem Selbstmord eintrifft.

Sascha kann an Markows Freitod nicht glauben und fliegt erneut zu Recherchen in die USA. Bestärkt wird er durch Tracy, eine mondäne, junge Amerikanerin, die es schick findet, sich für Wahrheit, Recht und Demokratie zu engagieren und dazu noch einen potenten russischen Liebhaber zu besitzen, dem das exotische Odium heiliger russischer Erde anhaftet. Ihr aufgeflammtes Interesse erlischt umgehend, als sie die diffus-kriminelle Bedrohung verspürt, die von Markows Umfeld ausgeht und auf die ihr wohlbehütetes Leben sie nicht vorbereitet hat. Ihr bleibt die düstere Erkenntnis, daß die Russenmafia auch in den USA längst über exterritoriale Bezirke verfügt und ihre Krakenarme in die Behörden ausstreckt.

Schicht für Schicht dringt Sascha zum Geheimnis des toten „Zaren" vor, zunächst getrieben von der eigenen Neugier, dann geschoben und gejagt von unbestimmbaren Kräften, bis er im Herzen einer neuen, mächtigen Oligarchie angelangt ist, zu der die Mafia, der KGB, alte Genossen und neuer Geldadel mittlerweile verschmolzen sind.

Diese Oligarchie besitzt einige Schlüssel zu den Rätseln um Markow, und bei Sascha vermutet sie die übrigen. Nirgendwo sonst in Rußland, bekennt dieser am Ende, walten soviel „Disziplin (...), starker Wille und eindrückliche Vernunft" wie in dieser Organisation, und so wird für ihn, der eben noch beruflich, gesellschaftlich, privat und auch physisch erledigt schien, auf makaberste Weise alles, alles gut ...

Was für Außenstehende die Demokratisierung Rußlands ist, stellt sich im Roman als Transformation zu einer neuartigen, brachialen Variante virtueller Realität dar, die unmittelbar am Geltungsanspruch der kommunistischen Ideologie anknüpft. Niemand ist der, der er zu sein vorgibt, niemand in diesem Marionettenspiel ahnt auch nur, welche Rolle ihm tatsächlich zugewiesen ist, und vor allem kann niemand sich sicher fühlen. Diese extreme Verunsicherung hängt eng mit dem Zusammenbruch des streng manichäistischen Weltbildes der Sowjetzeit zusammen. Ein ermordeter Bürgerrechtler zum Beispiel, der die Mafia-Verbindungen zur Politik enthüllen wollte, geistert ausschließlich in den differierenden Erinnerungen seiner Gegner durch die Handlung. Da die eindeutig düstere Feindfolie des Sowjetstaates nicht mehr existiert, kann auch niemand mehr einfach vor ihr als moralische Lichtgestalt glänzen und als Don Quichote wider die Macht des Bösen zum Heiligen aufsteigen!

Der Autor hat eine Reihe literarischer Zitate in die Handlung eingeflochten. Das kollektive Trauma der postsowjetischen Gesellschaft spiegelt sich in der Feindseligkeit wider, mit welcher der russische Zollbeamte die Pässe seiner Landsleute kontrolliert, so daß Sascha sich wünscht, ihn „mit Wolfszähnen" zu fassen. –

Die Zöllner „mit Wolfszähnen fassen" wollte in den 20er Jahren schon der Lyriker Wladimir Majakowski, allerdings meinte er die arroganten, für den geschichtlichen Fortschritt blinden Beamten des Westens: Siebzig Jahre danach ist das Sendungsbewußtsein Rußlands in Selbsthaß umgeschlagen!

Das ganz Ausmaß von Saschas Selbstverlust nach dem politischen Umbruch wird durch Anklänge an Dostojewskis „Doppelgänger"-Motiv sinn- und augenfällig gemacht. In New York hat er das Gefühl, sein Alter ego zu erblicken: Zuerst ein affenartiges Wesen, das über Dächer und durch Straßenschluchten irrt, dann „eine Laborratte im Labyrinth". Seine Frau Galja, die den Psycho-Quark westlicher Lifestyle-Zeitschriften in sich hineinschlingt, um aus der Sowjetzeit herrührende Verletzungen zu überwinden, vollendet in Wahrheit damit die Zerstörung ihrer Persönlichkeit und verwandelt sich in einen Zombie.

Wird die äußere Struktur des Buches von der Logik des Kriminalromans bestimmt, so die innere von der berühmten Großinquisitor-Legende aus Dostojewskis „Brüder Karamasow". Darin bekennt der Kirchenmann, in Wahrheit gäbe es kein Verbrechen und folglich keine Sünde, sondern nur Hungrige; die ausgeübte Macht werde allein dadurch gerechtfertigt, daß sie die Hungrigen satt mache. Der Kommunismus war eine vergleichbare diabolische Heilslehre, die freilich nicht nur an ihrer Ineffizienz scheiterte. Doch ihre wichtigsten Voraussetzungen: der Wille zur Macht wie auch der Hunger, haben den Systemzusammenbruch überdauert. Da das organisierte Verbrechen die effizienteste Form der Machtausübung ist, die kommunistische Periode alle gegenläufigen, zivilisierenden Traditionsbestände ausgelöscht oder korrumpiert hat und andere Heilsideologien nicht in Sicht sind, muß es sich nun, als einziges vorhandenes Ordnungsprinzip, zwingend des russischen Staates bemächtigen, als die letzte Hoffnung in allgemeiner Verwahrlosung und Not! Dieser faszinierenden Einsicht kann auch Sascha sich nicht entziehen.

Bei Dostojewski küßt Jesus den Inquisitor auf den Mund, pflanzt so den Zweifel in dessen Herz und relativiert seine Machtstaatvision zugunsten einer christlich fundierten Ethik. Sascha hat den genau entgegengesetzten Fingerzeig erhalten, als er kurzzeitig in einen Raum gesperrt wurde, in dem ein Käfig einer gefangenen Ratte stand. Für ihn – wie auch für den Leser – ist diese eine deutliche Anspielung auf jene Szene aus Orwells „1984", in welcher der Hauptfigur Winston Smith ein Rattenkäfig vor das Gesicht geführt und gedroht wird, sein Gesicht von dem hungrigen Nager zerfleischen zu lassen. Smiths Persönlichkeit wird dadurch ausgelöscht und im Sinne des totalitären Systems bis in die tiefsten Bereiche seines Denkens und Fühlens hinein neu geformt. Das Grauen dieses „Rattenkusses" ist im Unterbewußtsein der posttotalitären Gesellschaft so stark präsent, daß bereits die Androhung seiner Androhung ausreicht, um die Untertanen zu disziplinieren. Das gesamte, in der Ich-Form verfaßte Buch ist Saschas Buß- und Unterwerfungsschrift an die Adresse des „Ewigen Großinquisitors".

Der Roman ist eine meisterliche Synthese aus Politthriller, Gesellschaftsroman und Psychodrama und außerdem eine ironische Studie über nationale Klischees nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. Er hat das Zeug zum literarischen Bestseller und zum Standardwerk für Osteuropa- und speziell Rußland-Politiker.

Signalisiert das Buch am Ende ein: Rußland, adé? – Im Gegenteil! Rußland gleicht hier einem dunklen Donnergrollen, das mit fortlaufender Lektüre immer näher kommt, ganz unbeeindruckt davon, was man von ihm hält. Es ist, als habe Ulrich Schmid eine Diagnose Heiner Müllers – ein noch wacherer Zeitgenosse als Wolf Jobst Siedler – vom Kopf auf die Füße stellen wollen. Müller hatte beim Überfliegen Sibiriens unverdrossen bemerkt, hier liege die wichtigste Zeitreserve, über die Europa verfüge. Schmids Rußland ist ein anderes, als man es aus alten Büchern oder aktuellen Nachrichtensendungen kennt (obwohl es mit beiden etwas zu tun hat), eines, dem weder mit snobistischem Kulturkonsum noch mit gemütvollem Historismus beizukommen ist.

***Ulrich Schmid: Der Zar von Brooklyn**, Eichborn, Berlin 2000, Roman, 528 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 49,80 Mark*

Hinterhältig

Betr.: Folge 12/00 – „So nicht!"

In der Ausgabe vom 25. März berichtet Peter Fischer unter der Überschrift „So nicht!" (Seite 1), daß Radio Moskau behauptete, daß die sowjetischen Massenverbrechen an der deutschen Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg in Wirklichkeit von „SS-Truppen" in russischen Uniformen verübt worden seien. Hiermit unterschiebt der Russe nach altbekannter Manier seine eigenen Verbrechen im Sinne des stalinschen Fackelmännerbefehls den Deutschen. In diesem Zusammenhang sei an ein anderes Beispiel für diese hinterhältige Methode erinnert: nach Kriegsende lehnten sich im Baltikum estnische, litauische und lettische „Waldbrüder" als Freiheitskämpfer gegen die sowjetische Besatzungsmacht auf. Um diese Widerstandskämpfer in der Bevölkerung zu diskreditieren, überfielen NKWD-Truppen – als „Partisanen" verkleidet – Dörfer, ermordeten die Einwohner und dichteten danach diese Terrorakte den „Waldbrüdern" an.

Friedrich Karl Pohl
Lüneburg

Willentlich zerstört

Betr.: Folge 8/00 – „Tu, was du mußt, sieg oder stirb ..."

Ob die evangelische Pastorin auch wußte, was sie tat, als sie das Grab der jungen Offiziere auf dem Friedhof der Gemeinde Saaleck willentlich zerstörte, denn anders kann man das wohl kaum nennen? Wäre es eine andere Grabstätte gewesen, dann hätte man das Geschrei bis an die Ostküste gehört! Wo bleiben da die „christliche Nächstenliebe" und das Gebot, seine Feinde zu lieben? Bei solch einem Verhalten kann man verstehen, daß der evangelischen Kirche die Gemeindemitglieder in Scharen weglaufen. Alle Regime hatte diese Grabstelle überdauert, nun geschieht so etwas in der „freiheitlichsten Demokratie", die je in Deutschland geherrscht hat.

Prof. Dr. Ingeborg F. Schaele
Rauschenberg

Abendländische Kultur bewahren

Betr.: 50. Geburtstag des OB

Es ist mir ein sehr aufrichtiges Anliegen, Ihnen im Namen der in unserem Kuratorium vereinten Verbände zum 50jährigen Bestehen „unseres Ostpreußenblattes" zu gratulieren. In diese Gratulation schließe ich auch alle Mitarbeiter der Redaktion dieses Organs mit ein. In einer Zeit, in der wir die ethischen Werte des christlich-abendländischen Kulturkreises immer mehr und mehr gegen den ungeklärten Begriff der „Freiheit" verlieren, führen Sie die Leser Ihres Organs immer wieder auf die Wahrnehmung der ethischen Werte unseres Kulturkreises zurück.

Politisch und glaubensmäßig sind Sie unabhängig. Damit nehmen Sie in der Vielfalt der Medien von heute eine beachtliche Sonderstellung ein, für die wir Ihnen dankbarst verbunden sind. Die ethischen Werte des Abendlandes entstammen einer humanen christlichen Weltanschauung, die sich in den Formen während des Zeitgeschehens sicherlich verändert haben können. Dem Inhalt und dem Kern nach beruhen diese Werte aber grundsätzlich auf der Selbstlosigkeit der einzelnen Person. Darin lag und liegt auch fürderhin die Überlebenschance des christlichen Abendlandes.

Freiheit ist ein sinnvolles Element, nach dem die Gesellschaft von heute strebt. Sie muß aber für jeden einzelnen eingebunden bleiben im christlichen Glauben unseres Kulturkreises. Wer diese Einbindung ablehnt, beginnt den abendländischen Kulturkreis zu zerstören. Freiheit im Bereich von Politik, Beruf und Bildung ist zu vertreten, Freiheit von Gott hat die Auflösung aller ethischen Werte zur Folge.

Wir Soldaten sind seit über 250 Jahren im Sinne preußischer Tugenden aufgewachsen. Wir erfüllten bis zur Hingabe unseres Lebens die Pflichten, die der abendländische Kulturkreis dem Preußentum auferlegte – selbstlos. Wir erkannten, daß wir hierfür die erforderliche charakterliche Stärke nur aus einem Gottvertrauen erleben konnten. Heute ist vielfach das Gottvertrauen verlorengegangen, und somit rückt immer mehr der Begriff der Freiheit, der sich auf die Ungebundenheit des Ichs bezieht, in den Mittelpunkt des Handelns einzelner Personen. Die Folge davon erleben wir heute in den politischen Parteien, die sich vielfach nur noch an den nebulösen Begriff einer „Freiheitlichen Allgemeinen Humanität" gebunden fühlen. So ist es auch kein Wunder, daß die Alliierten den Preußischen Staat politisch auflösten. Dieses „Stärke-Element" durfte in den letzten 50 Jahren nicht mehr zur Geltung kommen.

Die politischen Parteien von heute wollen „fortschrittlich" sein. Sie stellen unserer Bevölkerung immer wieder die Schaffung eines Europas vor. Sie umgehen damit ganz bewußt die Verwirklichung der oben angesprochenen preußisch-deutschen Tugenden. Man strebt eine europäische Haltung an, die nebulös bleibt, da in dieser Frage eine Harmonisierung der Kulturen anderer Völker in Europa nicht erfolgt ist. Deutschland muß in der Weiterentwicklung des abendländischen Kulturkreises im Hinblick auf Europa zunächst einmal noch eigenständig bleiben, es sei denn, wir wollen Deutschland und damit den mitteleuropäischen Kulturraum untergehen lassen.

Wir danken an dieser Stelle dem Geschäftsführenden Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen – ganz besonders erwähnt sei hier auch die Funktion von Herrn v. Gottberg – und den Redakteuren des *Ostpreußenblattes* für ihr Bemühen um die Aufrechterhaltung der abendländischen Kultur-Elemente in Mitteleuropa. Bleiben Sie weiterhin so erfolgreich und zielstrebig in Ihrem großartigen Bemühen der Aufrechterhaltung unserer abendländischen Kultur-Elemente.

Hermann-Christian Thomasius
Sprecher des Kuratoriums ehemaliger ost- und westpreußischer Verbände Heer – Luftwaffe – Marine
Vlotho

Gespräch suchen

Betr.: 50. Geburtstag des OB

Nachträglich herzliche Glückwünsche zum 50. Geburtstag des *Ostpreußenblattes!* Damit verbunden ist auch Achtung und Anerkennung für die Landsmannschaft Ostpreußen, die von Anfang an besonders treu die Ziele des BdV vertrat. Dank gebührt dem Sprecher Herrn v. Gottberg, der als Nachfolger von Herrn Poley mit demselben leidenschaftlichen Engagement und Verantwortungsbewußtsein der Landsmannschaft vorsteht. Die Landsmannschaften sollten untereinander noch stärker das Gespräch suchen, Mißverständnisse ausräumen und den Zusammenhalt fördern in diesen schweren Zeiten. Es ist töricht, wenn unberechtigte Kritik in einer anderen landsmannschaftlichen Zeitung veröffentlicht wird! Das ist nicht nur unfair, sondern schadet unserer gemeinsamen Sache und überläßt das Feld dem politischen Gegner. Kritik kann am runden Tisch der Familie (so sollten sich die Landsmannschaften auch untereinander verhalten) geführt werden.

Neulich fand ich in einem „Paneuropa"-Heft einen Werbezettel des *Ostpreußenblattes.* Der dort zitierte Ausspruch des US-Präsidentschaftskandidaten Patrick Buchanan ist sehr treffend!

Maria Czaja
stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Oberschlesier

Wahres Gesicht gezeigt

Betr.: 50. Geburtstag des OB

Zum 50jährigen Jubiläum *des Ostpreußenblattes* haben sich bekannte Persönlichkeiten zu Wort gemeldet. Auffallend dabei ist in diesem Zusammenhang, daß zwei große Patrioten das Zustandekommen der Wiedervereinigung von Bundesrepublik und DDR unterschiedlich beurteilen. Während unser Sprecher Wilhelm v. Gottberg den damaligen Kanzler Helmut Kohl ein maßgebliches Verdienst an diesem Ereignis abspricht, sieht das der Ehrenvorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alfred Dregger, ganz anders. Wer hat nun recht? Dregger spricht von „unserer Wiedervereinigung" (welche?). Sollen hiermit die Ostpreußen auch angesprochen sein? Für Dregger hat Kohl diese Wiedervereinigung „mit Geschick und Umsicht" herbeigeführt. Nach v. Gottberg hat Kohl lediglich „den von den Bürgern Mitteldeutschlands erzeugten Druck aufgegriffen" – „was seines Amtes war". Ich teile die letzte Auffassung. Helmut Kohl hat sich weder als Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz noch als späterer Kanzler für die Ostgebiete des Deutschen Reiches stark gemacht. Allerdings muß man anmerken, daß dies in den letzten 25 Jahren kein deutscher Politiker von Rang gemacht hat.

Die letzten Patrioten von maßgeblicher Bedeutung in der CDU waren Prof. Karl Carstens und Dr. Alfred Dregger. Wer hat es eigentlich in der CDU zu verantworten, daß Dregger eine Wiederkehr in den Deutschen Bundestag verwehrt wurde?

Die Wiedervereinigung, von der die Rede ist, haben ganz andere Leute herbeigeführt. Neben den Landsleuten in Mitteldeutschland muß hier als Hauptauslöser der ehemalige amerikanische Präsident Reagan genannt werden. Kohl ist auf einen fahrenden Zug aufgesprungen, nicht mehr und nicht weniger. Unser Sprecher weist mit Recht darauf hin, daß dieses seine Amtspflicht war.

Das wahre Gesicht der CDU-Oberen kam bei der Rest-Ratifizierung der Ostverträge im Deutschen Bundestag zutage. Bekanntlich hat eine große Mehrheit der CDU/CSU-Fraktion eifrig Beifall geklatscht, als bei der Abstimmung auf einen Rechtsanspruch auf die deutschen Ostgebiete verzichtet wurde. Heute will in der CDU in den oberen Chefetagen niemand mehr als Patriot gelten. Nationales Gedankengut ist anrüchig, man ist Europäer. Weder Herr Rühe noch Frau Merkel bezeichnen sich als konservativ, dafür ist man liberal gesinnt, was immer man darunter zu verstehen hat. Als Partei der „Mitte" glaubt man, für jeden Wähler etwas parat zu haben.

Es ist das Verdienst *des Ostpreußenblattes,* den Lesern in dieser Hinsicht die Augen geöffnet zu haben, sofern diese nicht selbst allmählich gemerkt haben, wohin die Reise mit der CDU geht. Die CDU sollte nicht vergessen, daß es ostdeutsche Wähler waren, die dieser Partei zum Sieg verholfen haben. Roland Koch ist in dieser Hinsicht der letzte Lichtblick. Er löffelt zur Zeit eine verdorbene Suppe aus, die andere angerichtet haben beziehungsweise die Zutaten dazu lieferten.

Bernd Dauskardt
Hollenstedt

Gerechtigkeit auch für Deutsche

Betr.: Folge 11/00 – „Reparationen"

Ein vereintes Europa wird angestrebt, ein friedliches Neben- und Miteinander der Völker. Aber so, wie sich das Utopisten vorstellen, kommt es nie zustande, wenn in der Weltpolitik keine Kehrtwende vollzogen wird. Vor allem die Bevormundung durch Amerika müßte eine Ende finden. Als sogenannte „Weltmacht Nummer 1" mischt es sich überall ein, macht sich zum Sprachrohr der Völker und zeigt militärische Stärke. Rücksichtslos wird zugeschlagen, um den „Weltfrieden" zu erhalten, den es noch nie gab. Das beweisen die vergangenen 2000 Jahre. Unzählige grausame Kriege, Inquisitionen, unvorstellbare Menschenopfer durch Gefangenschaft, Enteignung und Vertreibung – ein Werk der Sieger. Heutzutage nennt man so etwas Reparationen, bürdet dem Unterlegenen, nachdem ihm bereits alles nur Denkbare entwendet wurde, auch noch unzumutbare Geldforderungen auf, die zum Schwelbrand werden können – wie seinerzeit das „Versailler Diktat" (noch heute gültig). Es förderte mehr oder weniger Hitlers Aufstieg. Soweit wird es heute nicht kommen, aber das Gespenst „Reparationen" geistert weiter umher.

Wir wurden „befreit", entnazifiziert, demokratisch ausgerichtet, zu Alleinschuldigen geprägt, bekamen Reparationsleistungen auferlegt. Wir wollen und sollten nicht versuchen aufzurechnen, aber es sei die Bemerkung erlaubt, daß auch die Deutschen eine sogenannte Wiedergutmachung erwägen dürften, wenn internationales Recht und Gerechtigkeit für alle gelten sollen. Wir haben den Amerikanern einiges zu verdanken. Ihre spontane Hilfe nach dem Krieg rettete vielen das Leben. Selbstlos? Wir wurden zum lukrativen Absatzgebiet, auch für die Subkultur, mußten eine Armee aus dem Boden stampfen gegen den Ostblock, doch indirekt waren wir bis zur Wiedervereinigung noch immer besetzt. Doch hält der Einfluß der USA nicht weiterhin an? Entschädigungsforderungen für Zwangsarbeiter mit Drohgebärden! Nach 55 Jahren. Nur noch relativ wenige der ehemaligen Zwangsarbeiter werden eine Entschädigung in Empfang nehmen können, einen nicht unerheblichen Teil der Milliarden streichen die amerikanischen Anwälte ein. Warum hakt nicht unsere rot/grüne Regierung nach und verlangt für unsere ehemaligen Zwangsarbeiter in Rußland, Polen, Frankreich und der Tschechei ebenfalls eine finanzielle Entschädigung? Doch nicht gleiches Recht für alle.

Wir wollen mit allen europäischen Nachbarn in Frieden leben und auch die Amerikaner als Freunde behalten. Aber auch sie haben einiges geradezurücken. Für den Verlust der Ostgebiete sind sie mitverantwortlich, aber sie denken nicht daran, das Thema international in Angriff zu nehmen. Viel einfacher ist es, sich massiv für Reparationen stark zu machen. Kommt nun auch noch eine Welle von Reparationsforderungen unserer Nachbarn auf uns zu? Na denn „gute Nacht" geplantes „vereinigtes Europa". Amerika würde jubeln.

Kurt Baltinowitz, Hamburg

Ende der Erziehung

Betr.: Folge 14/00 – „Lust gegen Leistungsprinzip"

Wie der Autor dieses Artikels richtig feststellt, liegt die Ursache der heutigen Bildungsmisere in den Ideologien der 68er Jahre. Mein Erlebnis aus jener Zeit mag das demonstrieren: Täglich erlebte ich die Raufereien der Erstkläßler vor ihren Klassenräumen um die Garderobenhaken. Als ich den Lehrerinnen vorschlug, doch die Haken, von denen genug vorhanden waren, an die Kinder nach deren Größe oder nach dem Alphabet zu verteilen, um diese unnötige lärmende Prügelei zu vermeiden, bekam ich zur Antwort: „Das ist doch autoritär."

Das war der Anfang vom Ende der Erziehung. Wie es heute in den Schulen zugeht, wissen wir aus den Medien. Die von der Bildungsministerin in Nordrhein-Westfalen, Gabriele Behler, vor kurzem erhobene Forderung nach einer „Kultur der Anstrengung" ist anscheinend schnell wieder in ihrer Schublade verschwunden.

Wilhelm Fuehrer
Köln

Ich lese alles

Betr.: Das Ostpreußenblatt

Es war eine große Überraschung für mich, als ich zum ersten Mal *das Ostpreußenblatt* in meinen Händen hielt. Mein Gatte hatte es mir heimlich bestellt, um mir eine Freude zu bereiten. Sofort nach Erhalt dieser Heimatzeitung stehe ich anderen Personen in meinem Haus für ein bis zwei Stunden nicht mehr zur Verfügung. Ich lese alles, sogar die Reklamen. Die Geschichten aus der Vergangenheit meiner geliebten Heimat, die Lieder und Gedichte und die Rezepte finde ich wunderbar. Wir wohnen in dem schönen Staat Pennsylvania und machen zur Zeit Pläne, nach Ostpreußen zu reisen. Es wäre das erste Mal, daß ich meine Heimat nach 55 langen Jahren wiedersehen würde. Meine herzlichen Grüße gelten dem Verlag *des Ostpreußenblattes* und allen Landsleuten.

Irene Ursula Pheasent
Pennsylvania

Bewaffnete Handelsschiffe

Betr.: Folge 14/00 – „Ultima ratio des Seekrieges"

Ergänzend zu dem Beitrag „Ultima ratio des Seekrieges" möchte ich folgendes bemerken: Bei den genannten Verhandlungen 1907 und 1908 hat der 1. Seelord Großbritanniens alles unterschrieben, zum Erstaunen manches Teilnehmers. Auf die Frage, ob dies mit den Vorstellungen des Royal Navy vereinbar wäre, soll Admiral Fisher geantwortet haben: Wir unterschreiben alles, aber was einmal getan wird, entscheiden wir selbst. Nachdem seit Ende des 19. Jahrhunderts bereits die Abkehr von „Dickschiffen" diskutiert wurde zugunsten von Torpedoträgern, zu denen nach 1900 auch U-Boote gerechnet wurden, entwickelte Großbritannien bereits vor dem Ersten Weltkrieg seine Handelsflotte dementsprechend. Die Bewaffnung der Handelsflotte wurde planmäßig betrieben, so daß im Krieg die Frage nach der Definition „Handelsschiff" akut wurde. Im Zweiten Weltkrieg erfolgte erneut die Bewaffnung von Handelsschiffen, wodurch die Prisenordnung praktisch außer Kraft gesetzt wurde. Außerdem hatten die Handelsschiffe Befehl, gesichtete U-Boote zu melden und wenn möglich zu rammen (1. Lord der Admiralität, Sir Winston Churchill). Die britischen U-Boote hatten seit September 1939 den Befehl, nachts alle Schiffe im Kattegat/Skagerrak ohne Warnung zu versenken.

Prof. Dr. med. H.-J. Maurer

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Eine unerschöpfliche Quelle

Biblische Themen im Werk ostpreußischer Maler, Dichter und Komponisten

Von SILKE OSMAN

Michael Willmann: *Anbetung der Hl. Drei Könige (Fresko, 1692/95; St. Josephs-Kirche, Grüssau)*

Das „Abendmahl" in Mailand von Leonardo da Vinci gehört zweifellos zu den herausragenden Beispielen abendländischer Malerei. Das zwischen 1494 und 1498 für einen Klosterspeisesaal geschaffene Werk kann nun am Osterfest nach mehr als 20jähriger Restaurierung erstmals wieder ohne Gerüst und Verfälschungen früherer Übermalungen bestaunt werden. – Die Londoner National Tate Gallery am Trafalgar Square zeigt noch

Ein buntes Panorama zum Heiligen Jahr 2000

bis zum 7. Mai Werke von Künstlern aus zwei Jahrtausenden, die sich mit der Darstellung von Jesus Christus beschäftigt haben. Unter dem Titel „Seeing Salvation" sind so unterschiedliche Künstler vereint wie Tizian oder Dali – ein buntes Panorama zum Heiligen Jahr 2000.

Zu den herausragenden Künstlern aus Ostpreußen, die sich mit christlicher Thematik beschäftigt haben, gehören Michael Willmann (1630–1706) und Lovis Corinth (1858–1925). Den Königsberger Willmann, einen der führenden Vertreter des ostdeutschen Spätbarock, nannte man auch den „schlesischen Raffael", schuf er doch eine Reihe eindrucksvoller Gemälde und Fresken für die Kloster in Leubus und Grüssau. Experten schätzen seine Kunst nicht nur wegen ihrer malerischen Qualität, sondern auch wegen Willmanns Gabe, „den Ausdruck so zu steigern, daß sein Bild zum hinreißenden Beispiel wurde" (Hubertus Lossow).



Lovis Corinth: *Apostel Paulus (Öl, 1910, linker Flügel des Altars in der evangelischen Kirche in Tapiau)*

Ein besonders reiches Werk mit biblischer Thematik hat uns auch Lovis Corinth hinterlassen. Der Meister aus Tapiau, dem man gern eine innere Verwandtschaft zu dem Barockmaler Willmann nachsagt, soll ein eifriger Bibelleser gewesen sein. Unter den 983 Arbeiten, die im Werkverzeichnis seiner Gemälde festgehalten sind, kann man allein 65 Gemälde zum Alten und Neuen Testament zählen. „Adam und Eva", „Bathseba", „Joseph und Potiphars Weib", „Simson" sind ebenso zu finden wie etwa der „Schächer am Kreuz", eine der frühen Arbeiten aus dem Jahr 1883. Diese Passions- und Kreuzigungsthematik zieht sich durch Corinths Werk wie ein roter Faden. Nach dem Tod des Vaters Franz Heinrich Corinth am 10. Januar 1889 entstand die erste Komposition mit einem Passionsthema: Pietá. Und in seinem eigenen Todesjahr 1925 schuf er den „Ecce Homo", entstanden in der Osterzeit im Atelier.

Für seine Vaterstadt Tapiau schuf Corinth 1910 das Golgatha-Triptychon, einen dreiteiligen Altaraufsatz für die dortige evangelische Kirche; das Mittelbild zeigt Christus am Kreuz, der linke Flügel den Apostel Paulus, der rechte Flügel den Evangelisten Matthäus. Beim Russeneinfall 1914 wurde das Bild beschädigt; Corinth lehnte es später allerdings ab, einige Schußstellen zu restaurieren, weil er die Schäden als Erinnerung an diese Zeit erhalten wissen wollte ...

Auch in seinem graphischen Werk sind Passionsmotive immer wieder zu finden. Seine letzte Radierung („Die Auferstehung Christi") schuf Corinth Ostern vor 75 Jahren, bevor er am 15. Juni nach Holland reiste, um dort noch einmal die alten Meister zu bewundern. Einen Monat später starb der Ostpreuße dann während dieses Aufenthaltes am 17. Juli 1925 in Zandvoort. „Corinth", so Gerhard Gerckens erläuternd zu den religiösen Themen im Werk des Tapiauers, „hat sich und sein ganz persönliches Gefühl in diese Bilder eingebracht und gleichzeitig ein Zeitgefühl, das in dieser Schärfe nur das 20. Jahrhundert durchlitten hat. Gestaltet aber konnte es nur werden am Beispiel der Bibelthemen, weil deren menschliche Dimension von sich aus schon so groß war, daß der Maler sie mit seiner Sicht aufladen und dennoch das Allgemeingültige wahren konnte ..."

Auch im Werk ostpreußischer Dichter hat die biblische Thematik ihren Niederschlag gefunden. So widmete Agnes Miegel (1879–1964) eine ihrer ersten Balladen der schönen jungen Abischag oder Abisag aus Mittelpalästina, die den alten König David pflegen mußte: „Ich muß in der Säle Dämmerschein/ Meine jungen Tage verbringen,/ Ich muß den alten König beim Wein/ Wie ein Kind in Schlummer singen ..." Diese Verse erschienen zum ersten Mal 1901 im Göttinger Musenalmanach des Börries von Münchhausen. Der Herausgeber erinnerte sich: „Als ich im Herbst 1897 einen Stoß handschriftlicher Gedichte Agnes Miegels auf meinem Berliner Studentenschreibtisch liegen hatte, wußte ich: Dies ist eine der ganz großen Dichterinnen unseres Volkes ... Der Göttinger Musenalmanach von 1901 erschien uns allen immer der wichtigste der Reihe und er scheint mir als Sammlung wertvoller als ausnahmslos alle Blütenlesen jener und späterer Zeit. Von den 187 Seiten des Buches füllt Agnes Miegel nicht weniger als 54 – man kann fast von einem Buch im Buche sprechen ..."

Ein halbes Jahrhundert später erschien dann das Drama eines Dichters und Schriftstellers, der wie Agnes Miegel in Königsberg geboren wurde: Hans-Joachim Haecker, Jahrgang 1910, dem ein Kritiker einmal eine „wirkliche Theaterpranke" bescheinigt hat. In seinem Drama „David vor Saul" geht

Hiob als Symbol eines vom Schicksal geschlagenen Menschen

Haecker vor allem der Frage nach der Legitimation der Macht nach. – Gegen Macht und Machtstreben wendet sich auch Ernst Wiechert, der Ostpreuße aus dem Forsthaus Kleinort, Kreis Sensburg, der vor 50 Jahren starb. In seinem 1932 erschienenen „Spiel vom deutschen Bettelmann" forderte er unter Hinweis auf Hiob, dem Symbol eines vom Schicksal geschlagenen Menschen, „Verinnerlichung statt Machtrausch und Machtstreben" (Helmut Motekat).

„Die Auseinandersetzung Hiobs mit Gott, der schließlich in seiner unvorstellbaren Ferne gläubig angenommen wird", ist das Thema des Dramas „Hiob" von Rolf Lauckner, Königsberger des Jahrgangs 1887. Die Uraufführung dieses Stücks, von dem Lauckner sich erhoffte, aus dem Vergessen gerissen zu werden, erlebte der Dichter nicht mehr. Er starb am 27. April 1954 in Bayreuth – erst am 7. Januar 1956 wurde „Hiob" in Saarbrücken uraufgeführt. – Mit seiner Komödie „Der Sturz des Apostel Paulus" hatte Lauckner weitaus mehr Erfolg, ja, mit ihr begann seine eigentliche Laufbahn als Dramatiker. Kein Geringerer als Max Reinhardt brachte sie 1919 auf die Bühne des Deutschen Theaters in Berlin.

Zeit seines Lebens hat Rolf Lauckner darunter gelitten, daß die Kritik ihn selten als eigenständigen Dichter und Dramatiker, sondern meist nur als „Stiefsohn Sudermanns" (1857–1928) gesehen hat. Dieser hatte sich bereits vor der Jahrhundertwende einem biblischen Thema gewidmet. 1894 verfaßte er die Anfangsverse zu dem Drama „Johannes", das dann am 3. Februar 1898 in Stuttgart uraufgeführt wurde und seinerzeit eine äußerst lebhafte Diskussion auslöste.

„Sudermann", so Alan Corkhill in seinem Buch über Werk und Wirkung des ostpreußischen Dichters (Würzburg, 1980), „hat in seinem ,Johannes' ein historisches Schauspiel geschaffen, das zugleich gewisse kulturpolitische Tendenzen seines Zeitalters spiegelt. Es gehört etwa zur realistischen Modernität des Stückes, daß es sich bei der Darstellung theologischer Gedanken eher um unversöhnliche geistige Konzepte handelt als um scharf umrissene religiöse Überzeugungen. Die Widersprüchlichkeit religionsorientierter Ansichten drückt sich wohl am deutlichsten in der Konfrontation und Polarisierung verschiedenartiger Messias-Vorstellungen aus ..."

Jesus Christus hat zweifellos die Dichter aller Jahrhunderte immer wieder zu den unterschiedlichsten Werken angeregt. Der Rastenburger Arno Holz (1863–1929) sah ihn beispielsweise als „ersten Sozialisten", nachzulesen in seinem „Buch der Zeit" (1886), während der Königsberger Albert Dulk (1819–1884), „der radikalste Vertreter einer Religion ohne Gottperson und Kultus" (Motekat), ihm ein Drama widmete: „Jesus, der Christ" (vollendet 1855, erschienen 1865). In neun Handlungen arbeitet der Autor, der das Drama ausdrücklich für die Volksbühne nach Art der Passionsspiele schrieb, den Gegensatz zwischen Jesus und Judas heraus. Der Befreiungskampf der Juden gegen die Römer, den Judas heraufbeschwören will, steht hierbei im Mittelpunkt des Konflikts. In einem weiteren Werk, das Helmut Motekat als das geschlossenste Dulks bewertet, befaßte sich der Königsberger mit der Person des Simson (1859).

Auch die Gestalt des Moses ist in der Kunst, der Musik und der Dichtung immer wieder zum Thema gewählt worden. So hat der Mohrunger Johann Gottfried Herder (1744–1803) sich eingehend mit Moses beschäftigt und ihn als einen der großen Genien der Menschheitsgeschichte dargestellt – als Gesetzgeber und Sammler der ältesten Sagen seines Volkes mit grundlegender Bedeutung für Israel und seine Poesie. – Texte von Herder sind übrigens auch als Vorlage für Kompositionen verwendet worden. So vertonte der Bückeburger J. C. F. Bach seine Dichtung „Die Kindheit Jesu" und schuf ein Oratorium zu Herders Text „Die Auferweckung des Lazarus".

Überhaupt sind biblische Themen in dem Musikleben Ostpreußens immer wieder zu finden. So wurde 1917 in Königsberg das Oratorium „Maria und Martha" des Schlesiers Otto Fiebach (1851–1937) uraufgeführt. Der Sensburger Georg Riedel (1676–1738), Kantor der Altstädtischen Kirche in Königsberg, vertonte das Matthäus-

Mehr Stoff zum Nachdenken als jedes andere Buch

Evangelium, alle 150 Psalmen und die Offenbarung des Johannes. Die Noten dieser Werke sind allerdings im Zweiten Weltkrieg verschollen, weiß Werner Schwarz in seiner Musikgeschichte Ostpreußens (Dülmen, 1989) zu berichten.

Aus unseren Tagen hingegen stammt die Oper „Judith", die der aus Mallenuppen, Kreis Darkehmen, stammende Komponist und ostpreußische Kulturpreisträger Siegfried Matthus 1985 nach einer Tragödie von Friedrich Hebbel schuf. Ein weiterer Kulturpreisträger, der Kirchenmusiker und Komponist Oskar Gottlieb Blarr aus Sandlack, Kreis Bartenstein, schrieb u. a. zwei Oratorien: „Jesus-Passion" (1985) und „Jesus-Geburt" (1989–91).

Die Bibel als Quelle tiefster Besinnung, aber auch als unerschöpfliche Quelle künstlerischer Gestaltung, „weil die Bibel so voller Gehalt ist, daß sie mehr als jedes andere Buch Stoff zum Nachdenken und Gelegenheit zu Betrachtungen über die menschlichen Dinge darbietet" (Goethe).



Lovis Corinth: *Ecce Homo (Öl, 1925; Kunstmuseum Basel)*

Fotos (3) Archiv

Überraschender Gast

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Zu den Feiertagen wurde bei Gottschalks immer viel gebacken. Soviel, daß zu Besuch kommen konnte, wer wollte, der Kuchen reichte allemal. Und zu dem Osterfest, an dem Gottschalks neben anderen Gästen auch eine befreundete Bauernfamilie aus dem Nachbardorf erwarteten, waren mehr Sorten als sonst in den Backofen geschoben und wieder herausgeholt worden. Schließlich hatte der Sohn der Familie ein Auge auf Gottschalks zweitälteste Tochter geworfen. Daß es um die Zweitälteste ging, mußte man hinnehmen, obwohl die einige Jahre früher geborene Else auch noch frei war.

Else hatte bisher alle Heiratsanträge abgelehnt und dabei keineswegs das Verständnis der Eltern gefunden. Dafür nicht und für manches andere auch nicht. Sie war, wie man so sagte, ganz aus der Art geschlagen. Während ihre vier Schwestern alle dralle, ursprünglich natürliche Mädchen waren, wirkte Else, so rank und schlank wie sie war, eher städtisch vornehm. Und in ihrem Herzen keimte auch schon lange der Wunsch nach einem anderen Leben als dem herkömmlichen.

Niemand wußte von der heimlichen Liebe Elses

Zu einem solchen Leben ersehnte sie sich einen, den sie von den Eltern nur allzugern ebenfalls als willkommen gesehen hätte. Er lebte in der Kreisstadt und war beim Magistrat angestellt. Niemand wußte in der Familie bisher von ihrer Liebe zu diesem Stadtmenschen. Und Else mochte nicht an den Tag denken, an dem der Vater davon erfahren würde. Denn er stellte den Bauernstand über alles.

Der zweite Feiertag kam, zu dem man eingeladen hatte, und der erwartete Bauernsohn mit seinen Eltern neben vielen Verwandten auch. Luises Herz schlug fast doppelt schnell. Und ihre Wangen erröteten bei jedem Blick, den er auf sie richtete.

Else beneidete die Schwester. Wie einfach sie es hatte! Absolutes Wohlwollen zeigte sich von beiden Elternpaaren für ihr zu erwartendes Glück.

Dann durchströmte Kaffeeduft das Haus. Die Mädchen begannen die Gäste zu bedienen. Sie waren eifrig wie die Bienen, ernteten manches Lob und wurden mit mancher Schmeichelei bedacht. Man plauderte, scherzte und lachte.

Plötzlich aber horchten alle auf. Es hatte ein Auto gehupt! Laut und lange. Wie auf Kommando blickten alle zu den Fenstern. Und tatsächlich, es stand ein Auto auf dem Hof, ein schwarzer Personenwagen. Alle zeigten sich gleichermaßen erstaunt. Wann sah man hier im Dorf schon ein Auto!

Als erste begriff Else die kleine Sensation. „Tante Wanda ist gekommen!" rief sie laut aus. Und dann war sie auch schon aus dem Haus. Glücklich schritt sie auf die Tante zu, die eilig ausgestiegen war. Diese Tante, eine Schwester von Vater Gottschalk, war es nämlich, der Else die Kontakte zwischen ihr und ihrem Liebsten verdankte. Kleine Treffen bei der Tante in der Stadt, Nachrichtenübermittlungen und ähnliches ließen sich mit ihrer Hilfe bewirken. Hocherfreut schlang Else die Arme um die Tante. Und dabei fragte sie flüsternd: „Hast du mir etwas mitgebracht?"

Die Tante machte mit der Hand eine auffordernde Bewegung zum Auto hin. „Sieh selbst in dem Gefährt nach, vielleicht findest du etwas!"

Else hoffte auf einen Brief oder vielleicht ein Päckchen. Sie ging zum Auto und wollte die Tür öffnen. Die jedoch öffnete sich von innen wie von Zauberhand – und als Else sah, wer sich dort verbarg, durchfuhr sie ein lähmender Schreck.

„Wieso bist du hier?" fragte sie entgeistert, ohne ein Wort zur Begrüßung über die Lippen gebracht zu haben. Die Antwort kam prompt. „Ich habe drei Gründe", sagte der Unerwartete gelassen. „Erstens wollte ich dich endlich einmal wiedersehen. Zweitens brachte ich deine Tante her. Ja – und drittens sind die Tante und ich der Meinung, daß deine Eltern mich endlich kennenlernen sollten."

Während des letzten Satzes hatte er nach Elses Hand gegriffen und ihr ein kleines Osterei aus Pappmaché gegeben. Und während sie verdutzt, aber zugleich hocherfreut das Ei betrachtete, holte er einen riesigen Blumenstrauß von einem der hinteren Autositze nach vorn. Dann stieg er aus und schritt mit den Blumen mutig auf den offenstehenden Hauseingang zu.

Else folgte in einigem Abstand. Im Hausflur hatte Tante Wanda gewartet, zusammen mit Mutter Gottschalk, die dem Besuch bis hierher entgegengekommen war. So hatte der junge Mann, der die Tante gebracht hatte, Gelegenheit, sich der Frau des Hauses gleich hier vorzustellen und den Blumenstrauß zu überreichen. Anna Gottschalk bedankte sich höflich und wirkte ein bißchen verlegen, denn derartige Förmlichkeiten waren hier, auf dem Lande, nun mal nicht alltäglich. Sie blickte sich nach Else um, damit die ihr den Strauß abnahm und ihn in eine Vase stellte. Aber Else war verschwunden. Erst als die neuen Gäste am Kaffeetisch Platz genommen hatten, tauchte sie wieder auf.

Nach dem Kaffeetrinken und dem hinterher gereichten Kaffeeschnäpschen erhoben sich die Männer zu einem Gang durch die Stallungen. Der „Stadtmensch", wie der junge Mann, der die Wanda gebracht hatte, in diesem Kreis bald genannt wurde, schloß sich ihnen wie selbstverständlich an. Das beobachtete Else mit bebendem Herzen. Was für eine Dreistigkeit! Die konnte ihm sein Hiersein einfach nicht verzeihen. Wenn nicht das Geschenk gewesen wäre, das kleine Osterei, in dem sie einen goldenen Ring mit einem kristallklaren blauen Stein gefunden hatte, wäre sie bereit gewesen, ihm gehörig die Meinung zu sagen. Aber das kostbare Geschenk, das sie in ihrem Zimmer versteckt hielt, stand dem entgegen.

Die Schwestern räumten den Kaffeetisch ab und begannen sofort mit dem Abwasch. Else oblag es, sich um den restlichen Kuchen zu kümmern. Das war eine unausgesprochene, feste Regel. Sie packte die Kuchenstücke zusammen und trug sie in die Speisekammer. Dort stieß sie unverhofft auf die Mutter und Tante Wanda. Die beiden hielten, wie es schien, wieder einmal einen geheimen Plausch, bei dem sie sich an diesem turbulenten Tag wohl hier am ungestörtesten fühlten.

Else lachte ihnen zu, stellte die Kuchenteller ab und ging wieder. Sie ahnte nicht, daß es bei dem, was hier gesprochen wurde, um ihr künftiges Leben ging. Ja – ihr kam nicht einmal der Verdacht, daß die Tante, ihre einzige Vertraute, die



Gerhard Hahn: *Landschaft bei Hohenstein (Öl, Ausschnitt)*

Mutter in das Geheimgehaltene einweihen könnte.

Spät abends dann, als die Besucher alle fort waren und die Mädchen schon in ihren Betten lagen, setzten sich Vater und Mutter Gottschalk wie gewöhnlich nach so einem Tag noch ein Weilchen in die Küche, um über den Tag zu plaudern. Und dabei kamen sie natürlich auch auf den jungen Mann zu sprechen, der die Wanda hergebracht hatte.

„Wie gefiel dir der Mensch?" forschte Mutter Gottschalk vorsichtig.

„Ein gescheiter Kopp, das muß man sagen! Und ein sehr vernünftiger Mann!" urteilte der Gottschalk.

„Ja, und ein feiner Mensch! Ich glaube, er hat unserer Elschen sehr gefallen. Und umgekehrt schien es auch so zu sein!" ging Mutter Gottschalk einen Schritt weiter.

Sofort horchte der Gottschalk auf. „Meinst se wird keinen Bauer wollen?"

„Nei, Vater, de Elsche bestimmt nich! Das können wir uns ein für allemal aus dem Kopp schlagen!" sagte Mutter Gottschalk mit Nachdruck. Dann erhob sie sich, um zu Bett zu gehen. Sie fand, es war richtig, das Gespräch hier zu beenden. Die letzten Sätze würden dem Vater viel zu denken geben. Es war besser, man überließ ihn damit sich selbst.

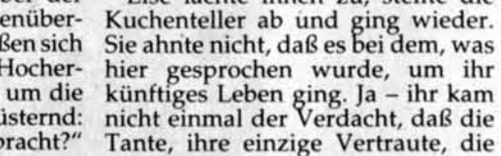
Sechs Wochen später, zu Pfingsten, war dann alles im Lot. Da gab es bei Gottschalks eine Doppelverlobung. Die beiden ältesten Töchter versprachen sich ihrem Auserwählten. Und das geschah mit dem Segen aller Eltern und bei stolzem Lächeln der Tante Wanda.

Das Kreuz

Von GERTRUD ARNOLD

Wer das Kreuz verachtet,
gibt sich selbst den Todesstoß,
nicht nach Segen trachtet,
hat ein unheilvolles Los.

Von dem Kreuze gehet
wunderbare, große Kraft,
und der Geist stark wehet,
einen neuen Himmel schafft.



Personalmangel gefährdet Fest

Von KURT BALTINOWITZ

Die diesjährige Osterhasen-Vollversammlung fand nicht wie üblich auf irgendeiner Waldlichtung statt, sondern in Bauer Muschketats großer Feldscheune. Jahrelang hatte Muschketat als passionierter Jäger auch zahlreiche Osterhasen zur Strecke gebracht, hängte jedoch reuevoll seine Flinte an den Nagel, als er erfuhr, daß die Osterhasen bedenklich gefährdet seien, und entschloß sich deshalb spontan, den Osterhasen künftig seine Scheune, einschließlich zentnerweise Möhren und Grünkohl, bei Tagungen gern zur Verfügung zu stellen.

Weit über tausend delegierte Osterhasen waren angereist, teils mit Gattinnen, und saßen über die ganze Scheune verteilt im molligen Heu und Stroh. Aller Blicke richteten sich auf das in der Tennenmitte aufgebaute Podium. Endlich, begleitet von tosendem Beifall, erschien der Bundesvorsitzende der Berufsosterhasen-Vereinigung e.V., Oberosterhase Rex Lepusus, setzte seine Brille auf, ordnete das Manuskript und begann dann mit der obligatorischen Eröffnungsrede: „Liebe Häsinnen und Hasen, das verflossene Jahrhundert, gezeichnet durch sinnlose Kriege, Pestizide und rücksichtslose Jäger, hat uns hohe Verluste gebracht. Für Nachwuchs wurde zu wenig gesorgt. Einen besonderen Dank an Bauer Muschketat, der so gütig war, uns diese ..."

„Der Muschketat macht das bestimmt nur, weil er Gewissensbisse hat!" rief jemand dazwischen.

„Mag sein", wiegelte der Bundesvorsitzende ab, „aber er hat sich nun mal zu diesem Schritt entschlossen. Wir sitzen im Trockenen. Mit unseren Problemen müssen wir selbst fertig werden."

„Das schaffen wir nie", meinte ein sich noch in der Ausbildung befindlicher Hase. „Wie sollen wir unsere Aufträge erfüllen, die Lücken schließen? Womit? Wieder mit Leihosterhasen?"

Lepusus wehrte ab: „Für Leihosterhasen fehlen uns die finanziellen Mittel. Unser Hauptproblem ist und bleibt der Nachwuchs!"

„Hört mal her, ihr Langohren!" meldete sich eine attraktive Häsin mittleren Alters. „Trotz unseres Personalmangels müssen alle Kinder ihre Ostereier bekommen. Wir sollten beweglicher werden. Ich schlage vor, Rollschuhe anzuschaffen!"

„Nicht schlecht!" brummte Lepusus. „Aber die Kostenfrage!"

Ein Osterhase hoppelte unaufgefordert zum Pult und bat um Redeerlaubnis. Dann legte er los: „Also, Freunde, wir müssen innovativ und beweglicher werden, wie meine Vorrednerin schon bemerkte. Computer und den Zugang zum Internet brauchen wir, kleine Hubschrauber und ..."

„Totaler Blödsinn" – „Wunschträume" – „Woher soll das Geld

„Woher soll all das Geld denn kommen?"

kommen?" – „Laßt uns lieber kräftig in die Pfoten spucken!" riefen die Hasen lautstark durcheinander, bis es dem Vorsitzenden zu bunt wurde, er die Debatte für eine Stunde unterbrach, was die Hasen begrüßten, da sie sich nun am Karotten- und Grünkohlbufett laben konnten. Schließlich wurde die Debatte fortgesetzt, nur zu einem befriedigenden Resultat kam man einfach nicht. Doch plötzlich bahnte sich eine gutgewachsene hübsche Häsin einen Weg zum Rednerpult und ergriff ohne Umschweife das Wort: „Eigentlich hätte ich gleich zu Anfang der Versammlung hier stehen müssen", begann Lupusiana mit zarter Stimme, „aber ich fand es irgendwie amüsant, eure Hilflosigkeit zu verfolgen."

„Was bildet sich dieses junge Ding überhaupt ein?" wetterte ein altgedienter Bezirksosterhase.

„Laßt sie gewähren!", sagte der Bundesvorsitzende beschwichtigend. „Vielleicht hat sie einen brauchbaren Vorschlag."

Lupusiana lächelte überlegen und versetzte dann die Vollversammlung in Staunen: „Normalerweise könnten wir die Debatte sofort beenden, denn ich habe unser Hauptproblem bereits gelöst, stelle der Osterhasen-Verwaltung nahezu dreitausend perfekt ausgebildete Osterhasen zur freien Verfügung ..."

Zwischenruf eines ergrauten Oberosterhasen: „Hat ein Hassenlöffel schon mal solchen Quatsch gehört? Die schöne Dame will uns wohl auf die Pfote nehmen! Veralbern können wir uns allein ..."

Ungeachtet des Einwands setzte die junge Häsin ihre Rede fort: „Ja, ihr Schlappohren, Ideen muß man haben: Vor vier Jahren bereisten meine Freundin Lupistora und ich Frankreich, bis wir auf Lupus-Parisio stießen, einen der besten reinrassigen Rammler in der Osterhasenwelt. Nach zähen Verhandlungen war er bereit, für unsere ins Leben gerufene Osterhasen-Nachwuchsfarm zu arbeiten. Das Resultat, die Anzahl habe ich bereits erwähnt, kann sich duraus sehen lassen. Die von uns beiden in aufopferungsvoller Arbeit ausgebildeten Jungosterhasen stehen euch bedingungslos zur Verfügung. Zuletzt noch ein Rat von mir: Redet künftig nicht so viel, sondern handelt lieber, dann ist auch der Nachwuchs gesichert!"

Kein Beifall. Absolutes Schweigen. Mit hängenden Löffeln schlichen die Versammlungsteilnehmer von dannen. Nur der Bundesvorsitzende verharrte wie angewurzelt. Dann nahm er Lupusiana in die Pfoten und meinte kleinlaut: „Was wären wir Hasenmänner nur ohne euch Häsinnen! Mir fällt ein Stein vom Hasenherzen ... Schon morgen werde ich ein Rundschreiben verfassen, allen Osterhasen nahelegen, sich an dem französischen Kollegen, Lupus-Parisio, ein Beispiel zu nehmen ..."

Gar nich dusselig

Tuta und Malchen

Tuta, mein Goldchen, wie siehst du denn heut aus? Bist gnatschig? Schau, das Wetter is doch rein zum Helden zeugen, un nu is auch Ostern ..."

„Ach, Malchen, da kann man sich doch die Plautze vollärgern! Die Hildchen hat sich all wieder niedlich gemacht, mit Pfingsten un dem Deutschlandtreffen in Leipzig, weißt? Die meint doch tatsächlich, daß wir ein paar Tage früher fahren sollen, weil es in der Stadt so viel zu besehen gibt."

„Na, Tuta, so unrecht hat die Hildchen da nich. Vleicht sollten wir uns Leipzig tatsächlich mal genauer ansehen. Da gibt's doch die Ausstellung um den ollen Gottsched, hat *Das Ostpreußenblatt* geschrieben. In der Universitätsbibliothek ..."

„Du meinst, den Literaturpapst aus Juditten?"

„Na, klar. Und überhaupt: im *Ostpreußenblatt* werden die uns bestimmt noch auf mehr Sehenswürdigkeiten hinweisen."

„Das is gar nich so dusselig, Malchen!" **belauscht von os**



Scherenschnitt H. Uhse

Wenn das Sonnche hüpft ...

Heimatliches Brauchtum zum Osterfest – Von Manfred Mechow

„Witte Wiehnachten gifft gröne Ostern und gröne Wiehnachten gifft witte Ostern." Doch in Ostpreußen hatte man keine Angst vor einer Erkältung an den Ostertagen, denn: „Ißt man am Ostermorgen vor Sonnenaufgang im Bett ein Stück Apfel, so ist man gegen Fieber gesichert." Heute sagt man, das wäre ja fast so schön, als wenn „Ostern und Pfingsten auf einen Tag fällt" – und sicher ebenso unwahrscheinlich. Und das gilt für die meisten Verheißungen alter Osterbräuche, die bei den Menschen aus Ostpreußen nach ihrer Vertreibung längst Legende sind, in einigen Familien teils aber auch wieder aufgegriffen werden. Winter und Sommer, Tod und Leben, Fasten und Verschwendung – das Osterfest steht für den Umschwung zum Positiven und brachte früher einfach Spaß, ohne daß es dem Kirchenfest irgendeinen Abbruch getan hätte. Munter wurden damals von unseren Vorfahren Religion und Aberglauben gemixt.



Wir holen Osterwasser Zeichnung Erich Behrendt

Nun aber raus aus den Federn, denn zum Fest der Auferstehung Christi heißt es seit alters her früh aufstehen. Und unsere Vorfahren hielten sich genau an diese Regeln. Wer trotzdem verschlief, wurde gestiept (oder gestäupt). Mit Sprechgesängen wurden Langschläfer aus dem Bett gescheucht – das brachte dem Gestiepten Glück und dem Stieper Ostereier ein. Diesen Osterbrauch gab es nur in Ostpreußen, Pommern, Böhmen und Schlesien.

Nur keine Müdigkeit vorschützen! Der nächste Programmpunkt am frühen Morgen hieß „Sonnenaufgang". Möglichst durch einen Türspalt, einen Zaun, ein seidenes Tuch oder ein in Papier oder ein in Papier gestochenes Nadelloch sollte die Sonne genauestens beobachtete werden, wie sie „tanzt und hüpft". Einige Marjellken und Frauen waren der Schönheit zuliebe um diese Uhrzeit schon längst auf den Beinen.

Ohne Frühstück und vor Sonnenaufgang schlichen sie sich aus dem Haus. Keiner durfte sie sehen, schweigend pilgerten sie zu einer Wasserquelle oder einem fließenden Bach, um Osterwasser zu holen. Eine Waschung zu Hause oder aber direkt vor Ort sollte zu Jugend und Gesundheit verhelfen. Erst nach der Waschung durfte wieder gesprochen werden, ansonsten wäre das Wasser nur „Plapperwasser". Natürlich wußten die Lorbasse längst die Wasserstellen, an denen sich die Mädchen und Frauen ihren „Schönheitskuren" unterzogen, und versuchten aus Jux und Tollerei sich der Weiblichkeit zu zeigen oder auch noch ein Gespräch zu beginnen. Schon am Ostersonnabend wurde in den ländlichen Regionen ein Osterfeuer entzündet. Die Feuerstelle wurde wegen der Feuergefahr außerhalb des Ortes, möglichst an einem See oder Wasserteich angelegt. Vor dem Anzünden wurde nochmals kräftig auf die Holz- und Reisighaufen geschlagen, um eventuell Tiere aufzuscheuchen. An der Feuerstelle trafen sich dann alt und jung zu einem Reihen- oder Volks- und Trachtentanz.

Das beherrschende Sinnbild des Osterfestes war damals, wie auch heute noch, das Ei. Nach der Fastenzeit lang entbehrt, legte die Kirche den Verzehr von Eiern seit dem 12. Jahrhundert namentlich auf Gründonnerstag, Karfreitag und Ostersonntag fest. Kirchlich-klösterliche Speiseweihen sind seit dem 12. Jahrhundert belegt, auch rotgefärbte Eier waren darunter. Regelrecht in Mode kam in Ostpreußen das Schenken von Eiern als Paten- oder Freundschaftspflicht im 17. Jahrhundert, und als Liebesgeschenk der Mädchen spielten bunt gemalte Eier in manchen Gegenden des Landes eine große Rolle.

Die Herkunft von Ostereiern in Ostpreußen wechselte mit der Region. So mußten Hahn, Kuckuck und Storch als „Henne" herhalten, und sogar Fuchs und Hase stritten sich um den Ruhm. Wie auch immer, am Ostertag gelegt, erwies das Ei seine zauberischen Eigenschaften: rückwärts ins Haus hineingeworfen, half es gegen Feuersbrunst, in eine Pfütze geworfen, sollte es Frösche zum Schweigen bringen. Ausgestreute Schalen halfen gegen Ungeziefer und Gewürm.

Im Gebiet um das Kurische Haff wurden Ostereier gerollt, geworfen und geschleudert. In einigen ländlichen Gebieten wurde eine „Osterhochzeit" gehalten, Braut und Bräutigam von Kindern umtanzt und in einem großen Korb Eier oder auch Geld gesammelt. Oft wurde beim Erbetteln auch mit der Peitsche geknallt oder nach dem Verzehr aller Ostereier zerbrochene Gefäße mit Knüppeln kleingeschlagen. Die Erwachsenen, so Ende des 18. Jahrhunderts in einer Chronik niedergeschrieben, „liefen verkleidet durch die Straßen, um ein Gelächter zu erregen, wobei man sich besoff". Wer sich so närrisch betrug, galt als „osterdoll".



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

das hat wohl jede Leserin, jeder Leser schon einmal erlebt: Man schlägt ahnungslos *Das Ostpreußenblatt* auf, und dann entdeckt man plötzlich etwas Vertrautes, das man längst vergessen glaubte. So erging es auch Ilse Höhn, als sie im *Ostpreußenblatt* ein Suchbild sah, das den Obergefreiten Heinrich Dauskardt inmitten seiner Kameraden vom Fallschirmpanzerkorps HG-Fallschirmpanzergrenadierregiment 3 zeigt. „Der Zweite von rechts, das ist doch mein Freund Hermann Mertens", stand es bei ihr fest, denn der junge Soldat aus Mecklenburg feierte im Juli 1944 seinen 22. Geburtstag mit Ilse Höhn – die damals noch Audersch hieß – und ihren Tanten in Ernstfeld bei Insterburg. Und da, ganz in der Nähe, ist auch das Foto aufgenommen. Schon Ende August wurde seine Einheit nach Tilsit verlegt, ihr Freund besuchte sie noch öfters auf seinen Dienstreisen nach Insterburg. Am 8. August 1944 flüchtete Ilse Audersch mit ihrer Mutter und zwei Brüdern nach Plauen im Vogtland. Dort erreichte sie noch ein letzter Brief aus Tilsit – dann hat sie nie wieder etwas von Hermann Mertens gehört. Wer weiß, ob er auch gefallen ist wie sein Kamerad Heinrich Dauskardt, ob er in Gefangenschaft geriet und ob er in seine Heimat Mecklenburg zurückgekehrt ist? Wenn Hermann (Frau Höhn schreibt „Herrman") Mertens noch lebt, müßte er heute 79 Jahre alt sein. (Ilse Höhn, Neustädter Straße 21 in 98667 Schönbrunn.)

„Vielleicht kann die Ostpreußische Familie mir bei der Suche nach ehemaligen Angehörigen der Königsberger Bahnpolizei helfen", hofft Walter Friedel aus Bissendorf. Sein Onkel Adolf Friedel war jahrelang Leiter der Königsberger Reichsbahn-Polizei, die in den letzten Kriegsmonaten bei der Verteidigung der Stadt in den am östlichen Stadtrand gelegenen Festungsanlagen eingesetzt war. Gerüchte besagten, daß Adolf Friedel damals in einen Hinterhalt gelockt und dabei umgebracht worden sei. Der Neffe berichtet weiter, daß sich im Nachlaß seiner 1998 im Alter von 86 Jahren verstorbenen Schwester eine vergilbte Notiz befand, aus der hervorging, daß sein Onkel in jener fraglichen Zeit von zwei deutschen Soldaten abgeholt wurde, die den Auftrag hatten, ihn zum Kommandanten des Verteidigungsabschnittes zu begleiten. Sein Onkel kam nicht mehr zurück. Bei der betreffenden Dienststelle war aber von solch einem Auftrag nichts bekannt.

Walter Friedels Anfrage bei der Wehrmachtsauskunftsstelle in Berlin blieb ergebnislos, weil er keine vollständigen Personalangaben über seinen Onkel besitzt. Nun hofft er, daß es vielleicht noch ehemalige Angehörige der Königsberger Bahnhofspolizei gibt, die etwas über diesen Vorfall wissen oder aussagen können, wo und wie sein Onkel umgekommen ist. (Walter Friedel, Hauptweg 7 in 49143 Bissendorf.)

Noch zwei kleine Wunschkes: Wer kann Gertrud Weiß, die Bücher leidenschaftlich liebt, zu den „Geschichten aus Alt-Preußen" von Agnes Miegel verhelfen? (Gertrud Weiß, Wilhelm-Mellies-Straße 29 in 32120 Hiddenhausen.) – Vergeblich hat Irmgard Kohlhaase Antiquariate und Flohmärkte nach dem köstlichen Buch von Kl. Klootboom-Klootweitschen „Der Carol" abgeklappert. Mit Sicherheit ist jemand aus unserm Familienkreis bereit, ihr sein Exemplar zu überlassen. (Irmgard Kohlhaase, Koppelbarg 30 A in 23564 Lübeck.) Wie immer bei Bücher: Nicht gleich zusenden, sondern zuerst eine Benachrichtigung zukommen lassen!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Frisch gesucht ist halb gefunden

Von WILLI WEGNER

Ja, es ist weg – einfach verschwunden! Wie durch irgendeine geheimnisvolle Zauberei. Dabei habe ich es selbst versteckt, gestern abend, nach dem Fernsehen, dieses Zauber-Ei. Ich weiß nur nicht mehr wo.

Während ich suchend vom Wohnzimmer hinaus auf die Diele krieche, kommt mir meine Frau auf allen vieren aus der Küche entgegen. Auf diese Weise haben sich unsere Wege heute schon wiederholt gekreuzt. Ein herrlicher Ostersonntag!

Meine Frau bläst eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht, hockt sich neben den Schirmständer und sagt: „Erkläre mit doch noch einmal, wie es aussah."

„Nun", sage ich, mich neben sie setzend, „wie ein richtiges Ei. Ein bißchen größer vielleicht, einem Enten-Ei möglicherweise ähnlicher als einem Hühner-Ei. Aus bunter Pappe. Zum Aufklappen. Mit einem roten Bändchen drum herum. Gar nicht zu übersehen!"

„Und was war drin?"

„Das sage ich nicht, es soll ja eine Überraschung sein!"

„Und du weißt wirklich nicht, wo du es versteckt hast, und willst mich nicht etwa nur beschäftigen?"

„Aber nein, ich gebe mir doch selber die größte Mühe, es wiederzufinden", versichere ich. „Als das Fernsehprogramm zu Ende war, habe ich es versteckt. Ich kann mit sogar erinnern, daß ich richtig stolz und glücklich war, ein so vortreffliches Versteck gefunden zu haben."

„Nun, dann ist ja alles gut", erwiderte seine Frau. „Genaugenommen brauchst du nur noch zu diesem Versteck hinzugehen und es mir zu zeigen. Es ist wirklich zum Lachen! So, ich nehme mir jetzt noch einmal das Badezimmer vor. Hast du schon in der Herrenkommode nachgeguckt?"

In der Herrenkommode mache ich dann einen wirklich interessanten Fund. Meine Jünglingszeit, jene wunderbaren Sturm- und Drangjahre, längst hatte ich sie vergessen ... Ich sitze lange auf der Bettkante und betrachte wehmütig ein Paar altmodischer Sockenhalter, eine Herrenfrisierhaube und ein Paar vergilbte Gamaschen. Ach ja, das waren noch Zeiten ... Wieso ich plötzlich an Elsbeth denke, weiß ich auch nicht.

Ein interessanter Fund erinnert an vergangene Zeiten

An diesem Ostersonntag vormittag machen wir die unwahrscheinlichsten Entdeckungen. Es ist kaum zu glauben, was es für Ecken und Winkel in unserer Wohnung gibt, denen wir bisher nicht die geringste Beachtung geschenkt haben. Unversehens stoße ich sogar auf eine alte Fotografie und erkenne nach längerem Hinsehen meine Frau als junges Mädchen Arm in Arm mit einem geschniegelten Marineoffizier. Nun, was soll's! Vielleicht schwimmt sie deshalb so gern!

Nach dem Mittagessen fragt mich meine Frau: „Nun sag schon endlich – was ist drin in dem Ei?"

Ich gebe mich geschlagen. „Ein Ring", sage ich. „Ein Brillantring. Aber es handelt sich nur um einen einfachen Ring mit einem klitzekleinen Steinchen von 1/4 Karat. Immerhin ... " Ich lege eine eindrucksvolle Pause ein. „Immerhin ..." Ich lege eine eindrucksvolle Pause ein. „Immerhin hatte der, den ich dir letztes Jahr zu Ostern schenkte, nur 1/10 Karat."

„Letztes Jahr Ostern?" Die Augen meiner Frau weiten sich. „Ja, richtig ... Damals war es genau wie heute ... Wir konnten die Überraschung, die du für mich versteckt hattest, nicht finden, und schließlich haben wir überhaupt nicht mehr daran gedacht ..."

Tatsächlich, sie hat recht. Es gibt also zwei noch nicht ausfindig gemachte Brillant-Eier-Verstecke in unserer Wohnung. Das müßte die Sache doch vereinfachen. „Sieh mal", sage ich, „es ist viel leichter, nach zwei Verstecken zu suchen als nur nach einem. Suchen wir also weiter. Frisch gesucht ist halb gefunden!"

Aber nach zwei Stunden weiterer Sucherei geben wir auf. Es hat keinen Sinn! Kurz entschlossen fahre ich zum Bahnhof und kaufe einen Strauß roter Rosen. Als Entschädigung. Meine Frau, überglücklich, sucht und findet eine geeignete Vase. Dann bricht sie in Tränen aus – vor Lachen! „Was meinst du", lacht sie, „was ich in dieser Vase gefunden habe? Richtig – das Ei mit dem Ring!"

Nun, eigentlich wundert es mich nicht. Irgendwo mußte dieses vermaledeite Ei ja sein. Und über kurz oder lang werden wir auch jenes Ei finden, das ich gestern abend versteckt habe. Vielleicht nächste Ostern.

Oder schon Weihnachten.

Wenn Omchen Ostereier färbte

Von GERT O. E. SATTLER

Wenn Omchen Ostereier färbte,
in Rot und Grün, in Gelb und Blau,
dann mied sie alle Farbengifte.
Sie kannte die Natur genau.

Für's Rot, da nahm sie rote Bete;
denn Betensaft macht Eier rot,
so rot wie rote Abendsonne,
die über'm Haff am Abend loht.

Für's Gelb da nahm sie die Kamille,
für's Braun den echten schwarzen Tee,
und grüne Eier grünten grüner
durch grünes Gras und grünen Klee.

Für's Blau genügten Rotkohlblätter,
die Eier wurden Preußischblau.
Da staunte selbst der Osterhase:
Ja, Omchen ist die klügste Frau!

Auf dem Weg der Hoffnung

Von Pfarrer DIETRICH SANDERN

Ostern, Schmackostern, gib Eier, gib Speck, eher geh ich nicht weg." Mit einem stachligen Kaddikstrauch und diesem Spruch weckte man am frühen Ostermorgen Eltern und Nachbarn. Ich weiß nicht, ob es ein allgemeiner oder nur örtlich geübter Brauch war, letztlich ist es auch unwichtig. Denn viele Bräuche rankten sich um das Osterfest; Bräuche, die eine Menge Fragen aufwerfen. Wie konnten sich Bräuche entwickeln, die eher gesellschaftliche und soziale Probleme dahinter vermuten lassen als religiöse? Aber vielleicht treffen sie sich gerade in solchem Brauchtum?

Ostern fängt eigentlich schon dort an, wo der Mensch aus dem Paradies vertrieben wird, bedingt durch seine Hybris, sein zu wollen wie Gott. Da begann seine Leidensstrecke: dieses immer wieder in Not und Elend Versinken und sich darin nach einem besseren Leben Sehnen und darum und dafür Kämpfen. Dieses immer wieder Heimgesucht-werden von Krankheit und Seuchen und gerade darin die Sehnsucht nach Heilung und Heil Erfahren. Dieses immer wieder die äußere und innere Unfreiheit Erleben und dabei die Freiheit Erhoffen und Erwarten. Dieses immer wieder In-Schuld-verstrickt-Sein, Stolpern, Fallen und Wiederaufstehen; sich aus der Schuld Lösen, um in Frieden leben zu können.

Ostern ist ein Fest der Hoffnung. Jedes Leben trägt den Keim des Todes in sich, und Sterben ist ein langer Prozeß, der eigentlich schon dort, am Anfang des Lebens, beginnt. Dieser Weg ist sehr breit angelegt, und die Tore, durch die er führt, sind weit, so daß man deren Begrenzungen kaum spürt. Aber im Laufe des Lebens werden Weg und Tore enger, das letzte Tor ist wie ein Nadelöhr. Doch das, was dahinter aufleuchtet, das Ziel, das uns immer leuchtete und führte, ist das ewige Leben, das Leben in und mit Gott. Es ist das Leben ohne Begrenzung und Einengung, das Leben in seiner ganzen Fülle und Vollkommenheit, das Leben in unendlichem Glück und Frieden. Dem Leben geht das Sterben voraus – das Sterben mündet in das

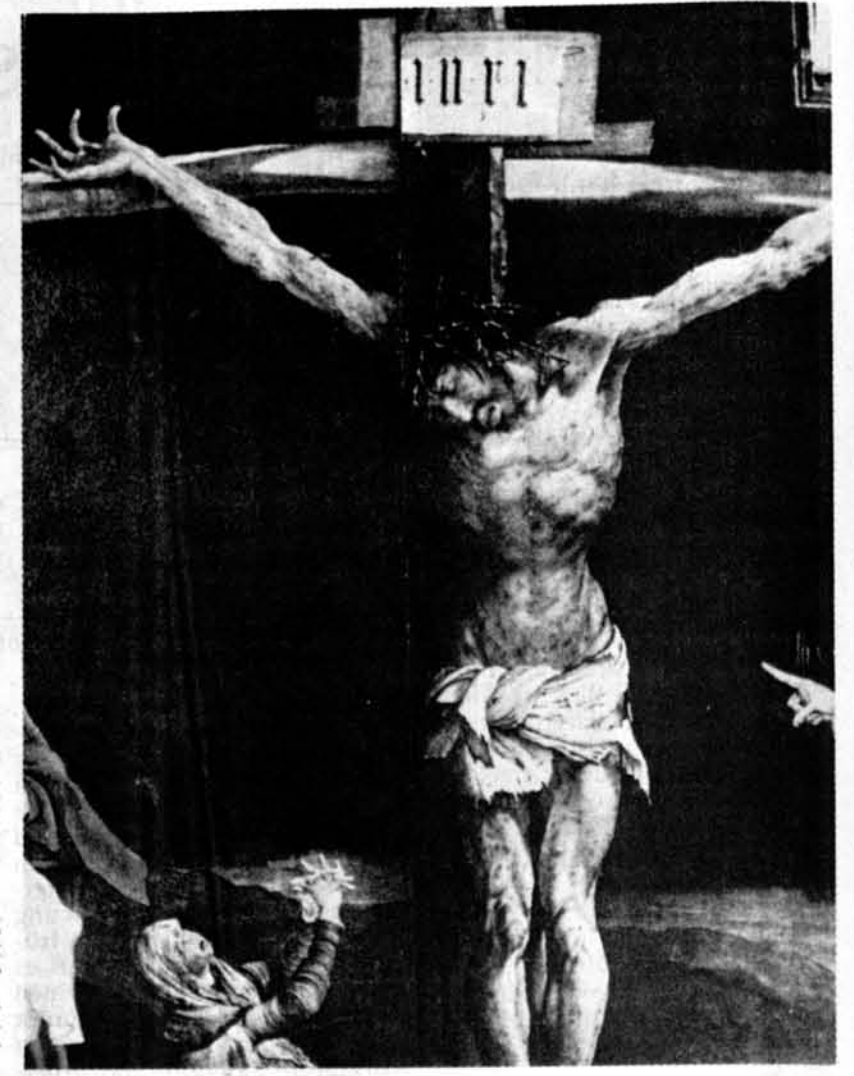
Auferstehung führt zu einem leuchtenden Ziel

Leben. So ist die Auferstehung der Kern und die Mitte dieses Prozesses, der ein Prozeß, ein Weg der Hoffnung ist. Sie trägt und führt uns zu diesem leuchtenden Ziel, dem ewigen Leben. Garant dieser Hoffnung ist für uns Jesus Christus, der Gottessohn. Er wurde Mensch, er ging diesen Weg, durch das Leiden und Sterben in das Leben, durch den Karfreitag in das Ostern.

Ostern ist somit einerseits ein Fest der Erinnerung. Dankbar denken wir daran, daß da ein menschgewordener Gott auf der Erde unter uns Menschen war, der unseren Weg gegangen ist und uns ein Zeichen der Hoffnung und des Lebens gesetzt hat. Ostern ist andererseits aber mehr als bloße Erinnerung. Es ist die Feier der Wirklichkeit des Lebens, das Leben erst sinnvoll macht und uns Menschen hilft, alles Leid und Elend, alle Nöte und Verzweiflungen anzunehmen und zu tragen, da sie in das ewige Leben münden.

Ostern ist nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart. Es setzt sich fort in der Feier des Sonntags und der Eucharistie. „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit." Schon für die frühe Kirche waren Tod und Auferstehung Jesu Christi die zentralen Geheimnisse der Verkündigung, alles andere war unwichtig. Auch wir sollten uns darauf besinnen, daß die eigentliche Mitte unseres Glaubens und unseres Lebens eben dieses Geheimnis ist: die Auferstehung vom Tod zu neuem Leben. Alles andere ist demgegenüber zweitrangig oder gar nebensächlich.

Ostern – ein Fest der Hoffnung und der Freude! Wie weit prägt dieses Fest unseren Alltag, unser Leben? Ist österliches Brauchtum noch Ausdruck unserer Lebensfreude und unserer Hoffnung? Oder haben wir keine mehr? Erschöpft sich unsere Freude am Leben nur noch im Materiellen, im Geldverdienen und Geldausgeben? Lassen wir uns einfach auf diesen Jesus von Nazareth ein, diesen Jesus Christus, der von sich sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am letzten (Jüngsten) Tag."



Matthias Grünewald: *Kreuzigung (Ausschnitt aus dem Isenheimer Altar)*
Foto Archiv

Ostern in aller Welt

Von NORA BERGMANN

Von allen christlichen Festen wird keinem eine so große Bedeutung beigemessen wie dem Osterfest. In anderen Sprachen nennt man das Fest Pâques (Französisch), Pasqua (Italienisch), Påske (Dänisch), Pasen (Niederländisch) und Pasg (Walisisch). Wie immer dieses Fest auch genannt werden mag, es wird von vielen Völkern gern gefeiert.

In vielen Teilen der Welt hat das Osterfest verschiedene Gesichter. Für viele ist Ostern ein höchst feierlicher Anlaß, eine Zeit für Pilgerfahrten zu heiligen Stätten. Und immer ist es gleichbedeutend mit Festlichkeit, Freude und Fröhlichkeit.

Ostern in einem kleinen griechischen Dorf: alles ist stockdunkel, auch die Lichter der Kirche sind erloschen. Um Mitternacht erscheint dann ein Priester mit einer brennenden Kerze in der Hand: „Kommt herbei", ruft er, „und empfangt das ewige Licht, und verherrlicht Christus, der von den Toten auferstanden ist!" Die Gläubigen umringen ihn, um an seinem Licht ihre Kerze zu entzünden, um sie dann nach Hause tragen. Im Dorf herrscht große Freude.

In der Jerusalemer Altstadt sind eine ganze Reihe von Prozessionen unterwegs. Tausende von Gläubigen folgen am Karfreitag noch einmal den letzten Schritten Jesu. Manche legen diese mehrere hundert Meter lange Strecke auf Knien zurück. Später besuchen die Pilger die Grabeskirche – sie ist über der traditionellen Grabstätte Jesu erbaut.

Auf den Philippinen ist die Karwoche (genannt Mahalna Araw) eine Zeit zur Selbstkasteiung. Obwohl die katholische Kirche diesen Brauch mißbilligt, wird er von einigen, die öffentlich ihre Sünden büßen möchten, immer noch gepflegt. Frauen wallfahren zu heiligen Stätten, wo sie mit einem Taschentuch ein Christusbild berühren. Später legen sie das Taschentuch auf die kranke Körperstelle von Verwandten in der Hoffnung auf Heilung.

Auf dem Petersplatz im Vatikan drängen sich beinahe eine Viertelmillion Menschen, um dabeizusein, wenn der Papst unter freiem Himmel eine Messe liest. Später, genau zur Mittagszeit, kehrt der Papst auf die Loggia der Basilika zurück, um wie jedes Jahr seine Osteransprache zu halten.

In Südafrika findet an einem Hügel namens Moria eine Versammlung der Zionistischen Christlichen Kirche (unabhängige Kirche der Schwarzen) statt. Weit über eine Million Gläubige kommen zu dieser religiösen Feier.

Auch in Südamerika wird Ostern gefeiert. In Guatemala beugt sich ein Quiche-Indianer im Gebet über ein paar Maiskolben. Mais ist das Hauptnahrungsmittel seines Volkes. Und die traditionellen Fruchtbarkeitsriten fallen in die Karwoche. Er erhofft sich durch Ostern eine reichliche Ernte.

Auch der Aberglauben kommt heute noch in manchen Ländern anläßlich des christlichen Festes durch:

So halten alte Bauern in Finnland am Abend des Ostersonnabends Ausschau nach Trollen – Wesen

Glauben und Aberglauben liegen so nah beieinander

mit Zauberkraft, die unter den Viehherden und am Besitz allerlei Schäden anrichten. Man glaubt, daß es sich bei den Trollen in Wirklichkeit um alte eifersüchtige Frauen handelt, die um der Schadenfreude willen ihren wohlhabenderen Nachbarn Unglück bringen. Abergläubische Finnen sind davon überzeugt, daß am Karfreitag und am Ostersonnabend die bösen Geister vermehrt in Erscheinung treten.

In Australien glauben noch viele, daß fließendes Wasser gerade zur Osterzeit besonders gesegnet sei. Junge Paare, die heiraten wollen, holen sich Wasser aus Bächen, Flüssen und bewahren es bis zur Hochzeit auf. Bevor sie in die Kirche gehen, besprengen sie sich gegenseitig. Sie hoffen, daß dies ihrer Ehe Glück bringt.

Osterbote

Von HANS BAHRS

Sei nur getrost, der Himmel
Wandelt sein dunkles Gesicht,
Und jauchzender, blühender Frühling
Hebt seine Flügel ins Licht.

Sieh nur, die Wolkenfetzen
Jagt schon ein fröhlicher Sturm.
Es hißt seine Fahne der Frühling
Auf hohem Berge vom Turm.

Trotzige Bäume träumen
von einer helleren Zeit,
Recken die Kronen wieder,
Uraltem Wechsel bereit.

Sonne, so zieh deines Weges,
Wie es schon immer geschah.
Heller, lachender Frühling,
Bote der Freude, ist da!

Den Horizont weiten

Von Pfarrer ALBRECHT HOFFMANN

Von Eise befreit sind
Strom und Bäche.
Durch des Frühlings holden
belebenden Blick
Im Tale grünet Hoffnungsglück …

Ist denn Hoffnung noch angesagt? Nicht träumen, real bleiben scheint das Motto. Goethe jedenfalls hat in seinem Osterspaziergang von der österlichen Sehnsucht gesprochen.

Da klang so ahnungsvoll
des Glockentones Fülle.
Und ein Gebet war brünstiger Genuß.
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
trieb mich, durch Wald
und Wiesen hinzugeh'n.
Und unter tausend heißen Tränen
fühlt ich mir eine Welt entstehn.

Ostern ist tatsächlich Ausdruck des Entstehens einer neuen Welt. Es ist die Welt der Liebe Gottes zur geplagten Menschheit, zum gekreuzigten Christus.

Die Botschaft hör ich wohl,
allein mir fehlt der Glaube;
zu jenen Sphären wag ich
nicht zu streben,
woher die holde Nachricht tönt.

Fehlt uns der Glaube an das österliche Handeln Gottes in und an Christus? Fehlt uns der Glaube, daß wir in Christi Auferstehung unsere Hoffnung des Lebens erblicken? Oder haben wir nur nicht genug „Traute", Vertrauen, in den Horizont der Welt Gottes zu blicken? Geht es uns wie dem mittelalterlichen Menschen, der sich von seiner Weltscheibe nicht trennen konnte und seinen Vorstellungshorizont nicht durchbrechen konnte und wollte?

„Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder." – Bleiben wir nur zu gerne, wenn auch mit Tränen, an unsere Realitäten gebunden und ergreifen die Realitäten Gottes nicht, die uns mit Ostern geschenkt sind?

In dem Auferstandenen verdeutlicht Gott seine Liebe zum Leben und zugleich seine Solidarität mit dem Leben, das begrenzt ist. Die Begrenztheit unseres Lebens wird durch Gott erweitert in den Horizont seines Selbst, in den Ewigen hinein. Hier wird ein Bund aufgerichtet zwischen dem Lebendigen und dem Verlorenen. Gott erweist dem verlorenen und gekreuzigten Leben den Blick für des Lebens Horizont.

Wieviel Verlorenheit, Leid, Unrecht, Erniedrigung haben viele von Ihnen erlebt! Was wäre gewesen, wenn man nicht an die Veränderung zum Leben geglaubt hätte, wenn Ostern nicht in Ihrem Leben erschienen wäre? Was wäre gewesen, wenn die sprichwörtliche Frömmigkeit der Ostpreußen nicht gewesen wäre, wären nicht viel mehr in Leid und Tränen geblieben?

O glücklich, wer noch hoffen kann,
aus diesem Meer des Irrtums
aufzutauchen.

Ja, es ist ein Meer des Irrtums, wenn man nur bei sich selbst und seinen Erfahrungen bleibt und nicht andere Welten des Lebens gelten läßt. Wer seine Welt als die allein gültige Welt nur kennt, verkennt die Vielfalt des Lebens und den Sinn der Auferstehung – weg von sich, hin zum ganz anderen. Ja, es ist ein Irrtum, nur aus seiner Welt heraus zu denken und Gottes Werk nicht sehen zu wollen, die er ja in Christus, dem Licht der Welt, zu Ostern so herrlich offenbarte. Goethe läßt den Chor der Engel singen: „Christ ist erstanden!" Dieses alte Lied hat schon so vielen Menschen Kraft zugesungen. Ja, Menschen feiern Ostern, aber nicht wie Goethe schreibt: „Denn sie sind selber auferstanden / Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächtern …/ Aus dem Druck von Giebeln und Dächern …", sondern im Vertrauen darauf, daß auch sie Lebenshorizonte finden, auch wenn sie noch in den Mühen der Ebene, in den Realitäten verstrickt sind. Ja, sie feiern Ostern, weil die Aussicht besteht, daß das Leben mehr ist als ihre Erlebnisse drinnen und draußen, mehr ist auch als ein Erwachen der Natur.

In Christus hat Gott sein Zeichen gesetzt, das Menschen als ihr Lebenszeichen annehmen. Machen wir unseren Horizont nicht kleiner, als Gott ihn uns vorgegeben hat. Nicht allein mehr Licht, sondern mehr Welt, als wir für uns erwarten, ist das Osterfest eben gerade. Wir erwarten viel vom Leben, aber erwarten wir noch das Leben selbst für unser Leben?

Ein bißchen mehr „Traute", Zutrauen wäre unserem beengten Geist nötig, damit wir unsere kleinen Horizonte mit dem weiten Horizont Gottes füttern, um zu leben.

Frohes Fest!

„Kronen müssen fest sitzen"

Neuerscheinungen zum Thema Preußen und Ostpreußen

Ein Standardwerk ist wieder aufgelegt worden: Das Elbinger Heimatbuch von Friedrich Grundmann. Es wurde vor 75 Jahren im renommierten Schulbuchverlag Ferdinand Hirt in Breslau herausgegeben. Dort, wo Fußnoten und Ergänzungen zum heutigen Verständnis unausweichlich erschienen, hat sie der Bearbeiter, Hans-Jürgen Schuch angebracht. Das reich bebilderte, hübsche Buch ist ein Muß für jeden Elbing-Interessierten.

Friedrich Grundmann: Elbinger Heimatbuch. Geschichte und Geschichten vom Elbingfluß. Ergänzt v. H.-J. Schuch, Truso-Verlag, Münster/Westf. 1999, 2., erweiterte Aufl., 100 Fotos u. Ill., Efalin geb., 160 Seiten, ISBN 3-88378-032-4, 32 Mark

Ein in Aufmachung, Ausstattung und Inhalt vorbildliches Werk ostpreußischer historischer Heimatliteratur. Historische Miniaturen, Erinnerungen an geschichtliche Ereignisse der Zwischenkriegszeit, an Guttstädter Originale, an das Leben dieser ermländischen Stadt machen es auch für Nicht-Guttstädter zu einer köstlichen Lektüre. Schulen, Firmen, Vereine, geistliches Leben kommen nicht zu kurz. Aber auch der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg und schließlich die Vertreibung aus einer Stadt, die für ihre Einwohner stets ihre Heimat bleiben wird, werden behandelt.

Roswitha und Ekkehart Poschmann (Bearb.): **Im Herzen des Ermlands. Guttstadt 1927–1945.** Eine ostpreußische Kleinstadt im Kreis Heilsberg. Die letzten Jahre ihrer deutschen Geschichte. Rückblick, Berichte, Erinnerungen, Daten von Zeitzeugen, Kommissionsverlag Rautenberg, Köln-Leer 1999, 606 Seiten, 69 Mark plus Porto (6 Mark). Zu beziehen über den Verlag Rautenberg, Blinke 8, 26789 Leer/Ostfr.

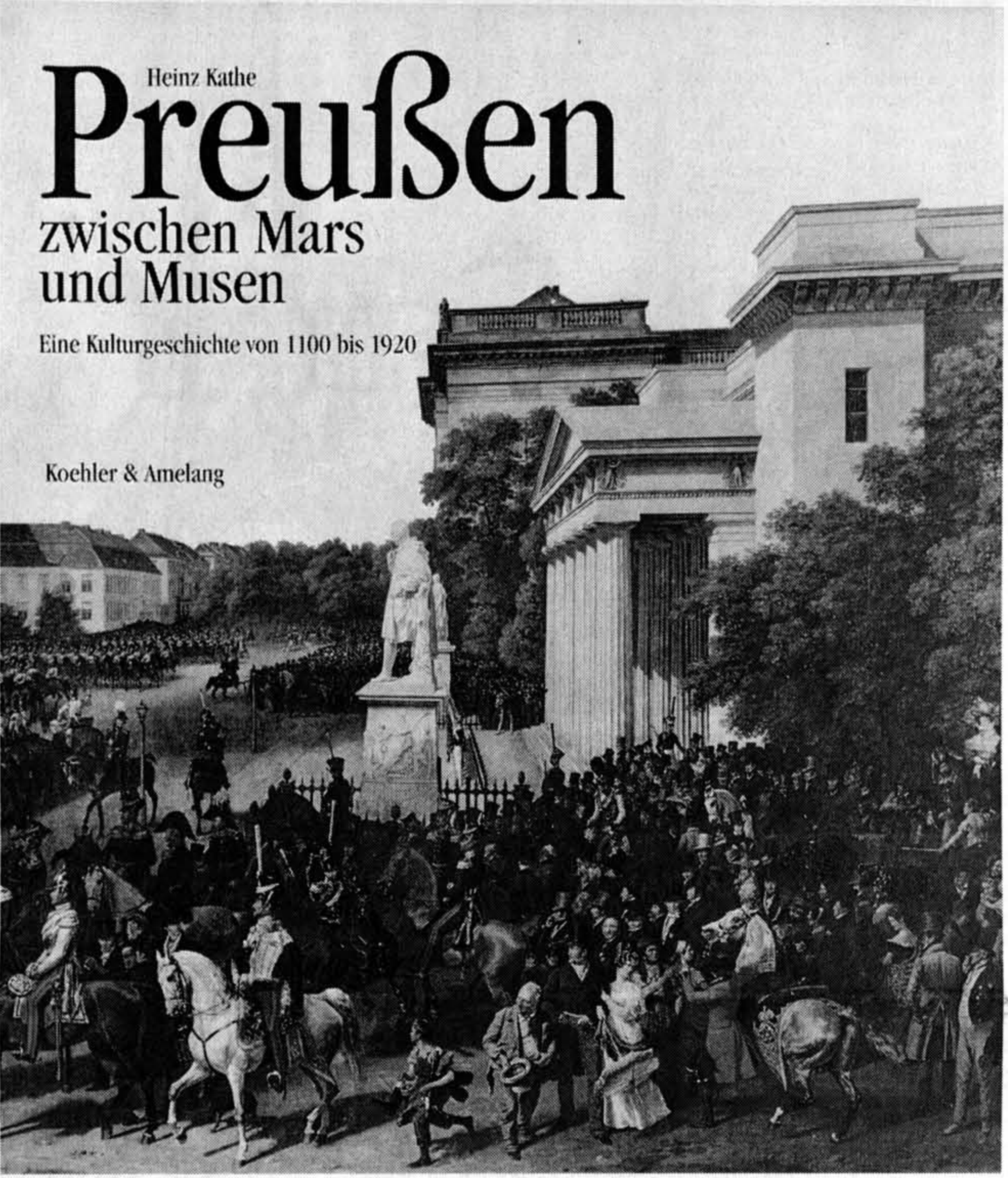
Dieses Buch ist wohl schon als Vorgriff auf das große Preußenjubiläum 2001 (300 Jahre Königreich Preußen) gedacht. So sind denn seit Friedrich I. bis Wilhelm II. alle preußischen Herrscher mit einer sehr lebendig geschriebenen Biographie vertreten. Manchmal schon etwas zu lebendig, denn im Falle Wilhelms II. werden natürlich auch gängige Klischees bedient. Dennoch: Der Verlag hat nicht unrecht, wenn er feststellt, daß Preußen und sein Herrscherhaus keineswegs die einzigen „Schurken" im historischen Bühnenspiel gewesen sind. Und das zählt im Zeitalter der politischen Korrektheit ja auch schon etwas.

Heinz Ohff: Preußens Könige. Piper Verlag, München-Zürich 1999, 390 Seiten, geb., 48 Mark.

Neben anderen, auch heute noch gesungenen Liedern hat Georg Weißel 1624 mit „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit" das bekannteste aller Adventslieder gedichtet. Schustereit hat sich dem Leben dieses berühmten Königsbergers in einer Mischung aus Biographie und historischem Roman genähert. Dabei vermittelt er – nebenbei – einen Eindruck von Lebensweise und Alltag der Hauptstadt Ostpreußens im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts. Kompetent und gut geschrieben.

Hartmut Schustereit: Machet die Tore weit. Eine Erzählung aus Altpreußen, Jahn & Ernst Verlag, Hamburg 2000, 100 Seiten, kart., 28,80 Mark.

Eine wunderbar illustrierte „Sozialgeschichte" Preußens, das hier als „Königreich Preußen" verstanden wird und nicht auf Altpreußen beschränkt bleibt. Doch auch Ostpreußisches kommt nicht zu kurz. Angefangen mit der Ostsiedlung, dem Ordensstaat und der Gründung der Königsberger Universität bis zum Ende des Königreich Preußen im Jahre 1918 reichen die historischen Betrachtungen. Illustriert werden dabei auch Themen, die bei sonstigen Untersuchungen regelmäßig zu kurz kommen. Etwa: Aufklärung und Pietismus, Preußisches Porzellan und preußische Fayence, das preußische Herrenhaus, das Allgemeine Landrecht Friedrichs des Großen bis hin zu so scheinbar abgelegenen Gebieten wie den preußisch-japanischen Kulturbeziehungen.



Bilder aus dem alten Preußen: *Aus der „preußischen Kulturgeschichte" von Heinz Kathe*

Heinz Kathe: Preußen zwischen Mars und Musen. Eine Kulturgeschichte von 1100 bis 1920, Verlag Koehler & Amelang, 471 Seiten, geb., 68 Mark.

Der Autor, Jahrgang 1928, wuchs in Ebenrode auf. Mit seiner Einberufung zum Marinehilfsdienst nach Pillau endete die unbeschwerte Jugendzeit. Im Endkampf um Berlin gerät er in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 21jährig entlassen wird …

Dieter Boenke: Verlorene Heimat – gefangene Träume. Ein Ostpreuße erinnert sich an seine Kindheit, Kriegsjahre und Gefangenschaft, Verlag Frieling, Berlin 2000, 272 Seiten, kart., ISBN 3-8280-1075-X, 24,80 Mark.

Kein historisches Werk wird hier geboten, sondern erzählte Geschichte aus erster Hand. Berichte vom Leben auf dem Lande, von Kriegserlebnissen, von Kriegsgefangenschaft, Flucht und Vertreibung. Auch Dokumente werden abgedruckt, Volkszählungslisten, und Lagepläne.

Karl-Heinz Wolf (Hrsg.): **Heimatliches Lesebuch. Erinnerungen an Queetz-Ankendorf, Ermland / Ostpreußen.** Gesammelte Briefe, Erzählungen und Berichte mit Einwohnerlisten, Dokumenten und vielen teils farbigen Fotos, Red.: Mechthild Wolf. Selbstverlag, 1999, 350 Seiten auf DIN A4, 110 Mark. Zu beziehen über: Maria Dannenberg, Waldstr. 51/52; Tel.: 030/396 29 54; Fax: 397 319 13.

Über die hübsch resturierte Kirche in Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau (nicht zu verwechseln mit Mühlhausen, Kreis Mohrungen!), ist jetzt eine hübsche illustrierte kleine Broschüre erschienen. Sie ist eines der wenigen gut erhaltenen Gotteshäuser im nördlichen Ostpreußen südlich der Memel. Die jüngste Tochter Martin Luthers, Margarethe v. Kuenheim, ist hier beerdigt. Die Broschüre ist nunmehr auch in russischer Sprache zu haben.

Kirche Mühlhausen, Natangen/ Ostpreußen. Informationsbroschüre, 20 Seiten mit Fotos, 7,50 Mark, gegen Vorüberweisung auf das Konto Hans Godau, Kto. 50 109 024 Sparkasse Lüneburg, BLZ 240 501 10. Zu beziehen über H. Godau, Glogauer Straße 3, 21337 Lüneburg.

„Als wir am 21. 01. 1945 geflüchtet sind, war es ein sonnenklarer, leicht frostiger Tag. Es schien, als ob uns die Sonne zum Abschied noch einmal zulächeln wollte. Zum allerletzten Mal in unserer Heimat. Das Vieh in den Ställen brüllte fürchterlich. Es ahnte, daß wir nie wieder zurückkehren würden und daß auch ihnen Schlimmes bevorstand. Wir hatten die Tiere gut mit Futter versorgt …"

Rotraut Audersch: Erlebnisbericht aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Zeitgeschichtliche Dokumentation aus sibirischer Gefangenschaft von 1945–1957, Verlag Noxxon, ISBN 3-931564-30-4, 19,80 Mark.

Der aus Heiligenbeil stammende Carlo Wien öffnet ein weites literarisches Panorama auf die Zeit der Mission des Deutschen Ordens im ausgehenden 13. Jahrhundert.

Carlo Wien: Aufruhr im Prussenland. Historischer Roman, Fouqué Literaturverlag, Egelsbach 1999, kart., 734 Seiten, ISBN 3-8267-4584-1, 36,80 Mark.

Der Band enthält Vorträge der Jubiläumstagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung anläßlich ihres 75jährigen Bestehens in Elbing. Im Zentrum des Interesses liegen die Großprojekte der Kommission. Dazu gehören u. a. die Vorbereitungen für den Atlas für ost- und westpreußische Landesgeschichte und andere Projekte.

75 Jahre Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. Forschungsrückblick und Forschungswünsche. Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Band 13, Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg 1999, 408 Seiten, zahlr. Karten u. Abb. kart., ISBN 3-932267-20-6, 70 Mark.

Im zweiten Teil der Erinnerungen von Inge Russnak beschreibt die gebürtige Ostpreußin die zweite Hälfte ihres Lebens in Mecklenburg und bei Berlin. Menschliche Enttäuschungen bleiben nicht aus. Doch ihr Fazit bleibt: „Das Leben geht weiter!" (Band 1 ihrer Erinnerungen ist ebenfalls im Schardt Verlag erschienen.)

Inge Russnak: „Das Leben geht weiter". Man darf nicht aufgeben, Schardt Verlag, Oldenburg/Oldb. 1999, 140 Seiten, kart., 24,80 Mark.

Das Schwerpunktthema der Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung enthält in diesem Band vor allem Probleme von Vertreibung oder Migration in den historischen preußischen Landen. So wird die litauische Einwanderung des 16. Jahrhunderts thematisiert, ebenso wie die westfälische Einwanderung im Spätmittelalter. Interessant auch der Aufsatz zur Bevölkerungsfluktuation zwischen Ostpreußen und seinen Nachbarländern vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Besondere Aufmerksamkeit erfordert der Aufsatz zur Bevölkerung des Rayons Labiau in den Jahren 1946/47 von Ruth Kibelka.

Zur Siedlungs-, Bevölkerungs- und Kirchengeschichte Preußens. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg 1999, 280 Seiten, ISBN 3-932267-21-4, 48 Mark.

Der sechste Band der bekannten biographischen Reihe behandelt u. a. ein ausführliches Porträt von Herbert Czaja.

Jürgen Aretz et al. (Hrsg.): **Zeitgeschichte in Lebensbildern,** Band 9, Verlag Aschendorff Münster 1999, 360 S., geb., ISBN 3-402-06120-1, 39,80 Mark.

Kaiser Wilhelm I. stand mit seiner ganzen Persönlichkeit noch für das alte Preußen. Der eher für den respektlosen Umgang mit Zeitgenossen bekannte satirische Eulenspiegel-Verlag hat hier ein witziges kleines Anekdotenbuch zusammengestellt, das sich nicht nur für den preußischen Monarchisten hübsch liest. Das können auch einige wenige vom Zeitgeist beeinflußte Zwischenbemerkungen nicht ändern.

Thomas Wieke: „Kronen müssen fest sitzen". Anekdoten von Wilhelm I., Eulenspiegel Verlag, Berlin 1999, geb., Hln., 19,80 Mark.

Das Thema der Vertreibung ist seit den jüngsten Geschehnissen im früheren Jugoslawien wieder verstärkt in die Diskussion gelangt. Das vorliegende juristische Werk beleuchtet den völkerrechtlichen und völkergewohnheitsrechtlichen Aspekt von Vertreibung, Deportation und damit zusammenhängendem Völkermord. Ausgiebig werden jüngere Beispiele wie Zypern, Uganda, Palästina, Ruanda usw. ventiliert. Auch der juristischen Würdigung der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten ist ein Kapitel gewidmet.

Sonja Köhler: Das Massenvertreibungsverbot im Völkerrecht, Berlin Verlag Arno Spitz, Berlin 1999, 472 Seiten, kart., ISBN 3-87061-866-3, 96 Mark.

„Verkauft an einen Kaffetier ..."

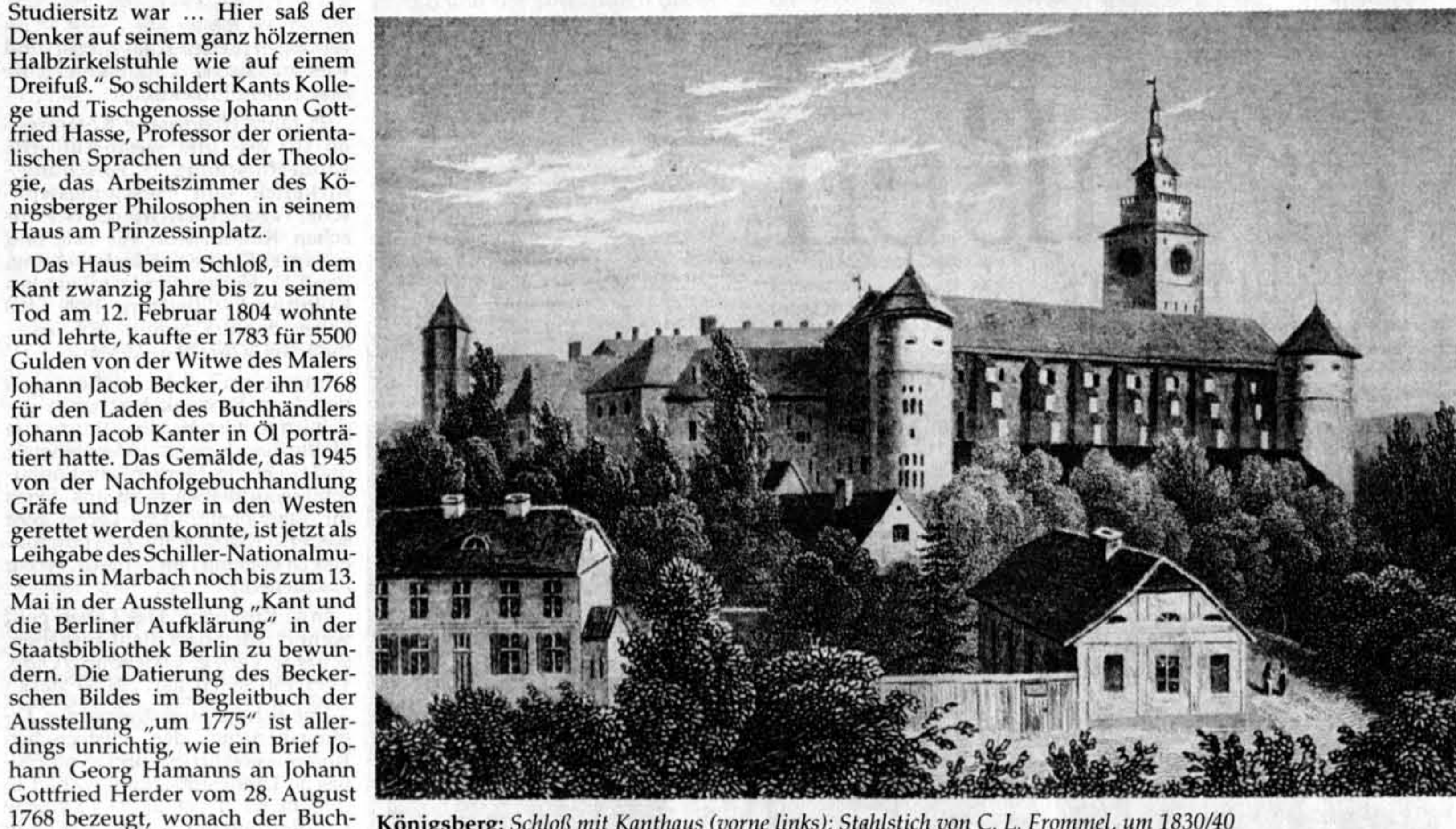
Das Schicksal von Kants Wohn- und Sterbehaus in Königsberg

Von HEINRICH LANGE

Und so drang man durch eine ganz armselige Tür in das ebenso ärmliche Sanssouci, durch dessen Betreten man beim Anpochen durch ein frohes ‚Herein' geladen wurde ... Zwei gemeine Tische, ein einfaches Sofa und etliche Stühle, worunter ein Studiersitz war ... Hier saß der Denker auf seinem ganz hölzernen Halbzirkelstuhle wie auf einem Dreifuß." So schildert Kants Kollege und Tischgenosse Johann Gottfried Hasse, Professor der orientalischen Sprachen und der Theologie, das Arbeitszimmer des Königsberger Philosophen in seinem Haus am Prinzessinplatz.

Das Haus beim Schloß, in dem Kant zwanzig Jahre bis zu seinem Tod am 12. Februar 1804 wohnte und lehrte, kaufte er 1783 für 5500 Gulden von der Witwe des Malers Johann Jacob Becker, der ihn 1768 für den Laden des Buchhändlers Johann Jacob Kanter in Öl porträtiert hatte. Das Gemälde, das 1945 von der Nachfolgebuchhandlung Gräfe und Unzer in den Westen gerettet werden konnte, ist jetzt als Leihgabe des Schiller-Nationalmuseums in Marbach noch bis zum 13. Mai in der Ausstellung „Kant und die Berliner Aufklärung" in der Staatsbibliothek Berlin zu bewundern. Die Datierung des Beckerschen Bildes im Begleitbuch der Ausstellung „um 1775" ist allerdings unrichtig, wie ein Brief Johann Georg Hamanns an Johann Gottfried Herder vom 28. August 1768 bezeugt, wonach der Buchhändler ein Porträt von Moses Mendelssohn aus Berlin mitgebracht habe und Kant bereits zu einem Porträt „sitze". Kant ist in dem Bilde als 44jähriger Magister und nicht als Professor der Logik und Metaphysik, zu dem er 1770 durch Friedrich den Großen ernannt wurde, dargestellt.

In Kants Haus – erstmals auf einem Stahlstich von Carl Ludwig Frommel um 1840 – befand sich im Erdgeschoß links der Hörsaal, während Kants Arbeitszimmer im Obergeschoß zur Gartenseite mit Aussicht auf das Schloß und die Löbenichtsche Kirche lag. Weil im Laufe der Jahre die Krone einer Pappel Kants gewohnten Blick auf den Turm dieser Kirche verdeckte, soll er den Nachbarn – zum Glück war es sein Verleger Matthias



Königsberg: *Schloß mit Kanthaus (vorne links); Stahlstich von C. L. Frommel, um 1830/40*

Friedrich Nicolovius – mit Erfolg zum Kappen des Baumes bewegt haben. In Nicolovius' Hause wurde Kants letztes großes Werk, die „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht", vor seinem Druck 1798 redigiert. Die in der Ausstellung präsentierte originale Handschrift der Anthropologie aus der Universitätsbibliothek Rostock ist das einzige nahezu vollständig erhaltene Originalmanuskript der von Kant zu seinen Lebzeiten veröffentlichten Schriften. Gerne hätte man hier den Bogen mit Kants Bewertung seiner Vaterstadt ausliegen gesehen: „Königsberg am Pregelflusse kann schon für einen schicklichen Platz zur Erweiterung sowohl der Menschenkenntnis als auch der Weltkenntnis genommen werden, wo diese, auch ohne zu reisen, erworben werden kann." Bis auf wenige Fragmente sind alle anderen Handschriften zu den gedruckten Werken, so auch die der drei großen Kritiken, verloren.

Hier im „Sanssouci" verfaßte Kant einen großen Teil seiner Werke, auch die überarbeitete Fassung seines Hauptwerkes, die „Kritik der reinen Vernunft" (1787), die „Kritik der praktischen Vernunft" (1788), in der er sein ethisches Pflichtgebot, den kategorischen Imperativ, formuliert: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne." Oder die zahlreichen Aufsätze für die „Berlinische Monatsschrift", Hauptorgan der Berliner Aufklärung, so den berühmten Aufsatz „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?" (1784) oder den „Vom Kampf des guten Prinzips mit dem bösen um die Herrschaft über den Menschen" (1792), der infolge des Religions- und Zensuredikts von 1788 unter Friedrich Wilhelm II. verboten wurde.

Als besondere Kostbarkeit des Geheimen Staatsarchivs Berlin ist in der Ausstellung das Kneiphöfische Kirchenbuch mit dem Sterbeeintrag Kants aufgeschlagen. Hier heißt es: „Der Professor Kant starb am 12t Febr. 1804 mittags um 11 Uhr, 79 Jahr 10 Monate alt an eigentlicher Entkräftung, begraben am 28ten Febr. im Professorengewölbe." Auch der Nachruf der Philosophischen Fakultät vom 18. Februar 1804 ist überraschenderweise noch erhalten: in einem dicken, in Leder gebundenen Buch als Leihgabe aus dem Allensteiner Staatsarchiv. Wie weitere, bisher unbekannte Archivalien aus dem staatlichen Allensteiner Archiv zeigen, so diejenigen von 1786, als Kant Rektor der Universität war, werden dort offenbar im Zweiten Weltkrieg ausgelagerte Bestände der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek verwahrt. Das Begleitbuch der Ausstellung mit vorzüglichen Aufsätzen, aber ohne Verzeichnis der Exponate, gibt darüber leider keine Auskunft.

Kants Wohn- und Sterbehaus – sein Geburtshaus in der Vorderen Vorstadt mußte bereits 1740 einem Neubau weichen – wurde nach seinem Tode an den Gastwirt Johann Ludwig Meyer verkauft. Dieser erwarb auch das zweite, nahezu identische Kant-Portrait von Bekker, das 1944/45 mit dem Kant-Museum im Kneiphöfischen Rathaus vernichtet wurde. Am 21. Juli 1804 meldete die „Zeitung für die elegante Welt" in Leipzig: „Kants Haus ist verkauft, verkauft an einen Kaffetier. Unter all den wohlhabenden, reichen, und sehr reichen Bewohnern meiner Vaterstadt fand sich auch nicht Einer, der das Andenken des Weisen durch den Ankauf und edlern Gebrauch dieses Hauses geehrt hätte; der ... die geringe Summe, für die das Haus verkauft wurde, daran gewagt hätte, dem Landsmann, um den bessere Zeiten uns beneiden und immer beneiden werden, ein Denkmal zu errichten ... Jetzt klingen Biergläser, tönen bacchantische Gesänge aus dem Saale, aus eben dem Saale, den Jünglinge und Männer sonst mit Ehrfurcht betraten, und er ist besuchter als je!!! Über der Thüre des Hauses steht, statt einer Marmortafel mit den Worten ‚Hier lebte Kant': Au Billard royal – und niemand ahnet oder ahndet die Schmach dieser Entheiligung!" *(Fortsetzung folgt)*

Das historische Kalenderblatt: 22. April 1418

Teilerfolg in Konstanz

Auch nach Beendigung des Schismas konnte sich der konziliare Gedanke nicht durchsetzen

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Nach mehr als dreijähriger Dauer geht am 22. April 1418 das Konstanzer Konzil zu Ende, das am 5. November des Jahres 1414 zusammengetreten war, um die als das Große Abendländische Schisma in die Geschichtsbücher eingegangene Kirchenspaltung zu überwinden, eine durchgreifende Reform der Kirche zu beschließen und die Ketzerei niederzuschlagen.

Obwohl das Konzil von Pisa 1409 darin scheitert, die Kirchspaltung durch die Abwahl der rivalisierenden Päpste und die Wahl eines neuen Papstes zu beenden, setzt sich in der abendländischen Christenheit immer mehr die Überzeugung durch, daß das nun schon mehr als 30 Jahre andauernde Schisma nur durch ein allgemeines Generalkonzil überwunden werden könne. Die große abendländische Kirchenspaltung ist entstanden, als das Papsttum nach über siebzigjährigem Aufenthalt im französischen Avignon sich anschickt, wieder auf Dauer nach Rom zurückzukehren. Seit 1378 gibt es zwei, seit 1409 sogar drei Päpste.

Dem diplomatischen Geschick König Sigmunds ist es zu verdanken, daß schließlich ein allgemein anerkanntes Konzil auf deutschem Boden zustande kommt. Es gelingt ihm schließlich, den Pisaner Papst Johannes XXIII. dazu zu bewegen, das Konzil nach Konstanz einzuberufen. Dieses Konzil wird zu einer der größten und bedeutendsten Kirchenversammlungen des Mittelalters. Unter Schirmherrschaft und Vorsitz des Königs tritt eine fast das ganze Abendland repräsentierende Versammlung zusammen, auf der Laien gleichwertig wie der Klerus vertreten sind. Fast 700 Theologen und ebenso viele weltliche Magnaten und Gesandte aus ganz Europa nehmen daran teil. Unter ihnen sind neben Papst Johannes 29 Kardinäle, mehr als 30 Bischöfe und Prälaten, über 150 Fürsten und Grafen, mehrere hundert Universitätslehrer, Priester, Mönche, Edelleute und Gesandte ausländischer Fürsten anwesend. Ihr Ziel ist die Wiederherstellung der Kircheneinheit, eine Kirchenreform und die Auseinandersetzung mit den Lehren des Ketzers Johannes Hus.

Die Abstimmung in den Versammlungen erfolgt nach „Nationen", die allerdings nur bedingt durch Sprache oder Staatlichkeit bestimmt sind. Der deutschen Nation, die neben der englischen, der französischen, der italienischen und der spanischen besteht, gehören beispielsweise außer den Deutschen selbst auch die Schotten, Skandinavier, Böhmen, Polen und Ungarn an.

In den Reformbeschlüssen werden der päpstlichen Willkür bei der Besetzung von geistlichen Stellen enge Grenzen gesetzt. Weitere Regelungen sind Konkordaten zwischen dem Papst und den fünf Konzilsnationen vorbehalten. Auch in der Glaubensfrage wird schnell eine Einigung erzielt. Nach einem förmlichen Prozeß wird Johannes Hus als Ketzer verurteilt und trotz des von König Sigmund zugesicherten Geleits auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Die schwierigste Aufgabe, die Herstellung der Kircheneinheit, scheint in weite Ferne gerückt, als Ende März 1415 der Pisaner Papst Johannes XXIII. heimlich Konstanz verläßt und sich dem Schutz des Herzogs Friedrich von Österreich-Tirol unterstellt, um dem von der Konzilsmehrheit verlangten Rücktritt zu entgehen. Wieder ist es dem engagierten und umsichtigen König Sigmund zu verdanken, daß sich das Konzil nicht auflöst und die Chance zur Beendigung des Schismas gewahrt bleibt. Während der König den österreichischen Herzog durch die Verhängung der Reichsacht und die Androhung des Reichskrieges dazu zwingt, seinen Schützling aufzugeben, erklärt das Konzil in einem Grundsatzbeschluß, über dem Papst zu stehen. Gegen den inzwischen ergriffenen Flüchtling wird ein Rechtsverfahren eingeleitet, das mit seiner Absetzung endet. Nachdem die beiden anderen Päpste, die auf dem Konzil nur durch Gesandte vertreten sind, ihre Abdankung erklären beziehungsweise von der Versammlung für abgesetzt erklärt werden, ist der Weg für die Papstwahl frei. Aus dieser geht am 11. November 1417 Martin V. als neuer, allgemein anerkannter Papst hervor.

Damit ist das Konzil zur höchsten Instanz der Kirche geworden. Hat das Konzil wenigstens seine beiden ersten Aufgaben noch zufriedenstellend lösen können, bleiben die Ergebnisse der in Aussicht gestellten Kirchenreform unbefriedigend, beschränken sie sich doch auf wenige verwaltungsrechtliche Zugeständnisse des Papstes. Obwohl die Kirchenversammlung den Papst durch einen förmlichen Beschluß dazu verpflichtet, auch zukünftig in regelmäßigen Abständen Konzilien einzuberufen, kann sich in der Folgezeit der konziliare Gedanke einer Überordnung des allgemeinen Konzils als höchster Instanz über den Papst nicht gegen den päpstlichen Primatanspruch durchsetzen.

Ein Niemandsland sucht seine Zukunft

Pillau-Neutief und die Frische Nehrung (Teil III)

Grüner, schweigender Wald bis Strauchbucht und Scheitschhaken, wo die Nehrung mit fast zwei Kilometern die größte Breite hat und das Dorf Schvyte begraben liegt. Die mächtige Wanderdüne, die es verschüttet hat, ragt unverändert, beherrschend, lockend und drohend gen Himmel. Als einzige auf der Nehrung wurde sie nicht festgelegt. Fast zwei Kilometer ist sie lang und 26 Meter hoch. Grandios ist der Anblick von der Höhe des goldgelben Ungetüms. Ihr zu Füßen südlich liegt – besser sagt man lag – Narmeln; nun nicht viel mehr als Unterkunft für die letzten militärischen Grenzposten. Endstation für alle, die bis hier gekommen sind. Das soll anders werden. Offiziell wurde soeben die Genehmigung für einen russisch-polnischen Grenzübergang erteilt. Aber werden wirklich bald Besucher aus dem Süden kommen, um die „Kosa" (Landzunge), wie die Russen ihren Teil der Nehrung nennen, zu einem Touristenziel wie auf der polnischen Seite zu machen? Niemand hofft das so sehr wie die Bewohner von Neutief.

Die 1200 Menschen dort fristen ein bedauernswertes Dasein. Arbeit gibt es fast gar nicht. Die Brotfabrik wurde nach dem Abzug der Truppen vor zwei Jahren schnell zur Ruine. Zwei Einkaufsstellen verdienen nicht den Namen „Laden". Plünderungen sind an der Tagesordnung. Feuchtigkeit in den Wohnungen, Stromsperrungen, tote Telefonleitungen, miserables Trinkwasser – in Baltijsk, wie die Russen Pillau nennen, hat immerhin Präsident Jelzin bei einem Besuch dafür gesorgt, daß die auf Stunden beschränkte Wasserzuleitung durch eine regelmäßige Belieferung abgelöst wurde.

Die Fährverbindung über das Tief ist mangelhaft geworden. Wer von den 400 Schülern in Neutief, die wenigstens dort eine Grundschule haben, zur weiterführenden Lehranstalt in die Stadt muß, wer von den Erwachsenen hinüber zur Arbeit will, hat oft seine liebe Not, pünktlich zu erscheinen. In Notfällen kommt manchmal die Fähre zu spät, auch für ein Menschenleben. So bleibt die Hoffnung als Überlebenshilfe, genährt aus jahrzehntelanger bitterer Erfahrung. Oder ist es mehr als Hoffnung, wenn jetzt von großen Plänen gesprochen wird?

Tatsächlich ist auch von einem Vergnügungspark die Rede, von kleinen Hotels, von einem internationalen Jachthafen, von der Nutzung der Piste für einen zivilen Flughafen, der „Hallen" als Sportzentren für Garagen und Bootsliegeplätze, von internationalen Fährverbindungen, von Investoren aus Schweden, Polen, auch Deutschland. Schamhafte Versuche einer Wiederbelebung gibt es mit einer Jugendherberge und einem Jachthafen zwischen Fähranleger und Rappenhagen, wie er schon zu deutscher Zeit existierte. Kann man angesichts der allgemeinen desolaten Lage und der speziellen Misere daran glauben? Die Antwort vor Ort: „Wir hätten 1992 nicht daran gedacht, daß sich unsere Lage hier so total verändern würde. Wenn das möglich war, dann kann auch dies Wirklichkeit werden." Der nüchterne, aber auch wohlwollende Beobachter kann nur raten: „Die Luftschlösser stehen in jener Welt überall. Fangt endlich an, Fundamente zu bauen!" **Helmut Peitsch**

(Schluß)



Pillau heute: *Das Westfort wurde zum Kuhstall*

Sorgen um Königsberg

Gorbenko plant staatliche AG

Die auflagenstärkste russischsprachige Königsberger Tageszeitung, „Kaliningradskaja Prawda", wartete jüngst mit einer brisanten Nachricht auf. Sie druckte einen vertraulichen Brief des Gouverneurs des Königsberger Gebiets, Leonid Gorbenko, an den Präsidenten Rußlands, Wladimir Putin, ab. Inhalt der Botschaft Gorbenkos waren seine Sorgen um das Königsberger Gebiet für den Fall, daß Polen und Litauen beide Nato- und EU-Mitglieder sein werden. Bemerkenswert ist dabei, daß der Brief Gorbenkos sich keineswegs vor allem um sicherheitspolitische Probleme des Königsberger Gebiets Gedanken macht, sondern seine Bedenken der wirtschaftlichen Entwicklung gelten.

Allgemeines Erstaunen rief beispielsweise sein in dem Brief an Putin enthaltener Vorschlag hervor, alle großen Firmen und Aktiengesellschaften des Gebiets zu einer in hundertprozentigem staatlichem Besitz befindlichen Aktiengesellschaft unter der Leitung der Gebietsverwaltung zusammenzulegen. Darunter würden unter anderem die Energieversorger, das Bernsteinkombinat, die große Jantar-Werft, der Fischereihafen und viele andere Großbetriebe fallen. Gorbenkos Vorschlag: Diese große staatliche Super-Aktiengesellschaft – de facto vom Gebietsgouverneur selbst geleitet – solle die wirtschaftliche Zukunft des Königsberger Gebiets sichern. Kommentar in der „Kaliningradskaja Prawda": „Das hatten wir doch schon mal – siebzig Jahre lang..."

Der Hintergrund der Forderungen Gorbenkos ist nicht schwer zu durchschauen: Gouverneur Gorbenko möchte sich eine unangreifbare Position hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Ressourcen verschaffen und damit die politisch alleinbestimmende Kraft im nördlichen Ostpreußen sein. Bislang steht Gorbenko in einem unentwegten politischen Kampf mit dem Parlament, der Gebietsduma und den wichtigsten kommunalen Größen.

Der Plan Gorbenkos, eine einzige riesige Staats-AG zu schaffen, scheint indes außer den persönlichen Bedürfnissen des Gouverneurs wenig andere Interessen berücksichtigt zu haben. So bleibt die Frage, was mit den bisherigen Aktionären der bestehenden Aktiengesellschaften werden soll. Merkwürdig ist weiterhin die Tatsache, daß in den geplanten Staatskonzern auch Firmen einverleibt werden sollen, die bislang im Königsberger Wirtschaftsleben nur eine untergeordnete Rolle spielen, deren Besitzer aber bekanntermaßen zum Freundeskreis des Gouverneurs gehören. Darunter befinden sich auch Unternehmer, von denen es die Königsberger Spatzen vom Dach pfeifen, daß einige von ihnen zur kriminellen Szene zu rechnen seien. **BI**

Grenzpolitik muß sich ändern

EU plant engere Anbindung des Königsberger Gebiets

Seitdem der Beitritt Polens und der baltischen Staaten zur Europäischen Union beschlossene Sache zu sein scheint, machen sich immer mehr EU-Mitgliedsstaaten Gedanken über die dadurch entstehende „Insel" des Königsberger Gebiets. Kürzlich wurde zu diesem Thema ein Report in Auftrag gegeben von dem in Finnland ansässigen „Friedensinstitut der Åland-Inseln", der der Frage nachgeht, inwieweit die EU die so entstehende russische Exklave in Zukunft behandeln solle.

Der Finne Pertti Joenniemi vom Kopenhagener Friedensforschungsinstitut präsentierte jetzt diesen Report bei der EU in Brüssel. Bei der Vorstellung betonte Joenniemi, daß die relative Isolation des Königsberger Gebiets in den letzten Jahren ein Problem darstelle, das sich nicht einfach werde lösen lassen: „Königsberg ist sehr reich an Problemen, es ist zur Zeit eine sich rückwärts entwickelnde Region. Betrachtet vom Standpunkt der EU, ist eines der größten Probleme, daß es dort keine sichere politische Führung gibt, die das Königsberger Gebiet aus der Krise führen könnte. Es gibt ständige Auseinandersetzungen zwischen dem Gebietsgouverneur und der Opposition der Gebietsduma, und das scheint jeden Fortschritt dort kaputt zu machen."

Königsbergs Probleme sind mannigfaltig. Joenniemi nennt Korruption, Schmuggel, Drogenhandel als endemisch in der Region. Zusätzlich vermehre sich im Gebiet auch noch die Krankheit Aids explosionsartig.

Dieses, so der Report, sei vor allem das Ergebnis jahrelanger Vernachlässigung durch die Moskauer Zentralregierung. Im Jahre 1991 wurde in Königsberg zwar eine Freihandelszone eingerichtet, aber wegen der dürftigen Ausgangslage und der nicht wettbewerbsfähigen Wirtschaft blieb Königsberg mehr und mehr auf Importe angewiesen. Königsbergs erster postsowjetischer Gouverneur, Jurij Matotschkin, versuchte zwar, eine Wirtschaftsreform anzukurbeln und das Gebiet für andere Länder der Region zu öffnen, doch war dem kein Erfolg beschieden.

Der derzeitige Gouverneur, Leonid Gorbenko, habe, so Joenniemi, einen im wesentlichen isolationistischen Kurs gefahren. Er habe keinerlei Schritte unternommen, um dringend benötigte wirtschaftliche Strukturreformen einzuleiten. Direkte Auslandsinvestitionen im Königsberger Gebiet, obwohl etwas höher als im russischen Durchschnitt (umgerechnet 140 Mark pro Kopf in Königsberg, verglichen mit etwa 125 Mark in Gesamtrußland) seien noch immer wesentlich niedriger als in den benachbarten baltischen Staaten (umgerechnet etwa 1130 Mark in Litauen für 1999).

Joenniemi stellte fest, die EU habe bisher das Königsberger Gebiet als der Union außenstehend betrachtet. Polen und Litauen hätten auf die EU-Anforderungen als Beitrittskandidaten mit der Verschärfung ihrer Visums- und Handelspolitik gegenüber dem Königsberger Gebiet reagiert. Der Joenniemi-Report warnt jedoch die EU vor einer Isolation des Gebiets. Gleichgültigkeit könne das Königsberger Gebiet in eine Abseitsposition bringen und damit zu einer Quelle der Instabilität werden lassen. Um dieses zu vermeiden, müsse man, so Joenniemi, von seiten der EU für das Gebiet eine Langzeitstrategie entwickeln.

„Mein Vorschlag ist, daß Königsberg sowohl mit einer kurzfristigen als auch mit einer langfristigen Perspektive versehen sein sollte. Es sollte sich auf lange Sicht der EU annähern, vielleicht sogar die EU-Mitgliedschaft erlangen. Ich meine nicht Rußland als Ganzes, sondern Königsberg separat."

Auf kurze Sicht, so der Report, werde die EU sich überlegen müssen, wie sie Wege finde, um dem Königsberger Gebiet Hilfe zur Entwicklung zukommen zu lassen, das mit den EU-Hilfen, die an Rußland und die GUS-Staaten gingen, abgestimmt werden müßte. Die Grenzpolitik müsse geändert werden, damit Menschen aus dem Königsberger Gebiet leichter sowohl nach Ost wie nach West reisen könnten.

Die Idee, daß das Königsberger Gebiet eines Tages eine engere Bindung an die EU erhalten könnte als Rußland, erhalte immer mehr Zustimmung auch außerhalb akademischer Kreise. Im letzten Jahr, während der EU-Präsidentschaft, habe Finnland ein positiveres Engagement im Königsberger Gebiet befürwortet. Schweden habe versprochen, dasselbe während seiner EU-Präsidentschaft im nächsten Jahr zu tun – und vielleicht sogar noch weiterzugehen. Vor kurzem hat der schwedische Handelsminister Leif Pagrotsky das Thema einer eventuellen EU-Mitgliedschaft für das Königsberger Gebiet in einer führenden schwedischen Tageszeitung aufgegriffen. Schließlich scheint Rußland selbst einer größeren Kooperation zwischen Königsberg und der EU positiv gegenüberzustehen. In einem offiziellen russischen Strategiepapier für die Entwicklung der Beziehungen zwischen Rußland und der EU heißt es, daß, auch wenn Königsberg als Bestandteil von Rußland betrachtet werden müsse, es dennoch eine „Pilot-Region" für die europäisch-russische Zusammenarbeit im 21. Jahrhundert werden könne. **WONA**



Fischereikrise

Heiligenbeil – Die Fischkonservenindustrie im nördlichen Ostpreußen befindet sich seit Januar diesen Jahres in einer ernsthaften Absatzkrise. Gehörte man in den Vorjahren noch zu den Industrien mit relativ guten Zukunftsperspektiven, so betreibt man zur Zeit nur noch Lagerhaltung. Da gleiche Produkte aus den baltischen Staaten und aus Ostasien weitaus preiswerter auf den russischen Markt fließen, besteht so gut wie keine Absatzmöglichkeit mehr auf dem russischen Markt. Die betroffenen Produzenten klagen, daß sie ihre Produkte nicht preiswerter verkaufen können, da die Transportkosten und Zollgebühren zu hoch sind. Zur Zeit ist noch ungeklärt, ob der russische Staat oder die Gebietsverwaltung eingreifen wird oder ob sich neue Absatzmärkte finden lassen.

Kürzere Aufenthaltsdauer

Königsberg – Besucher der Heimat, die für einen längeren Zeitraum mit ihrem Pkw die Stätte ihrer Geburt aufzusuchen, sollten aufpassen. Seit diesem Jahr stellen die Zollbeamten an den Grenzen des Gebietes die Bescheinigung für Pkws mit ausländischen Kennzeichen, die man dann ständig mit sich führen muß, nur noch für eine Maximaldauer von zwei Monaten aus. Nach Ablauf dieser Frist muß man erneut die Grenze passieren und kann dann sofort wieder einreisen. Wenn die Frist überschritten wird, können die Zollbehörden dies als Einfuhr des Fahrzeuges ins Gebiet werten und entsprechend hohe Zollgebühren verlangen oder gar das Auto beschlagnahmen. In den Vorjahren galt die Aufenthaltserlaubnis für sechs Monate.



zum 98. Geburtstag

Brauns, Ottilie, geb. Stensitzki, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ringweg 5, 32278 Kirchlengern, am 30. April

Kittler, Erna, geb. Enska, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Chapeaurougeweg 11, 20535 Hamburg, am 29. April

zum 97. Geburtstag

Bartel, Hans, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Welfenallee 3, 13465 Berlin, am 26. April

Bendzko, Martha, geb. Willamowski, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Marliring 62, 23566 Lübeck, am 26. April

zum 96. Geburtstag

Boltner, Elfriede, geb. Mangel, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Hölderlinstraße 29, 22607 Hamburg, am 26. April

Gudat, Marta, geb. Zimmermann, aus Ohlsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Oeltzschner Straße 120, 06217 Merseburg, am 9. April

Wisbar, Gertrud, geb. Grigull, aus Trammen, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Allee 64, 25524 Itzehoe, am 29. April

zum 95. Geburtstag

Juschkus, Magdalene, geb. Friedriszik, aus Lyck, Yorckstraße 6, jetzt Cheruskerweg 26, 65187 Wiesbaden, am 28. April

Sontowski, Gustav, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Landschützstraße 39, 45663 Recklinghausen, am 30. April

Voutta, Elise, geb. Urbat, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Naundorfer Straße 24, 01979 Lauchhammer, am 25. April

zum 94. Geburtstag

Bodenbinder, Franz, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Ring 28, 18546 Saßnitz, am 24. April

Dorrock, Ida, aus Arenswalde, Kreis Johannisburg, jetzt Lindenstraße 5, 18258 Bandow, am 10. April

Kallweit, Frieda, geb. Saborowski, aus Lyck, Yorckplatz, jetzt Erich-Baron-Straße 19, 14774 Brandenburg, am 30. April

Ollesch, Emilie, geb. Kobus, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Letheweg 10, 26180 Rastede, am 30. April

zum 93. Geburtstag

Masuch, Johann, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sarlandstraße 34, 25421 Pinneberg, am 24. April

zum 92. Geburtstag

Buchwald, Herbert, aus Königsberg, Ponarth, Park Friedrichsruh 6, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 57, 63073 Offenbach/M.-Bieber, am 21. April

Müller, Hans, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 47, 34311 Naumburg, am 26. April

Oldach, August, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirschberger Straße 10, 33775 Versmold, am 28. April

Schippel, Dr. Kurt, aus Lyck, Soldauer Weg 9, jetzt Kursana-Residenz, Gorch-Fock-Straße 4, 22880 Wedel, am 30. April

zum 91. Geburtstag

Brettschneider, Lore, aus Postnicken 3, jetzt Ratkower Weg 1, Haus Schwansen, 24354 Rieseby, am 28. April

Donder, Hugo, aus Lyck, jetzt Am Feuerschanzengraben 2, 37083 Göttingen, am 28. April

Grübler, Emmi, geb. Matulat, aus Karalene / Insterburg und Weidenau /Tilsit-Ragnit, jetzt Wiershäuser Weg 6, 34346 Hann. Münden, am 19. April

Kröhnert, Gerhard, aus Neusorge H., Kreis Elchniederung, jetzt Neue Siedlung 5, 35104 Lichtenfels, am 28. April

Ottich, Helene, geb. Busies, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rodum 2, 22175 Hamburg, am 30. April

Platzek, Marie, geb. Rekowski, aus Moithiemen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heilwegstraße 20, 20249 Hamburg, am 26. April

Powilleit, Fritz, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Schloßstraße 2, 21527 Kollow, am 28. April

Schnitzer, Willi, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt beim Sohn Horst, Meiniger Straße 4, 51103 Köln, am 28. April

Stegat, Otto, aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Gohliser Straße 22, 01444 Radebeul, am 25. April

Trojahner, Hans, aus Mahnsfeld 17, jetzt Obere Dorfstraße 26, 24848 Klein Rheide, am 28. April

Urbschat, Gertrud, geb. Jessolat, aus Parkhof, Kreis Ebenrode, jetzt Wasserkrügerweg 183, 23879 Mölln, am 28. April

Wengoborski, Marta, geb. Keller, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Ortelsburger Straße 8, 51373 Leverkusen, am 24. April

zum 90. Geburtstag

Bilitza, Elisabeth, geb. Czwikla, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Allensteiner Straße 3, 53340 Meckenheim, am 25. April

Christensen, Else, geb. Prange, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt Frachtweg 40, 21039 Börnsen, am 25. April

Froese, Hertha, geb. Baumgart, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Feldrain 24 A, 25524 Itzehoe, am 25. April

Rohde, Auguste, verw. Rogowski, geb. Vogel, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Straße d. DSF 31, 39340 Haldensleben, am 26. April

Sbrzesny, Otto, aus Lötzen, jetzt Chemnitzer Straße 39, 09599 Freiberg/ Sachsen, am 30. April

Schulz, Leopold, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Koch-Weg 1 A, 35578 Wetzlar, am 26. April

zum 85. Geburtstag

Bahr, Elfriede, geb. Bialluch, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, und Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Cranger Straße 389, 45891 Gelsenkirchen, am 26. April

Balscheid, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Büngerstraße 13, 40597 Düsseldorf, am 26. April

Baltrusch, Liesbeth, aus Willkeim 1, jetzt Neuenhaus 21, 51429 Bergisch Gladbach, am 29. April

Eichler, Charlotte, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Lange Feldstraße 101, 30926 Seelze, am 28. April

Freiwald, Johanna, geb. Glenz, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, Am Weidenbrunnen 11, 38644 Goslar, am 15. April

Kangowski, Meta, geb. Mallek, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Groß Berkel, 31855 Aerzen, am 28. April

Kischkat, Elfriede, geb. Kramer, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt An den Finkenweiden 20, 52074 Aachen, am 29. April

Klein, Edith, geb. Zerfowski, aus Königsberg, Bernsteinstraße 7, jetzt Kleiststraße 7, 23566 Lübeck, am 22. April

Lasogga, Elisabeth, aus Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Spindelstraße 85 a, 33604 Bielefeld, am 29. April

Schall, Siegfried, aus Lötzen, jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 1, 51427 Refrath-Lustheide, am 24. April

Waschk, Albrecht, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Krummer Weg 12, 46499 Hamminkeln, am 25. April

Wohlgemuth, Frieda, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Maria-Viktoria-Straße 39, 76530 Baden-Baden, am 26. April

zum 80. Geburtstag

Deppner, Grete, geb. Szebrowski, aus Königsdorf und Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Ghanastraße 27, 13351 Berlin, am 25. April

Dreyer, Gertrud, geb. Marks, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Bertholdstraße 13, 45130 Essen, am 26. April

Gera, Kurt, aus Treuburg, jetzt Am Kühnsbusch 46, 51375 Leverkusen, am 25. April

Grube, Elfriede, geb. Rohmann-Fritsche, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Herderstraße 19, 25436 Uetersen, am 27. April

Guilpain, Emma, geb. Nowak, aus Schwalg, Kreis Treuburg, jetzt Josefstaler Straße 122, 66386 St. Ingbert, am 24. April

Höcker, Erna, aus Lötzen, jetzt Mönkhofer Weg 58, 23562 Lübeck, am 24. April

Hundsdörfer, Willi, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt 13. St. Andrewsstreet Heckington Sleaford-Lines NG 34 9 RE/ Großbritannien, am 25. April

Jaschinski, Frieda, geb. Pawelzik, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldweg 3, 33181 Wünnenberg, am 28. April

Kowalzik, Erwin, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Langensteinbach 1, 91550 Dinkelsbühl, am 24. April

Krüger, Gerhard, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Waldstraße 42, 89250 Senden, am 30. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 23. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Beten in der Sprache des Herzens (Zehn Jahre deutsche Gottesdienste in Oberschlesien)

Montag, 24. April, 6 Uhr, N3-Fernsehen: Der lange Weg in die Freiheit (Die Geschichte Lettlands)

Montag, 24. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Hier atmet der Geist der Jahrhunderte (Siebenbürgens Zentrum Hermannstadt wird restauriert)

Mittwoch, 26. April, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Nazis (5. Der Weg nach Treblinka)

Donnerstag, 27. April, 14.40 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Wohnplatz Erde" (Johann Gottfried Herders blauer Planet)

Donnerstag, 27. April, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 28. April, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Das Feature: Polnische Wirtschaft in böhmischen Dörfern (Slawische Begriffe und Wörter auf deutschen Zungen)

Freitag, 28. April, 21.15 Uhr, ZDF: Wo eine Hand die andere schmiert (Korruption in Rußland)

Freitag, 28. April, 22.05 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Themenabend: Letzte Feindfahrt (Das rätselhafte Schicksal von U-869)

Sonntag, 30. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Versöhnungskirche auf dem Sowjetplatz (Deutsche lutherische Gemeinden in Georgien begründen sich neu)

Dienstag, 2. Mai, 20.10 Uhr, Deutschlandfunk: Studiozeit/ Hörspiel: Staatsakt für die Arbeit (Der 1. Mai und die Nazis)

Mittwoch, 3. Mai, 6.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Die baltischen Staaten (1. Litauen/2. Estland/3. Lettland)

Mittwoch, 3. Mai, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Paulus (Der Feldmarschall und das Trauma Stalingrad)

Mittwoch, 3. Mai, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Nazis (6. Der Untergang)

Lenkeit, Elli, geb. Hasenbusch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dromweg 36 a, 28844 Kirchweyhe, am 18. April

Lenz, Anneliese, geb. Kairies, früher Seredszus, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Hoffmann-von-Fallersleben-Straße 33, 30659 Hannover, am 30. April

Look, Ilse, geb. Sahm, aus Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Thielke-Straße 15, 33647 Bielefeld, am 29. April

Malitz, Erich, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Kürtenliefen 26, 51674 Wiehl, am 30. April

Müller, Erika, geb. Wittrowsky, aus Wehlau, Lindendorfer Straße, Kreis Wehlau, jetzt Amalienstraße 7, 76646 Bruchsal, am 25. April

Nötzold, Helene, geb. Girod, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Annenstraße 28, 08371 Glauchau, am 28. April

Pietrzyk, Wilhelm, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Ravensburger Straße 23, 89079 Ulm, am 25. April

Sauter, Gertrud, geb. Pulla, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Blanckertstraße 26/216, 40629 Düsseldorf, am 25. April

Schentke, Gertrud, geb. Kopp, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Herzbergstraße 31, 61350 Bad Homburg v. d. H., am 30. April

Schmidt, Herta, geb. Hopp, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berliner Allee 128, 86161 Augsburg

Schneider, Herta, geb. Ollesch, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Korthover Weg 47, 45307 Essen, am 28. April

Schulz, Bruno, aus Wartenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Kurt-Huber-Straße 30, 41466 Neuss, am 26. April

Schulz, Edith, verw. Segatz, geb. Macht, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt OT Kloster Oesede, Auf der Halle 12, 49124 Georgsmarienhütte, am 27. April

Szameitat, Ruth, verw. Zienau, geb. Hoemske, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Lutherstraße 20, 99837 Berka, am 26. April

Thiel, Käthe, geb. Philipp, aus Witulten, Kreis Osterode, jetzt Gereonstraße 12, 48145 Münster, am 29. April

Venn, van der, Hilde, geb. Drazba, aus Giesfelde, Kreis Lyck, jetzt Wiensieker Weg 1 a, 32108 Bad Salzuflen, am 16. April

Wiersig, Kurt, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Fuchsstraße 13, 46240 Bottrop, am 6. April

zur Goldenen Hochzeit

Bendisch, Traugott, und Frau Ette, geb. Neff, aus Kuckuckswalde, jetzt Oltmann, Beeckenstraße 1, 26316 Varel, am 28. April

Knizia, Arthur, und Frau Hildegard, geb. Brosch, aus Lainau und Ortelsburg, jetzt Ottendorfer Straße 14, 37639 Breven, am 10. März

Krause, Kurt, aus Königsgraetz, Kreis Labiau, und Frau Erna, geb. Valentin, aus Labenz, Pommern, jetzt 87 Roseland Drive, Carrying Pl. Ontario, Canada, am 28. April

Linkel, Josef, und Frau Martha, geb. Seller, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Forststraße 7, 92681 Erbendorf, am 15. April

Schellhorn, Willi, und Frau Anneliese, geb. Czelustek, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Steinerstraße, 96277 Beikheim, am 22. April

Senz, Fritz, und Frau Elisabeth geb. Weber, aus Königsberg/Preußen, Gr. Sandgasse 24, jetzt Jesuitengasse 69, 50735 Köln, am 15. April

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

28.–30. April, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören. Kurhaus, Bad Nenndorf.

28.–30. April, **Treuburg**: Treffen Merunen. Ostheim, Bad Pyrmont.

28. April–1. Mai, **Goldap**: Ortstreffen Arnswald (Grabowen).

29. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren. Hotel Meridian, Schmilinskystraße 2, 23669 Timmendorfer Strand.

29. April, **Gumbinnen**: Regionaltreffen Regierungsbezirk Gumbinnen. Landhotel, 79372 Spornitz.

29. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Kobulten. Saalbau, Wanne-Eickel.

29. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Schützenheim, Heidestraße 55, 58239 Schwerte/Ruhr.

29. /30. April, **Fischhausen**: Kirchspieltreffen Powunden. Gemeindehalle, Hüffelsheim.

29. /30. April, **Königsberg-Land**: Treffen Powunden. Hüffelsheim.

29. April–2. Mai, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Robitten-Maggen. Polizeierholungsheim, 38707 Altenau/Harz.

29. April–2. Mai, **Königsberg-Land**: Treffen Tannenwalde. Hotel am Kurpark, Oberntiefer Straße 40, 91428 Windsheim/Mittelfranken.

1. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bärwalde. Hotel Otto Lüdtke, Döhle.

1. –4. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Kreuzfeld, Keipern. Bad Pyrmont.

5. Mai, **Gumbinnen**: Ortstreffen Schweizertal/Husarenberg. Hotel Krebsteinsee, Moritzfelder Straße 1 a, 09648 Kriebstein/Häfchen.

5. –7. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch. Waldeck am Edersee.

6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau. Stadthalle, kleiner Saal, Werl.

6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Schönbruck. Kirche St. Hedwig, Buderusstraße 118, Unna-Massen.

6. Mai, **Elchniederung**: Ortstreffen Karkeln. Restaurant Eckhardt, Hamburg-Altona.

6. Mai, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Schwengels-Dothen. Schützenkate, 31303 Burgdorf-Sorgensen.

6. Mai, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Bladiau. Gemeindesaal, Pankratiuskirche, 31303 Burgdorf.

6. Mai, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Eichholz. DRK-Begegnungsstätte, 31303 Burgdorf.

6. Mai, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Deutsch Thierau. Restaurant am Stadion, 31303 Burgdorf.

6. Mai, **Treuburg**: Treffen Reuß. „Haus Kerzan", Aplerbecker Straße 234, Dortmund-Neuasseln.

6. /7. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Drugehnen und Umgebung. Hotel Zur Linde, Lindenstraße 4, 37603 Holzminden.

6. /7. Mai, **Heiligenbeil**: Kreistreffen. Festzelt, 31303 Burgdorf.

6. /7. Mai, **Lyck**: Kirchspieltreffen Grabnick. Egenroth im Taunus.

6. /7. Mai, **Wehlau**: Ortstreffen Lindendorf. Familienferienheim Teutoburg, Detmolder Straße 738, 33699 Bielefeld.

7. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Neu Kockendorf. Gaststätte Hellweger Hof, Bekkerstraße 7, Werl.

7. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau. Stadthalle, kleiner Saal, Werl.

7. Mai, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Steinberg. Gaststätte Im Winkel, Am Marktplatz, Werl.

7. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf. Gaststätte Alexandros, Walburgisstraße 8, Werl.

7. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg. Gaststätte Rimini, Steinerstraße 9, Werl.

7. Mai, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Lemkendorf. Gaststätte Im Winkel, Am Marktplatz, Werl.

7. Mai, **Braunsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Werl.

7. Mai, **Heilsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Werl.

7. Mai **Ortelsburg**: Treffen Stadt Passenheim. Saalbau, Wanne-Eickel.

7. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Saalbau, Wanne-Eickel.

12. –14. Mai, **Bartenstein**: Treffen Böttchersdorf. Evangelisches Gemeindezentrum, Telgte.

13. Mai, **Elchniederung**: Ortstreffen Herdenau und Umgebung. Strandterrassen, Steinhude.

13. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Altkirchen. Saalbau, Wanne-Eickel.

13. Mai, **Ortelsburg**: Treffen Landbezirk 3, Wildenau, Rheinswein, Theerwisch usw. Saalbau-Gesellschaftszimmer, Wanne-Eickel.

13. /14. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Gorlau. Bornheim-Waldorf bei Bonn.

15. –18. Mai, **Gerdauen**: Ortstreffen Reuschenfeld. Hotel Waldfrieden, 08491 Kleingera.

17. –19. Mai, **Gerdauen**: Ortstreffen Ellernbruch. Forellenhof, 29664 Walsrode, Ortsteil Hünzingen.

17. –21. Mai, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schippenbeil. Lägerdorf.

18. –21. Mai, **Goldap**: Ortstreffen Texeln, Eckertsberg, Kiauten.

19. –21. Mai, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Groß Schirrau. Neetzer Hof, Bleckeder Landstraße 1, 21398 Neetze.

20. Mai, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

20. /21. Mai, **Treuburg**: Treffen Herzogskirchen, Kiöwen. Schaper Krug, Braunschweiger Heerstraße 85, 29227 Celle.

21. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Mensguth, Malschöwen, Rummau. Saalbau, Wanne-Eikkel.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Zur 2. Vorstandssitzung im neuen Jahrtausend, am Sonnabend, 6. Mai, im Hotel Conventgarten in Rendsburg sind die Einladungsschreiben vom Kreisvertreter rechtzeitig abgeschickt worden. Auf der Tagesordnung stehen u. a. nachfolgende Themen: Wahl des Kreisvertreters am 8. September 2000 während der Kreistagssitzung; Gestaltung des Heimatkreistreffens am 9. und 10. September; Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig; Heimatbrief; Archivierung in der Heimatstube; Kirchspielvertreter-Seminar 2001; Schüleraustausch; Dokumentation Nordenburg; Verschiedenes. Die Sitzungsprotokolle werden allen Kreistagsmitgliedern zugestellt.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Regionaltreffen in Hamburg – Am Sonnabend, 20. Mai, 14 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg (U-Bahnstation Messehallen) ein Treffen der Gumbinner statt. Nach der Kaffeetafel werden Lieder der Heimat aus vier Jahrhunderten vorgetragen, die auch zum Mitsingen anregen. Bitte benachrichtigen Sie auch Ihre Freunde und Bekannten, besonders diejenigen, die nicht *Das Ostpreußenblatt* beziehen. Auskunft und Organisation: Fritz Rau, Telefon 0 40/6 01 64 60.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreistagssitzung und Mitgliederversammlung in Burgdorf – Auf diese kombinierte Veranstaltung anläßlich unseres Kreistreffens habe ich in Folge 13/1. April 2000 des *Ostpreußenblatts* bereits hingewiesen. Leider teilte mir die Stadtverwaltung Burgdorf jetzt mit, daß man uns den Ratssaal im Rathaus I, Marktstraße 55, nicht zur Verfügung stellen könne, da zu dem Termin eine sehr wichtige Burgdorfer Veranstaltung dort stattfinden müsse. Die Verwaltung hat uns deshalb ersatzweise den Ratssaal im Burgdorfer Schloß fest reserviert. Das Schloß, Spittaplatz 5, liegt nur etwa 100 Meter gegenüber vom Rathaus. Der Ratssaal befindet sich im 2. Stock. Ich bitte um Beachtung dieser Änderung und Teilnahme an der Versammlung am Sonnabend, 6. Mai, um 12.30 Uhr. Die Versammlung ist öffentlich, Gäste sind herzlich willkommen.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Manfred Heinrich 70 Jahre – Am 21. April feiert der Redakteur unseres Heimatbriefes „Von Tohus" seinen 70. Geburtstag, wozu wir ganz herzlich gratulieren. Wie alle Personen dieser Jahrgänge, die aus den deutschen Ostgebieten stammen, hat Manfred Heinrich ein bewegtes Leben sich. Geboren in unserer Kreisstadt Labiau als Sohn des Druckereibesitzers und Herausgebers der Labiauer Zeitung wuchs er in einem behüteten Elternhaus auf und entdeckte bereits damals sein Hobby, die Fotografie. Einige seiner Jugenderlebnisse konnten wir bereits im Heimatbrief nachlesen. Bis 1945 besuchte Manfred Heinrich die Mittelschule in Labiau und trat dann mit Mutter und dem zwei Jahre jüngeren Bruder Günter die Flucht an. Mit dem Truppentransportschiff „Mars", das insgesamt etwa 20 000 Menschen aus Ostpreußen rausgebracht hat, ging es über Pillau nach Dänemark. Das Schiff wurde von den Engländern als Kriegsbeute beschlagnahmt und 1945 an die Russen als Forschungsschiff verkauft. Jetzt ist sein Liegeplatz Königsberg, wo es als Museumsschiff zu besichtigen ist. Manfred Heinrich hat zusammen mit seiner Frau diesem Schiff noch einmal einen Besuch abgestattet. Nach Aufenthalt in mehreren dänischen Lagern kam Manfred Heinrich 1948 in die Nähe von Reutlingen in Baden-Württemberg. Auf dem Transport dorthin lernte er seine spätere Frau Erika, eine gebürtige Danzigerin, kennen. Beim Reutlinger Jugendbuchverlag Enßlin & Laiblin absolvierte er eine Lehre als Schriftsetzer und genoß außerdem eine sehr umfangreiche Ausbildung rund um den Druckereibetrieb. Bis zu seiner Pensionierung 1993 war er schließlich tätig im Verlag Wasmuth, der sich auf Bücher über Archäologie, Kunstgeschichte und Architektur spezialisiert hat. Die Kreisgemeinschaft ist froh, einen Fachmann wie Manfred Heinrich für die Redaktion unseres Heimatbriefes gefunden zu haben. In den letzten Jahren ließ seine Gesundheit leider zu wünschen übrig, und er mußte sich einigen Therapien unterziehen. Wir wünschen ihm für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55

Partnerschaftsvertrag – Der Kreistag hat endlich – nach langen Geburtswehen (wir berichteten darüber) – in einem schriftlichen Verfahren mit großer Mehrheit einen Partnerschaftsvertrag mit der polnisch verwalteten Stadt und Gemeinde Mohrungen ratifiziert. Der Vertrag war von der polnischen Stelle schon vor einiger Zeit akzeptiert und ratifiziert worden. Der Vertragstext lehnt sich eng an den Partnerschaftsvertrag, den die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland durch Kreisvertreter Bernd Hinz mit der Stadt und Gemeinde Preußisch Holland in Ostpreußen geschlossen hatte. Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, den Vertrag in einer feierlichen Zeremonie zu unterzeichnen. Der Termin wird demnächst im Einvernehmen mit der polnischen Verwaltung der Stadt Mohrungen festgelegt werden.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Bekleidungsspenden – Viele Landsleute in der Heimat sind nach wie vor auf unsere Bekleidungsspenden angewiesen. Besonders die Generation der Rentner, aber auch junge Familien mit Kindern, bei denen der Familienvater arbeitslos ist, haben nur sehr bescheidene Einkünfte. In diesen Fällen ist eine Bekleidungsspende außerordentlich hilfreich und lindert oftmals die größte Not. Leider sind die Kleiderkammern bei den beiden Deutschen Vereinen in Osterode und Hohenstein zur Zeit leer. Dringend gebraucht werden gebrauchte Bekleidung und Schuhe für Erwachsene und Kinder. Die gespendeten Sachen sollten unbeschädigt und zur weiteren Verwendung geeignet sein. Bitte helfen Sie! Schicken Sie Ihre Kleiderpakete an Landsmann Johannes Krüger, Volksdorfer Weg 32, 22949 Ammersbek, Telefon 0 40/6 05 08 93. Von hier aus gelangen die gespendeten Sachen entweder mit einem Paketdienst innerhalb von vier Tagen zu den beiden Deutschen Vereinen im Heimatkreis, oder aber Lm. Krüger transportiert die Bekleidungspakete mit seinem Pkw und Anhänger in die Heimat. Mit geringem Einsatz kann unseren bedürftigen Landsleuten in der Heimat geholfen werden. Wir hoffen sehr auf Ihre Unterstützung.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Ostpreußenreise 2000 mit der Kreisgemeinschaft – Für unsere Rundreise vom 14. bis 23. Juni sind noch einige Plätze frei. Erleben Sie das gesamte Ostpreußen mit seinen vielfältigen Sehenswürdigkeiten und der einmalig schönen Natur. Stationen unserer Reise sind: Bromberg (14. Juni Zwischenübernachtung), Thorn, Neidenburg, Ortelsburg, Sensburg, wo wir vom 15. bis 19. Juni im Hotel Mrongovia übernachten werden. An diesen Tagen sind Rundfahrten in den Kreis Preußisch Eylau, das nördliche Masuren (Lötzen, Lyck, Treuburg, Goldap), aber auch nach Angerburg (Jägerhöhe) und Heiligelinde geplant. Ebenso erleben Sie Nikolaiken, eine Schiffsfahrt nach Rudzanny-Nida und das ursprüngliche Kruttinnen bei einer Stakenbootsfahrt. Am 19. Juni verlassen wir Sensburg und erreichen über Bartenstein den Grenzübergang Preußisch Eylau und das nördliche Ostpreußen, um in Königsberg im Hotel Baltic zu übernachten. Der nächste Tag ist einem Ausflug zur Kurischen Nehrung, Rossitten, und nach Rauschen gewidmet. Nach einer ausgedehnten Stadtführung in Königsberg am 21. Juni verlassen wir wir Heiligenbeil das nördliche (russisch verwaltete) Ostpreußen, um über Braunsberg und Frauenburg nach Marienburg zu gelangen, wo wir im Burg-/Schloßhotel Zamek Unterkunft nehmen. Am 22. Juni erfahren wir eine Führung durch die Marienburg und werden nach einer Fahrt durch das „Danziger Werder" die Stadt Danzig mit seinen Sehenswürdigkeiten kennen- und liebenlernen und im berühmten Restaurant Lachs ein Essen einnehmen. Am Abend findet dann im Hotel Zamek der Abschiedsabend statt. Am 23. Juni beginnen wir die Rückfahrt von Marienburg über Deutsch Krone, Stargard, Stettin zur Autobahn Bernau–Berliner Ring–Wittstock/Dosse nach Hamburg und schließlich Rotenburg/Wümme–Verden–Hannover, wo die Reise endet. Der Reisepreis beträgt 1450 DM im Doppelzimmer mit Halbpension. Eine detaillierte Reisebeschreibung kann beim Kreisvertreter unverbindlich angefordert werden.

Bücher – Ortssippenbuch Albrechtsdorf (Neuerscheinung) der evangelischen Kirchengemeinde mit den Ortschaften Bandels, Bartelsdorf, Justona, Kobelbude, Marguhnen, Sand, Suiken und Tappelkeim von 1700 bis 1887. Genealogische Gesamtdarstellung von 190 Jahren Personen- und Familiengeschichte. Ein historisch sehr wertvoller Beitrag zur Ahnenforschung, der weit über die Kirchengemeinde hinausgeht. Preis 57 DM. Bestellungen an Hans-Georg Stritzel, Goethestraße 22, 78579 Neuhausen ob Eck, Telefon und Fax 0 74 67/15 02, oder an die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau. Noch erhältlich sind: Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau, 45 DM; Bildband: In Natangen, 29 DM; Kreis Preußisch Eylau in alten Ansichtskarten, 35 DM; Sagen und Schwänke aus Natangen, 25 DM; Woria, 3 DM; Preußisch Eylau – Eine Kreisstadt in Ostpreußen, 52 DM. Bestellungen nimmt der Kreisvertreter entgegen.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Feierliche Eröffnung des Arno-Holz-Kulturzentrums in Rastenburg als Begegnungsstätte für polnisch-deutsche Verständigung – Der Schüleraustausch zwischen dem Andreas-Vesalius-Gymnasium der Stadt Wesel und dem Liceum Ogolnokształcace in Rastenburg findet in diesem Jahr zum zehnten Mal statt. Aus diesem Anlaß wird am 1. Juni in Rastenburg in Anwesenheit von Vertretern der Regierungen aus Warschau und Berlin, hohen Würdenträgern der Kirchen und vielen Besuchern aus Deutschland und Polen sowie Presse, Funk und Fernsehen das Arno-Holz-Kulturzentrum feierlich seiner Bestimmung übergeben. Es soll in Zukunft eine Begegnungsstätte aller Menschen werden, hauptsächlich der Jugend, die sich für eine polnisch-deutsche Verständigung einsetzen und zu einem friedlichen Miteinander beider Völker in einem gemeinsamen europäischen Haus beitragen. Neben der Einrichtung einer deutschen Bibliothek und der Erteilung von deutschem Sprachunterricht an interessierte Bürger sollen hier kulturelle Veranstaltungen wie Theater und Konzerte, Musikabende, Kunstausstellungen und Dichterlesungen polnischer und deutscher Künstler stattfinden. Als zentra-

ler Treffpunkt der Jugend und des Jugendaustausches sind Diskussionsabende, Tanzveranstaltungen u. a. vorgesehen. Die ersten Kontakte zu diesem Schüleraustausch wurden im Jahre 1989 von ehemaligen Schülern der Herzog-Albrecht-Schule zu Rastenburg mit dem jetzigen Liceum (Allgemeinbildendes Gymnasium) noch unter kommunistischer Staatsführung aufgenommen. Im Jahre 1990 konnte der erste Schüleraustausch trotz erheblicher Schwierigkeiten durchgeführt werden. 35 Weseler Schülerinnen und Schüler kehrten nach zehn Tagen voller Begeisterung aus Masuren zurück und waren von der Gastfreundschaft der polnischen Familien tief beeindruckt. Das gleiche erlebten 35 polnische Kinder bei ihrem Aufenthalt in Wesel. Diese Begeisterung hat bis zum heutigen Tag angehalten, und viele Freundschaften sind daraus entstanden. Weseler Kinder fahren in den Schulferien auf eigene Initiative nach Rastenburg und besuchen ihre neuen Freunde und umgekehrt. Begleitet und gefördert wird dieser Schüleraustausch vom „Deutsch-Polnischen Jugendwerk Wesel – Ketrzyn e. V.", das im Oktober 1990 von Lehrkräften des Andreas-Vesalius-Gymnasiums und früheren Bewohnern Rastenburgs gegründet wurde. Die guten Kontakte, die durch den Schüleraustausch entstanden sind, konnten im Laufe der Jahre erweitert und ausgebaut werden. Sie führten 1997 zur Gründung der „Arno-Holz-Gesellschaft für polnisch-deutsche Verständigung Ketrzyn e. V.". Die Gesellschaft hat heute 91 polnische und 35 deutsche Mitglieder. Ein Höhepunkt der freundschaftlichen Beziehung mit dem heutigen Rastenburg wird die Eröffnung des Kulturzentrums sein. Das historische Gebäude der ehemaligen Freimaurer-Loge „Zu den drei Thoren des Tempels", erbaut 1884, wurde von der Stadt Rastenburg kostenlos zur Verfügung gestellt und in zweijähriger Arbeit vollständig renoviert. Die Kosten in Höhe von 500 000 DM konnten durch viele kleine und größere Spenden polnischer und deutscher Bürger aufgebracht werden. Zur Eröffnung wird herzlich eingeladen.

Burkhard Knapp

7. Drengfurter Kirchspieltreffen (mit den zugehörigen Gemeinden Jäglack, Wolfshagen, Marienthal, Schülzen, Salzbach, Fürstenau und teilweise Rehsau und Servillen) – Auf Wunsch unserer Heimatfreunde findet unser nächstes Treffen in der Zeit vom 21. bis 25. Juni wieder in der Lüneburger Heide statt. Wir treffen uns in Rieckmanns Gasthaus in Behringen, Mühlenstraße 6, 29646 Bispingen, Telefon 0 51 94/ 9 85 80, über die BAB leicht erreichbar. Ankunft am Mittwoch spätestens um 18 Uhr. Eine Anmeldeliste für Ihre rechtzeitige telefonische Buchung liegt im Hotel aus. Herr Krüger, der Hotelier, ist unser Ansprechpartner. Eine frühere Anreise und auch eine Aufenthaltsverlängerung sind möglich. Bei Absprache untereinander ist auch die Möglichkeit gegeben, von uns Teilnehmern andere Teilnehmer vom Bahnhof Soltau mit eigenem Pkw abzuholen. Der Halbpensionspreis beträgt wie in den letzten Jahren auch unverändert 55 DM im älteren Gebäude, im Neubau 75 DM pro Person (Telefon, Bad, TV). Der Preis gilt inklusive des abendlichen Festessens am 22. Juni. Während der Tage unserer Begegnung sind im Programm vorgesehen: vielseitige Gespräche, Führung und Vortrag im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg und im dortigen Salzmuseum, Stadtbesichtigung, Besuch der Kunststätte Bossard in Jesteburg, eine Wanderung mit Kutschfahrt um den Wilseder Berg und den Totengrund sowie Videofilmvorführungen über Fahrten nach und in Ostpreußen und Drengfurt etc. und Vortrag und Bericht über die „vielfältige grenzüberschreitende Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen". Darüber hinaus werden uns die Töpfer- und Keramikarbeiten von Sigrid Petersen, Brande, mit Kurzvortrag hierüber erfreuen. Zur Weiterführung der Ortschronik Drengfurt bitte erneut Unterlagen, Dokumente und Fotos sowie weiteres verwendbares Material mitbringen. Noch ein Hinweis: Unser 29. Korschener Klassentreffen findet im selben Hotel vom 19. bis 21. Juni statt. Ein heimatliches, gemütliches Beisammensein wird unsere 7. Begegnung beenden. Weitere Auskünfte erteilt der Vertreter des Kirchspiels Drengfurt, Alfred Bendzuck, Chemnitzstraße 47 a, 24837 Schleswig, Telefon 0 46 21/2 49 27.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Heimatgruppe Berlin – Alle wußten es, und alle bedauerten es: Arno Litty, der die Berliner Gruppe fast zehn Jahr unter seiner Obhut hatte, gab sein Amt als Kreisbetreuer ab. Als Nachfolger von Georg Schiller ist er bereits seit einem Jahr in seiner Funktion als Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Schloßberg tätig, und allen, die Littys Hingabe und Engagement für perfektes Gelingen einer Sache kennen, war verständlich, daß auch ihm physische Grenzen gesetzt sind. Littys Beliebtheitsgrad kann man schon allein daran messen, daß sich die Zahl der Mitglieder während seiner Betreuung in Berlin verdoppelt hat, die Landsleute kamen nahezu vollzählig und gerne zu den angesetzten Treffen, und so waren dem scheidenden Kreisbetreuer Worte des Dankes gewiß. Natürlich, so versicherte dieser, bleibe er auch weiterhin in unserer Mitte und werde seinem Nachfolger jederzeit beratend zur Seite stehen. Sein Nachfolger wurde dann allerdings eine „Nachfolgerin". Unter der souveränen Wahlleitung von Günther Mirbach wurde einstimmig Erna Müller gewählt, eine resolute Frohnatur aus Paulicken bei Willuhnen, die noch gerne unser Platt spricht, äußerst heimatverbunden ist und alle Voraussetzungen mitbringt, eine gute Nachfolgerin Arno Littys zu werden. Helga Rieck behält als bewährte Schatzmeisterin weiter ihr Amt, und Hildegard Rauschenbach bleibt stellvertretende Kreisbetreuerin.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Austauschfamilie für Sensburger Schüler gesucht – Die Sensburger Deutsche Gesellschaft „Bärentatze" teilt uns mit, daß ein 18jähriger Schüler, der in Sensburg das Gymnasium besucht, gern seine Ferien in einer deutschen Familie verbringen möchte. Im Gegenzug ist ein deutscher Schüler in der Sensburger Familie herzlich willkommen. Der junge Mann aus Sensburg, dessen Vater, ein Tierarzt, vor kurzem verstorben ist, spricht bereits recht gut deutsch. Wer Interesse an einem solchen Austausch hat, sollte sich direkt an die Familie K. Mularczyk, ul. Szkolno 2 b, P 11-7000 Mragowo, Telefon 0 89/7 41-34 74, wenden.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen zu Pfingsten in Leipzig richtet die Schulgemeinschaft jeweils Sonnabend und Sonntag von 13 bis 16 Uhr in Halle 4 einen Treffpunkt ein. Laßt uns die Gelegenheit zu einem Wiedersehen nutzen. – Zahlreich besucht war das 4. Regionaltreffen der Schulgemeinschaft in Berlin. Unter den Gästen waren die Töchter von Oberstudienrat Kerner und Studienrat Dr. Schwarz sowie Erwin Spieß, Vorsitzender der Berliner Tilsitergruppe. Bei Kaffee und Bienenstich wurde in Erinnerungen gekramt und zahlreiche Beiträge zum besten gegeben, so daß die Stunden wie im Fluge vergingen. Ein ausführlicher Bericht erscheint in den SRT-Mitteilungen Nr. 31. Schulkameraden, die die SRT-Mitteilungen nicht regelmäßig erhalten, melden sich bitte beim Vorsitzenden der Schulgemeinschaft, Hans Dzieran.

Gruppenreisen

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes werden 2000 fünf hochinteressante Rundreisen zu verschiedenen Terminen durch den Osten, Westen und Süden Amerikas durchgeführt.

Die zweiwöchige Rundreise „Auf den Spuren der Siedler" führt durch den Osten der USA und Kanadas und verbindet so unterschiedliche Reiseziele wie die faszinierende Metropole New York City, das Naturschauspiel der Niagara Fälle, die Bundeshauptstadt Washington, die Beschaulichkeit Neu-Englands und die kanadischen Provinzen Québec und Ontario.

Quer durch den ganzen Kontinent führt eine 22tägige Reise von der Ostküste bis zum Pazifik nach San Francisco, eine Reise, die jeden Tag Höhepunkte anbietet. Reisestationen sind u. a.: New York – Philadelphia – Washington D. C. – Niagara Fälle – Toronto – Detroit – Chicago – Sioux City – Badlands N. P. – Rapid City – Yellowstone N. P. – Salt Lake City – Bryce Canyon – Kanab – Grand Canyon – Flagstaff – Las Vegas – Los Angeles – Santa Barbara – San Francisco.

Für Landsleute, die nicht den ganzen Kontinent durchqueren und ihr Hauptaugenmerk auf den klassischen Westen der USA legen wollen, bietet eine sehr ausführliche Rundreise alles, was da hineingehört. Keine Region der Neuen Welt ist mit spektakulären Naturerscheinungen so reich versehen wie der legendäre Westen der USA. In seinen Weiten hat sich die Natur ihre unverwechselbaren Denkmäler selbst geschaffen: Monument Valley, Grand Canyon, wildromantische Steilküste, Zion und Bryce Canyon mit Werken aus der Bildhauerwerkstatt des Großen Manitou, rauschende Wasserfälle in Yosemite und fauchende Geysire in Yellowstone.

Den großen alten Süden der USA können Landsleute auf einer speziellen Rundreise erleben. Reisestationen sind u. a.: Atlanta – Chattanooga – Huntsville – Nashville – Memphis – Vicksburgh – Natchez – Lafayette – Houma – New Orleans – Mississippi-Bootsfahrt – Pensacola – Tallahassee – St. Augustin – Savannah – Charleston – Atlanta. Der „Alte Süden", das heißt Magnolienblüten, Spanisches Moos, Baumwollfelder und Plantagen mit ihren Herrenhäusern und eleganten Gärten, bringt den Reiseteilnehmern einen wichtigen Teil amerikanischer Geschichte näher.

Und schließlich das Erlebnis fürs Leben: „Alaska / Yukon". Diese Rundreise bietet die schönsten Nationalparks dieser Region (Denali-Kluane- und den Wrangell-St. Elias Nationalpark). Erinnerungen an den Goldrausch in Städten wie Fairbanks, Dawson City und Skagway, eine Schiffahrt durch den Prince William Sound, alles verbunden mit einer einzigartigen Flora und Fauna, und die Aussicht, Grizzlybären, Elche und Buckelwale zu beobachten.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/ 5 76 56.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 4. Mai, **Angerburg, Angerapp, Goldap**, 14.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Muttertag.

So., 7. Mai, **Tilsit, Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Muttertag.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 6. Mai, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Als Gast spricht Uwe Faesel, Hamburg, über *Das Ostpreußenblatt*.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonntag, 7. Mai, Busfahrt zum Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil in Burgdorf. Abfahrt: 7.30 Uhr von Hamburg ZOB, Bussteig 1. Der Preis für Mitglieder beträgt 30 DM pro Person, Nichtmitglieder zahlen 40 DM. Es sind noch Plätze frei. Anmeldung bis 29. April ab 18 Uhr bei Lm. K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60.

Insterburg – Sonnabend, 6. Mai, Fahrt zum Jubiläumsfest der Insterburger in Hannover.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 3. Mai, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lakkemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Lahr – Mittwoch, 26. April, 18 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Clubheim auf der Klostermatte.

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 4. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau, Pforzheim. – Die Gruppe hielt im evangelischen Gemeindehaus Eutingen ihre Jahreshauptversammlung ab, zu der Vorsitzender Heinz. R. Müller über 70 Mitglieder und Gäste, unter ihnen die BdV-Kreisvorsitzende Ursula Schack, begrüßen konnte. Nach einer Gedenkminute für die zwölf im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder zeigte der Vorsitzende die vielfältigen Aktivitäten der Gruppe auf. So erhalten die Mitglieder ein monatliches Mitteilungsblatt, daß sie stets auf dem laufenden hält. Alle zwei Monate findet ein Treffen statt zu unterschiedlichen Themen. Die halbjährlich stattfindende „Preußische Tafelrunde", die von Mitgliedern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens besucht wird, gehört mittlerweile fest zum gesellschaftlichen Leben in Pforzheim. Weiter wurden Tagesfahrten durchgeführt, beim Tag der Heimat mitgearbeitet, die Heimatstube im Haus der Landsmannschaften betreut etc. Anschließend berichtete die Schatzmeisterin Ingeborg Töllner über die Finanzen der Gruppe. Nachdem Kassenprüferin Emmy Gedrat die Angaben bestätigt hatte, wurde der Vorstand einstimmig entlastet. Als Wahlleiter für die anstehenden Wahlen fungierte Uwe Baumann. Vorsitzender wurde wiederum Heinz R. Müller. Ihm zur Seite stehen als Schatzmeisterin Ingrid Spallek und Renate Großmann als Beisitzerin für die Kulturarbeit. Ingeborg Töllner war aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr angetreten, während Rüdiger Hildebrand aus Zeitgründen für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung stand. Das nachfolgende Programm beinhaltete: Melodien von Robert Stolz (Helmuth Demsky), Gedichte und Geschichten (Gertrud Buxa, Elsbeth Prütz, Christel Müller), Geschichtliches zu Memel (Heinz Seeherr), Liedvortrag „Anne Memel" (Ursula Seeherr), Videofilm „Memel und Umgebung" (Erhard Schwing) und gemeinsam gesungene Heimatlieder. Eine reichhaltige Tombola mit numerierten Ostereiern brachte zudem viel Freude. Mit dem Dank an alle, die zum Gelingen des Treffen beigetragen haben, insbesondere an Emmy Gedrat für die hübsche Osterdekoration, beendete der Vorsitzende das Zusammensein.

Reutlingen – Sonnabend, 6. Mai, 14 Uhr, heimatlicher Nachmittag mit Geschichten, Anekdoten, Gedichten aus Ost- und Westpreußen im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6 A, Reutlingen.

Stuttgart – Vorankündigung: Sonntag, 7. Mai, 10 Uhr, Treffpunkt zur traditionellen Maiwanderung an der Haltestelle Mineralbäder (Linie 2, U 1 und U 14). Folgender Weg ist vorgesehen: Rosensteinpark, Unterer und Mittlerer Schloßgarten bis Hauptbahnhof. Im „Wiener Wald", Königstraße 2 (Hindenburgstüble) wartet auf die Teilnehmer ein fröhliches Mittagessen. Bitte anmelden unter Telefon 72 35 80, 7 15 93 79 oder 7 22 74 82.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 4. Mai, 15 Uhr, Seniorentreffen, verbunden mit der Muttertagsfeier, im Etter-Haus. Es werden Geschichten zum Muttertag vorgelesen mit gleichzeitiger Ehrung der ältesten Mütter der Gruppe. – Sonnabend, 6. Mai, 8.15 Uhr, Treffen der Wandergruppe vor dem Schwenninger Bahnhof zur Fahrt nach Herrenberg und Wanderung am Schönbuch entlang.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Bei Kaffee und Kuchen und österlich festlich gedeckten Tischen, liebevoll von Lieselotte Schöndorfer arrangiert, begrüßte der Vorsitzende Max Richard Hoffmann die zahlreich erschienenen Mitglieder, Freunde und Gäste. Außer dem Obmann der Schlesischen Landsmannschaft, Herbert Ott, begrüßte der Vorsitzende u. a. die Kreisvorsitzende der CSU-Senioren-Union, Franziska Hofmeister, die die neu gegründete Senioren-Union vorstellte. Bei den Gedenktagen erinnerte Hoffmann u. a. an den Untergang der „Wilhelm Gustloff" am 30. Januar 1945 mit 10 000 Toten. Die meisten Opfer waren Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen. Zwei tragische Geschehnisse ereigneten sich in Reichenhall. Der Bombenangriff am 25. April 1945 mit 200 Toten und über 1000 Verletzten und einem völlig sinnlos zerstörten Kammerboten-Viertel; dann die widerrechtliche Erschießung von elf blutjungen Franzosen am 8. Mai 1945 bei Kriegsende oberhalb Kaitel in Karlstein durch französische Marokkaner. Eine Gedenktafel auf dem St. Zeno-Friedhof erinnert an die Untat. Hoffmann ging dann noch auf die Osterbräuche in der Heimat ein. Es folgte der angekündigte Film „Die Geheimnisse des Baltischen Meeres". Die Reise begann auf der Marienburg, dem Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ritterordens ab 1309. Von dort ging es über die reiche Hansestadt Elbing, Kurische Nehrung, Riga nach Reval. Die Zuschauer erfuhren viel Interessantes. Zudem riefen die faszinierenden Bilder von Ostpreußen, dem Baltikum sowie vom Gold der Ostsee, dem Bernstein, wehmütige, aber auch dankbare Erinnerungen wach. Die nächste Versammlung findet am 10. Mai statt. Der letzte Dank galt Helmut Manteufel für diesen wundervollen Film.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 5. Mai, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller.

Hof – Die Gruppe unternimmt am Pfingstsonntag, 11. Juni, eine Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Abfahrt um 7 Uhr von Rehau, Busunternehmen Firma Weiherer, und etwa gegen 7.15 Uhr vom Hauptbahnhof Hof. Die Großkundgebung in Leipzig beginnt um 11 Uhr. Die Rückfahrt ab Leipzig ist für 17.30 Uhr vorgesehen. Eingeplant sind während des Aufenthaltes in Leipzig die Besichtigung des neuen Hauptbahnhofes sowie eine Stadtrundfahrt. Der Fahrpreis beträgt pro Person 25 DM. Anmeldungen erbeten an Klaus Napromski, Parsevalstraße 20, 93032 Hof, Telefon 0 92 81/9 43 70. – Eine stattliche Anzahl an Mitgliedern und Gästen konnte der 1. Vorsitzende Christian Joachim zur Monatszusammenkunft im Restaurant Kreuzstein begrüßen. Traditionsgemäß gedachte er im Anschluß aller Mitgliedergeburtstage der letzten Wochen. Ein ehrendes Gedenken galt dem langjährigen treuen Mitglied Anneliese Scholz, die am 4. März im Alter von 92 Jahren in Berlin verstorben ist. Nach einem gemeinsam gesungenen Frühlingslied erinnerte Elfriede Schüllner an die verschiedenen Osterbräuche in der Heimat sowie an die Vielfältigkeit des Färbens und Bemalens der Ostereier. Ein besonderer Dank galt der Familie Kiutra, die seit vielen Jahren für schmückendes Grün sorgt, das in der kalten Jahreszeit in warmen Räumen gehegt wird. Mit Gedichtvortrag und einer Lesung gedachten Hildegard Dragomir und Hedwig Fischer der tieferen Bedeutung des Osterfestes. In seiner Ansprache stellte Christian Joachim fest, daß viele heimatliche Osterbräuche auch in Oberfranken üblich sind, wie z. B. das Ostereiersuchen. Eine Ehrenurkunde für 30jährige Mitgliedschaft konnte der 1. Vorsitzende der langjähriger Schriftführerin Renate Pfaff überreichen. Mit der Bitte von Christian Joachim wie auch von Helmut Starosta, Erinnerungen an Flucht und Vertreibung festzuhalten und Erinnerungsstücke für die geplante Heimatstube zu stiften, endete der offizielle Teil. Beim Austausch von heimatlichen Gedanken saß man danach noch lange beisammen.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 29. April, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in Ebing, „Ebinger Alm". Alle Mitglieder, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. – Vorankündigung: Sonnabend, 20. Mai, Abfahrt 10 Uhr vom Stadtplatz, Fahrt mit Privatautos nach Innzell. Bitte anmelden bis spätestens 10. Mai bei Frau Sottek.

Weiden – Sonntag, 7. Mai, 14.30 Uhr, Treffen im Handwerkerhaus.

Würzburg – Bei der Monatsversammlung im März begrüßte Maria Püls in Vertretung des Vorsitzenden Herbert Hellmich die Mitglieder und Gäste in der Gaststätte Zum Onkel. Das Zusammensein wurde bereichert durch den gut vorbereiteten Vortrag von Klaus Philiposki über „Der Deutsche Ritterorden unter den Hochmeistern Ulrich von Jungingen und Heinrich von Plauen".

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 4. Mai, 15.30 Uhr, Treffen im Foyer des Cinemaxx. Dr. Heinze führt durch das Magazin des Überlandmuseums, das von dem gebürtigen Ostpreußen Hugo Schauinsland begründet wurde. Für Mitglieder ist der Eintritt frei. Anschließend gemeinsames Kaffeetrinken. – Geschäftsstelle der Gruppe: Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

Bremerhaven – Freitag, 5. Mai, 15 Uhr, „Tanz im Mai" im Barlach-Haus. Für den geselligen Nachmittag mit Kaffee, Kuchen, Bowle und Gegrilltem bitte bis 26. April anmelden. Kostenbeitrag: 14 DM.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Bei der Monatszusammenkunft konnte der Vorsitzende Gerhard Schröder außer der eigenen Gruppe auch zahlreiche Mitglieder des Bundes der Danziger zur ersten gemeinsamen Kaffeetafel begrüßen, so daß im Veranstaltungsraum im Bürgerhaus am See in Darmstadt-Neukranichstein kein Stuhl mehr frei blieb. Der Bund der Danziger bleibt als selbständige Gruppe unter dem Vorsitz von Horst Jantzon weiter bestehen, will sich aber allen Veranstaltungen der Ost- und Westpreußen anschließen, da in Zukunft keine eigenen Treffen mehr durchgeführt werden sollen. Horst Jantzon ist bei dem ersten gemeinsamen Zusammensein auf die geschichtliche Entwicklung Danzigs eingegangen und hat darüber hinaus die Mitglieder seiner Gruppe vorgestellt.

Hanau – Dienstag, 2. Mai, Abfahrt 8 Uhr vom Busbahnhof am Freiheitsplatz zum Tagesausflug nach Bad Mergentheim.

Kassel – Dienstag, 2. Mai, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Ruth Barthel plaudert über „Wandern und Rasten". – Mit dem Ostpreußenlied begann das monatliche Beisammensein, zu dem sich über 40 Mitglieder und Gäste eingefunden hatten. Der 2. Vorsitzende Hermann Opiolla leitete die Versammlung, in deren Mittelpunkt der Vortrag von Heinrich Schlemminger „Psychologische Kriegführung – die Bedeutung der Propaganda" stand. Der Referent beschrieb an vielen Beispielen diese heimtückische „Waffe", die unabhängig von den offenen Feindseligkeiten den Kampfesmut der Gegner zerstören und das eigene Volk in seinem Widerstandswillen stärken soll. Verbreitet wurde sie vor allem im 1. Weltkrieg durch Großbritannien und die USA, die einen Krieg gegen die „preußischen Militaristen, die Hunnen" führten, während der eigenen Bevölkerung eingehämmert wurde, sie verteidigten die Humanität gegen die Barbaren. Grauenhafte, erfundene Einzelheiten wurden verbreitet. Diese Greuelpropaganda führte, so der Redner, zu dem Diktat von Versailles. Nach 1933 bemühte sich in Deutschland Propagandaminister Goebbels dieser nachzueifern. Die Hetze und die Greuelmärchen eskalierten gegenseitig. Auf russischer Seite gewann der Name Ilja Ehrenburg und hierdurch der Ort Nemmersdorf traurige Berühmtheit. Katyn wiederum ist ein Beispiel dafür, eigene Verbrechen dem Gegner in die Schuhe zu schieben. Nach Beendigung der Kampfhandlungen ging die psychologische Kriegführung gegen den besiegten Gegner weiter mit dem Londoner Protokoll vom 8. August 1948 und Begriffen wie „Kriegsverbrecher" und „Kriegsschuldbewußtsein". Lang anhaltender Beifall dankte Erich Schlemminger für seine deutliche Darstellung. Hans Peckholz half im Anschluß mit einer weiteren Erzählung von „Pogutke" aus der bedrückenden Stimmung.

Wetzlar – Dienstag, 9. Mai, 19 Uhr, Treffen zum Thema „Nicht uns, Herr, sondern Deinem Namen gib die Ehre" in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128. – Ganz im Zeichen von Nicolaus Copernicus, der als Astronom Weltruhm erlangte, stand das Treffen in den Grillstuben Wetzlar zum Thema „Von Sonne, Fixsternen und Planeten". Copernicus wurde am 19. Februar 1473 in Thorn geboren und starb am 24. Mai 1543. Im Laufe seines Lebens hatte er viele Ämter durchlaufen: Humanist, Gelehrter, Mathematiker, Astronom, Jurist etc.

Deutschlandtreffen 2000

Bitte beachten!

Mitfahrgelegenheiten zum Deutschlandtreffen werden organisiert über die Kreisgemeinschaften und Landesgruppen. Nebenstehende Adresse gibt auf schriftliche Anfragen Hotels und Gästehäuser bekannt.

Touristische Informationen über die Messestadt:
Leipzig Tourist Service e. V.
Richard-Wagner-Straße 2
04109 Leipzig
Telefon: 03 41/71 04 260/265
Fax: 03 41/71 04 271/276

Auf Wiedersehen in Leipzig am 10. und 11. Juni

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Buxtehude – Sonnabend, 6. Mai, Fahrt zur Dittchenbühne in Elmshorn. Gespielt wird „Der Hauptmann von Köpenick". Abfahrten und Zusteigemöglichkeiten: 13.40 Uhr, Horneburg, Markt; 13.50 Uhr, Buxtehude-Hedendorf/Volksbank; 14 Uhr, Buxtehude, Stader Straße/Denkmal; 14.05 Uhr, Buxtehude, Bahnhofsstraße/Marktkauf/Post; 14.15 Uhr, Neu Wulmstorf, B 73/Hastedt. Der Teilnehmerpreis beträgt 38 DM pro Person für Busfahrt, Eintrittskarte und Kaffeegedeck im Theaterrestaurant. Anmeldungen bei Ruth Klimmek, Telefon 0 41 61/39 16.

Holzminden – Auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung konnte der 1. Vorsitzende Lothar Brzezinski zahlreiche Mitglieder und Gäste im Felsenkeller begrüßen. 100 Mitglieder aus der Stadt und dem Landkreis zählt die Gruppe heute; ein beachtlicher Stand, doch es fehlt die jüngere Generation zum Nachrücken in der landsmannschaftlichen Arbeit. Nach einer Gedenkminute für die vier im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder berichtete der Vorsitzende über die vielen Veranstaltungen 1999: Kaffeenachmittage, Heimatabende (zum Teil mit Vorträgen), Fahrt zur Bundesgartenschau in Magdeburg, eine Reise nach Masuren, die beliebte Überraschungsfahrt ins Blaue, Grünkohlwanderung und Weihnachtsfeier mit traditionell vorausgehendem Gottesdienst unter der Leitung von Pastor Günther Grigoleit. Der Vorsitzende zeigte sich stolz über seine Mitglieder und Gäste, aber auch über den Chor unter der Leitung von Gisela Ehrenberg, den er, selbst engagiertes Chormitglied, stets als tragende Säule der Gruppe bezeichnet und der auch letztes Jahr bei zahlreichen Anlässen sein Können präsentierte. Dem ausführlichen Kassenbericht von Brigitte Ehrenberg folgte die einstimmige Entlastung des gesamten Vorstandes. Ein besonderes Markenzeichen des 1. Vorsitzenden ist, jedem Jubilar eine Rose zu überreichen. Diesmal war es ein wahres „Rosenfest", wie es der 2. Vorsitzende Günther Grigoleit in seinem Dank an Lothar Brzezinski nannte; Rosen für alle, die selbstlos zum Gelingen der Veranstaltungen beitragen, und für die Geburtstagskinder. Nächste Termine sind der Kaffeenachmittag am 13. Mai im Steinkrug und die Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig vom 10. bis 14. Juni.

Osnabrück – Freitag, 28. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Dienstag, 2. Mai, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Donnerstag, 4. Mai, Fahrt des Kegelclubs zur Baumblüte nach Jork im Alten Land. Abfahrt 7.30 Uhr vom Gerichtsgebäude Kollegienwall.

Wilhelmshaven – Beim gut besuchten Heimatnachmittag begrüßte der 1. Vorsitzende Dr. Karl-Rupprecht Sattler alle Teilnehmer recht herzlich, besonders ein neu gewonnenes Mitglied. Die hübsch anzusehenden Tische mit der vorösterlichen Dekoration boten etwas für jeden Geschmack. Nach den üblichen Bekanntmachungen berichtete Inge Hartmann ausführlich von der Jahreshauptversammlung der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf. Im Vordergrund stand aber der Diavortrag über die Vereinigten Staaten von Amerika, gehalten vom 1. Vorsitzenden. Besonders beeindruckt waren die Landsleute von den Wasserfällen und den Luftaufnahmen New Yorks. Ein nachdenkliches Ostergedicht, vorgetragen von Elfriede Helldobler, rundete den vielseitigen Nachmittag ab.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Die Gruppe trauert um ihren Schatzmeister Paul Peters, der am 1. April nach kurzer Krankheit



Steuern den Kurs der Gruppe Gütersloh: *Bruno Wendig, Marlene von Oppenkowski, Paul Herrmann, Eckard Jagalla, Marianne Bartnik, Renate Thamm, Herta Kriszun und Ursula Witt (v. l.)* Foto Knott

unerwartet verstorben ist. Paul Peters wurde am 14. Juli 1917 in Hohenwalde, Kreis Marienburg/Westpreußen, geboren. Seit vielen Jahren widmete er sich der Arbeit für seine ostdeutsche Heimat. Zunächst setzte er sich für die Belange seiner Landsleute in der Drausenniederung ein; seit 1995 übernahm er die Verantwortung für die Kasse der Bad Godesberger Gruppe. Mit Paul Peters verliert die Gruppe nicht nur einen äußerst gewissenhaften Vorstandskollegen, sondern auch einen lieben Freund, den die Mitglieder stets in dankbarem und ehrendem Gedenken halten werden.



Öffentlichkeitsarbeit: *Mit diesem Bild wirbt die Gruppe Viersen-Dülken für ihr 50jähriges Jubiläum*

Gütersloh – Während sich so manche ostpreußische Gruppe wegen mangelnden Nachwuchses bereits aufgelöst hat oder dicht davor steht, blüht, wächst und gedeiht die Gütersloher Niederlassung. Mit dem Vorsitzenden Eckard Jagalla (39) und weiteren Vorstandsmitgliedern sind bereits die Enkel der Vertriebenen aktiv. Das ging aus der Jahreshauptversammlung hervor, die im Gütersloher Brauhaus tagte. „Wir sind eine große Familie, in der alle Altersgruppen ihren Platz haben", unterstrich der Vorsitzende. Nachdem fünf neue Mitglieder aufgenommen worden sind, zählen die Gütersloher Ostpreußen 177 Familien. Aber auch sechs Austritte und neun Sterbefälle wurden 1999 registriert. Das Mundharmonika-Orchester begleitete die Versammlung. Das Ensemble gibt seit 18 Jahren als das musikalische Aushängeschild der Gruppe und absolvierte im vergangenen Jahr 16 Auftritte, teils in Gütersloh, teils in Bad Waldliesborn und in Münster. „Es gab sogar Anfragen aus Thüringen und Schleswig-Holstein", freute sich Wendig über den Klangkörper, der sich dem deutschen Liedgut verschrieben hat und die Erinnerung an die Heimat wachhalten will. Ein zweites musikalisches Pfund ist der seit über 40 Jahren bestehende Singkreis, den Ursula Witt betreut. Vorsitzender Eckard Jagalla legte den Jahresbericht vor, dessen Höhepunkt die Feier zum 50jährigen Bestehen war. Über die Frauengruppe berichtete Renate Thamm, die Finanzen legte Schatzmeister Paul Herrmann vor. Das soziale Engagement gilt einem Kinderheim in Tilsit, das bisher durch Sachspenden unterstützt wurde und jetzt Geld bekommen soll. Nach dem Bericht der Revisoren Erika Herrendörfer und Anton von Oppenkowski wurde der Vorstand entlastet. Ursula Witt (79) kennt als Bezirksvorsitzende viele Gruppen. Sie dankte dem Vorstand für seine Arbeit und beglückwünschte Eckard Jagalla. Dem Vorstand gehören künftig an: Vorsitzender Eckard Jagalla, 2. Vorsitzende Marlene von Oppenkowski (34), Schatzmeister Paul Herrmann (63), Schriftführerin Marianne Bartnik (35), Kulturwartin Ursula Witt, Beisitzer Herta Kriszun, Renate Thamm, Willy Kringel und Bruno Wendig. Zu den Mitgliederbetreuern zählen: Josef Block, Helmut Fox, Kristine Krolak, Reinhard Kuhn, Franz Lipowski, Leo Motzki, Anton von Oppenkowski, Johann Weissner, Peter Welki und neu dabei Elisabeth Wojszkun. Mit dem Ostpreußenlied, vorgetragen von Orchester und Chor, klang die Versammlung besinnlich aus.

Herford – Die erste Fahrt im neuen Jahr führte die Mitglieder ins Industriegebiet Hiddenhausen zur Großbäckerei Hensel. Der Gründer fing nach der Flucht aus Ostpreußen ganz klein an und baute den Betrieb in all den Jahren zu einer Großbäckerei mit vielen Filialen im Umkreis auf. Heute führen seine beiden Söhne den Betrieb. In zwei Gruppen, jeweils geführt durch einen der beiden Chefs und durch den Vertriebsleiter, ging es mit ausführlichen Erklärungen durch alle Abteilungen. Zunächst durch das Lager, dann zur Verteilung und Mischung der Backzutaten, durch die Fertigungsabteilungen für die einzelnen Brot-, Brötchen- oder Kuchensorten und durch die Konditorabteilung. Es folgte der Gang vorbei an den Backöfen bis zum Auslieferungslager. Den Schluß bildete eine Diskussion bei Kaffee und Kuchen oder belegten Broten, und jeder Teilnehmer erhielt zum Abschied ein frisches Brot. Die Vorsitzende Hildegard Kersten dankte im Namen aller für die gute Betreuung und die Bereitschaft der Chefs, die Kreisgruppe als erste Besuchergruppe überhaupt zu empfangen. Weiter ging es ins neu eröffnete Holzhandwerksmuseum in Hiddenhausen. Alte Handwerkszeuge, Maschinen und Geräte sind hier zu kompletten Arbeitsbereichen zusammengebaut worden, wo jeder Besucher auch einmal selbst Hand anlegen darf. So sieht man ein voll funktionsfähiges Horizontal-Sägegatter, eine komplette Tischlerwerkstatt, eine Holzschuhmacherei, Holzbildhauerei, Zimmerei, Stellmacherei, Drechslerei und Böttcherei. Ein weiterer Ausstellungsbereich befaßt sich mit dem Thema „Wald und Holz". Angefüllt mit vielen neuen Eindrücken verabschiedete sich auch hier die Besuchergruppe.

Neuss – Montag, 1. Mai, 15 Uhr, traditionelles Frühlingsfest unter dem Motto „Tanz in den Mai" im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. Bei Kaffee, Kuchen und ostpreußischen Spezialitäten wird mit Gedichten an den Frühling in Ostpreußen erinnert. Weiter gehören zum Programm der Auftritt der ostpreußischen Tanzgruppe, eine große Tombola und die Wahl der Maikönigin. Zum Tanz spielt das Duo Heik auf. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Oberhausen – Mittwoch, 3. Mai, 16 Uhr, Kaffeestunde und Maifeier im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 342. Gäste sind herzlich willkommen.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 6. Mai, 15 Uhr, erste Zusammenkunft im Jahr 2000 im Dülkener Hof, Lange Straße 54. Wie alle diesjährigen Veranstaltungen steht auch dieses Treffen im Zeichen des 50jährigen Bestehens der Ortsgruppe. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird in Wort und Bild Rückschau gehalten. Gäste sind herzlich willkommen.

Wuppertal – Die Jahreshauptversammlung fand in der Begegnungsstätte Die Färberei statt. Zu Beginn gedachte die 1. Vorsitzende Renate Winterhagen der Verstorbenen des letzten Jahres mit Worten des Dichters Friedrich Hebbel: „Seele, vergiß nicht die Toten ..." Anschließend wurde in Erinnerung der Toten von Flucht und Vertreibung das Ostpreußenlied gesungen. Im Jahresrückblick 1999 erwähnte die 1. Vorsitzende die besonders gut gelungenen Veranstaltungen Ostpreußenball, Tee am Samowar, Tagesfahrt nach Corvey, Erntedankfest und Adventsfeier, die zusätzlich neben den monatlichen Ostpreußenrunden (jeden zweiten Sonnabend im Monat) organisiert wurden. Für die nahe Zukunft sind folgende größere Veranstaltungen vorgesehen: Tagesfahrt nach Soest/Möhnesee am 29. Juni, Tee am Samowar am 29. September, Tag der Heimat am 10. September, Erntedankfest am 14. Oktober, Adventsfeier am 16. Dezember sowie der große Ostpreußenball am 10. Februar nächsten Jahres. Der Kassenbericht 1999 fiel sehr positiv aus. Die für zwei Jahre gewählte Kassenwartin Ilse vom Ort legte aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt nach einem Jahr nieder. Angesichts der ordnungsgemäßen Kassenführung erteilte die Versammlung ihr einstimmig Entlastung, und man dankte Ilse vom Ort für die vorbildlich geleistete Arbeit. Amtierender Kassenwart ist nun O. Lingnau. Eine gemütliche Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen schloß sich dem offiziellen Teil an.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 6. Mai, 14.30 Uhr, Muttertagsfeier in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Landau/Pfalz – Die Kreisgruppe organisiert in Verbindung mit den Kreisgruppen Neustadt/Weinstraße, Kaiserslautern und Ludwigshafen eine Busfahrt vom 10. bis 12. Juni zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Anmeldung bei Rudolf Meyer-Bremen, Landau, Telefon 0 63 41/ 6 17 74.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – Sehr gut besucht war die Veranstaltung zum Osterfest. Ingrid Labuhn sprach über Osterbräuche in Ostpreußen, begleitet von Darbietungen des Kulturkreises Simon Dach. Nach dem Kaffeetrinken mit traditionellen Gründonnerstagskringeln erlebten die Anwesenden ein stimmungsvolles Unterhaltungsprogramm. Volkstümliche Lieder und heitere Erzählungen, vorgetragen von Gerhard Hopp von den Original Sachsenländern, ließen die Stunden wie im Fluge vergehen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonnabend, 6. Mai, Tagesbusfahrt nach Kellinghusen und Elmshorn. Abfahrtszeiten: 8.30 Uhr von der Kaltenhöfer Straße/Ecke Königsberger Straße; 8.35 Uhr vom ZOB Bad Schwartau und um 8.45 Uhr von der Schule Cleverbrück. Gegen 10.30 Uhr erwartet in Kellinghusen Frau Donat mit ihrem ostpreußischen Volkstanzkreis die Reisegruppe. Um 12 Uhr wird im Restaurant Alt Kellinghusen das Mittagessen eingenommen, anschließend zeigt und erklärt Herr Donat den Teilnehmern Kellinghusen und Umgebung. Weiter geht die Fahrt nach Elmshorn, wo im Anschluß an die Kaffeetafel in der Dittchenbühne „Der Hauptmann von Köpenick" auf dem Programm steht. Der Teilnehmerpreis beträgt einschließlich Fahrt, Kaffee und Kuchen sowie Eintrittskarte 40 DM. Für das Mittagessen stehen zwei Gerichte zur Auswahl. Anmeldungen und Wahl des Mittagessens bis einschließlich 2. Mai bei Blumen-Böckmann, Markt 10, oder Lotto- und Toto-Annahmestelle Walter, Cleverhofer Weg 120. – Wieder ein Erlebnis für alle Anwesenden war der Diavortrag „Königsberger/Kaliningrader Gespräche", den Studiendirektor Harald Breede bei der Monatsversammlung hielt. Das Ehepaar Inge und Harald Breede kann man schon als „Königsberger" bezeichnen. Fast alle gemeinsamen Reise führen dorthin. Da beide mittlerweile einen großen Freundeskreis in der Pregelstadt haben, gibt es auch immer wieder Möglichkeiten, hilfreich tätig zu sein. Bemerkenswert ist, daß Harald Breede nicht aus Ostpreußen stammt. Durch seine Frau hat er dieses Land erst kennen- und liebengelernt, und zwar so sehr, daß er immer neue Varianten findet, seine Eindrücke weiter zu vermitteln. Für seine fesselnden Vorträge danken ihm die Mitglieder. – Bei der 50-Jahr-Feier des BdV-Bad Schwartau hielt vor über 100 Gästen Ruth Münchow die Festrede. „Wir haben ein neues Leben beginnen müssen, aber wir tragen die alte Heimat im Herzen", mit diesen Worten drückte sie aus, was alle Anwesenden bewegte. Natürlich stand bei dieser Jubiläumsfeier auch das Brauchtum im Mittelpunkt. Die Landsmannschaften der Pommern, Schlesier, Danziger und nicht zuletzt der Ostpreußen boten neben Informationsmaterial auch kulinarische Spezialitäten ihrer Heimat an.

Neumünster – „Wir sind 50 und kein bißchen leise", so schreibt *Das Ostpreußenblatt* in seiner Ausgabe zum 50jährigen Jubiläum. Unter diesem Motto hätte auch das gelungene Fest zum 50jährigen Bestehen des BdV-Kreisverbandes stehen können, das mit einem abwechslungsreichen Programm und über 350 Teilnehmern im Holstenhallen-Restaurant gefeiert wurde. Die große Beteiligung ist ein Beweis für die Solidarität der vielen Menschen, die ab Herbst 1944 mit Flucht und Vertreibung ein besonders hartes Schicksal erleiden mußten. Bei den Festrednern kam immer wieder zum Ausdruck, daß das geistige und kulturelle Erbe des Deutschen Ostens an die zukünftige Generation weitergegeben werden muß. Kreisvorsitzender Erhard Kawlath hatte das bunte Programm zusammengestellt und eröffnet die Veranstaltung. Die Schlesische Trachtengruppe tanzte in ihren hübsch anzusehenden Trachten, und der „Chor der Deutschen aus Rußland" bracht deutsche und russische Lieder zu Gehör. Grußworte sprachen für den verhinderten Stadtpräsidenten Stadtbaurat Arend, Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann vom Kultusministerium in Kiel und Dieter Schwarz als LvD-Landesvorsitzender. Nach dem Auftritt des Frauenchors des Siedlerbundes unter Leitung von Nora Kawlath hielt die Vorsitzende des Kulturausschusses der Bundesregierung in Kiel, Elke Leonhard, die Festrede. Der offizielle Teil der Feier endete mit der 3. Strophe des Deutschlandliedes. Anschließend sang und musizierte die Gesangsgruppe „Von der Waterkant" und ließ den Nachmittag heiter ausklingen.

Schönwalde a. B. – Vorankündigung: Donnerstag, 11. Mai, 19 Uhr, Heimatabend mit Ruth Geede, Redakteurin „Die ostpreußische Familie" im *Ostpreußenblatt* und Schriftstellerin, im Landhaus in Schönberg. Der Heimatabend und das traditionelle Königsberger Klops-Essen (satt) sind in die Jahreshauptversammlung eingebunden.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Thüringen – Montag, 1. Mai, 9 Uhr Treffen vor dem Logotel zur Wanderung durch die Rhön nach Sundheim.

Schmalkalden – Donnerstag, 4. Mai, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Klub der Volkssolidarität. Es wird gebeten, an diesem Tag die Kosten für die Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig zu begleichen.

Lewe Landslied,

es hat sich anscheinend herumgesprochen: Es gibt da eine Institution mit Namen „Ostpreußische Familie", die bewirkt wahre Wunder in der Familienzusammenführung und Ahnenforschung. Nicht anders kann ich es mir erklären, daß jetzt verstärkt Zuschriften kommen, die lediglich einige Namen enthalten, dazu die kurze Aufforderung, hierzu Angaben zu machen. Etwa so: „Fritz J. und Emmi J. früher wohnhaft in Allenstein. Erbitte Näheres über ihre Vorfahren." Deshalb müssen wir heute in unserer Extra-Familie, die sich wieder mit den großen

Keine offizielle Stelle für Familienforschung

Suchfragen beschäftigt, etwas ausführlich auf diese Wünsche eingehen.

Alte und treue Leserinnen und Leser des *Ostpreußenblattes* wissen, daß unsere Familienspalte keine offizielle Stelle für Familienforschung ist und deshalb auch keine entsprechende Kartei, kein Register besitzt. Wenn unsere Rubrik, die ein Leserdienst ist und sich mit dem breiten Spektrum der kleinen und großen Wünsche unserer Leserschaft befaßt, Fragen dieser Art bringt, dann erst, wenn Inserate und Nachforschungen bei den dafür ausgewiesenen Institutionen ergebnislos blieben. Wir veröffentlichen aus diesem Grunde heute ein Anschriftenliste einiger Einrichtungen, an die sich die Fragenden zuerst wenden können. Bitte heben Sie diese sorgfältig auf, damit Sie die Liste eventuell an andere Personen weitergeben können, falls diese entsprechende Wünsche haben. Sie entlasten unsere Familien-Redaktion damit erheblich.

Anders ist es mit den Fragen, die mit großer Wahrscheinlichkeit nur über unseren Leserkreis gelöst werden können. Wenn Zeitzeugen gesucht werden, die vielleicht über das ungewisse Schicksal von Verwandten und Freunden etwas aussagen können, wenn man Menschen wiederfinden will, die einem in schweren Zeiten geholfen haben, wenn man mit Nachbarn aus dem Heimatdorf in Verbindung treten möchte, wenn Unterlagen für Chroniken gesucht werden: Das alles und noch

Menschen der Heimat zusammenführen bleibt Aufgabe

viel mehr gehört zu unserem selbstgewählten Aufgabengebiet.

Natürlich ist es manchmal sehr schwer, hier Grenzen zu ziehen, sie sind und bleiben fließend. Wir haben schon oft Ausnahmen gemacht, wenn wir aus den Schreiben ersehen, daß die Betreffenden sehr alt oder krank sind und vielleicht nicht mehr viel Zeit haben, breitgefächert zu suchen. Oder wenn es Landsleute sind, die bisher kaum die Möglichkeit hatten, nach Angehörigen zu forschen. Und das wird auch so bleiben. Und noch eins: Wir können im Rahmen unserer Familienspalte keine Fotos von den Personen bringen, die gesucht werden. Hier weise ich auf die Möglichkeit hin, im *Ostpreußenblatt* eine Anzeige aufzugeben.

So, nun aber los, sonst wird selbst in unserer Extra-Familie der Platz eng!

Bisher hat Ruth Suhr vergeblich nach ihren Angehörigen gesucht, nun hofft sie – wie alle, die mir schreiben – endlich einmal einen Hinweis zu bekommen. Frau Suhr ist eine geborene Jortzick und stammt aus Benkheim, Kreis Angerburg. In diesem Kreis liegt auch Paulswalde, wo ihre Verwandten wohnten: Flora Gudde, der Müller Otto Gudde und Ilse Thomas, geb. Gudde. Frau Suhr hat auf ihrem



Deutschlandtreffen: *Auch in Leipzig Erlebtes und Erinnertes austauschen wie vormals in Düsseldorf* Foto Archiv

Fluchtweg die Familie Gudde am 24. Oktober 1944 zum letzten Mal gesehen. Diese flüchtete dann am 21. Januar 1945 nach Königsberg. Im Februar haben die Guddes bei Familie Pakruhn im Ahornweg 16 in Ponarth gewohnt. Das teilte Ilse Thomas am 13. Februar in einem Brief mit, der an eine Adresse in Dresden gerichtet war. Die Familie Jortzick kam nicht mehr aus Ostpreußen heraus, erst 1947 wurde sie von Heilsberg ausgewiesen. Bis dahin hatten die Jortzicks keine Ahnung, wer aus der Verwandtschaft die Schrecken überstanden hatte. Die Suche über das Rote Kreuz blieb erfolglos. Wer weiß, was aus der Familie Gudde geworden ist? Flucht über See – verschleppt – ausgewiesen? Lebt noch jemand von der Ponarther Familie Pakruhn und kann Auskunft geben? Für jeden noch so kleinen Hinweis wäre Frau Suhr dankbar, denn die Ungewißheit über das Schicksal ihrer Verwandten läßt sie noch immer nicht zur Ruhe kommen. (Ruth Suhr, Herrmann-Meyer-Straße 34 in 04207 Leipzig.)

Der nächste Suchwunsch kommt aus Australien, vermittelt von unserem langjährigen Leser Harry Spies. Er schreibt im Auftrag von Ingrid Linsenmeier, der Angehörige ihres Vaters sucht. Der Tischlergeselle Erwin Paul Kaffke aus Soginten, Kreis Ebenrode, * 16. November 1914 in Groß Soltikow, heiratete am 10. Mai 1940 in Gumbinnen die 1920 in Groß Uschballen geborene Hausangestellte Lydia Magdalena Mietzke aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen. Die Ehe währte nur kurz, denn der Obergefreite Kaffke ging am 10. November 1941 mit seinem Schiff bei Kreta unter. Vielleicht leben noch Nachkommen aus der Familie des Vaters, dessen Eltern der Schmied Wilhelm Kaffke und Emma Minna, geb. Norkus, aus Soginten waren. Frau Linsenmeier würde sich freuen, von Familienangehörigen zu hören. (Ingrid Linsenmeier, 3 Adey Road, Blackwood, S. A. 5051, Australia.)

Auch Inge Bielitz ist Mittlerin eines Wunsches, der aus den USA kommt. Dort lebt eine Wehlauerin, die den kleinen, leicht gehbehinderten Schützling nie vergessen hat, den ihre Familie auf der Flucht in ihre Obhut nahm. Es war ein Nachbarskind der Familie Gedack, Siegfried Jurrat, * 1949/40, wohnhaft am Klosterplatz in Wehlau. Sein Vater, Kurt Jurrat, der in der Lederhandlung Buchholz in Wehlau, Am Markt, arbeitete, war damals Soldat. Die Familie Gedack nahm das Kind mit auf die Flucht bis in den Raum Berlin. Dort gaben sie es in ein Heim, weil sie es wegen seiner Behinderung nicht weiter auf den langen Fußmarsch zur etwa 40 Kilometer entfernten, von den Russen bestimmten Arbeitsstätte mitnehmen konnten. Kurt Jurrat konnte nach Entlassung aus der Gefangenschaft die Familie Gedack ausfindig machen und erhielt von dieser alle Informationen über den kleinen Siegfried. Leider ging durch öfteren Wohnungswechsel in der „SBZ" die Verbindung verloren. Nun möchte die in den USA lebende Angehörige der Familie Gedack gerne wissen, wie es Siegfried Jurrat ergangen ist, ob und wo er heute lebt. Auch nach 55 Jahren könnte es noch eine Spur geben, meint die Wehlauerin wie auch Frau Bielitz, an deren Adresse die Antworten zu richten sind. (Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8 in 26446 Friedeburg.)

Die ostpreußische Familie extra

Noch ein Suchwunsch aus den USA, diesmal direkt an uns gestellt von Irene Ursula Pheasant, geb. Hamm. Seit kurzem erhält sie *Das Ostpreußenblatt*, das ihr Mann heimlich für sie bestellt hat, und ist begeistert. Denn sie ist eine waschechte Ostpreußin, in Lötzen geboren, aber im Alter von drei Jahren nach Tilsit gekommen, wo die Eltern, Heinrich Hamm und seine Frau Auguste, geb. Paulat, ein sehr gut gehendes Fleisch- und Wurstwarengeschäft hatten. Das lag in der Stolbecker Straße, in der auch Schneidermeister Rutat wohnte. Seine Tochter Lieselotte war die beste Freundin von Irene Hamm, die sich als Nesthäkchen der Familie – Jüngste von vier Schwestern – an herrliche Kindertage in Tilsit erinnert. Vielleicht findet sie auf diesem Wege die Freundin aus ihrer Kindheit, Lieselotte Rutat. (Irene U. Pheasant, 120 Victoria Drive, Mechanicsburg, Pa. 17055-3526, USA)

Auf späte – aber hoffentlich nicht zu späte – Verwandtensuche geht Erika Hanff, geb. Dauter. Sie selber kann sich an niemanden erinnern, aber „... wie das so ist, im Alter besinnt man sich zunehmend auf seine Wurzeln, und dann ist niemand da, den man fragen kann". Nun, unsere Ostpreußische Familie ist nicht „niemand", also hofft sie auf eine Spur. Großvater August Dauter, * 1883 in Nonnenhausen bei Zinten, Kreis Heiligenbeil, war von Beruf Landarbeiter und in den letzten Kriegsjahren bei der „Muna" Stablack beschäftigt. Er war verheiratet mit Amalie, geb. Wolter, * 1887 in Sollnicken oder Tiefenthal, Kreis Preußisch Eylau. Das Ehepaar hatte zwei Kinder, Fritz, * 1910, und Martha, * 1912. Letzter Wohnort in Ostpreußen war Schnakeinen bei Kreuzburg. Nach der Flucht wohnten die Großeltern bei der Schwester von Amalie Dauter in Mentzhausen, Kreis Wesermarsch, dann bei Sohn Fritz in Köln, wo sie 1960 bzw. 1975 verstarben. Frau Hanff erinnert sich, daß „Ohmchen" damals Kontakt zu einer Verwandten des Großvaters hatte, die in Soltau wohnte. Auch daß August Dauter noch einen Bruder hatte, ist ihr bekannt – damit endet aber auch ihr Wissen. Na, vielleicht hilft wirklich unsere Familie weiter. (Erika Hanff, Bertha-von-Suttner-Straße 15 in 51067 Köln.)

An ihre Flucht erinnert sich Irmgard Löffler besonders intensiv, seit sie wieder „nach Hause" fahren kann – und das ist Insterburg, wo sie 1937 als Irmgard Pahlke geboren wurde. Jetzt möchte sie die letzte Lücke in ihrem Leben schließen und im Juli zusammen mit ihrem Mann und ihrer Cousine noch einmal den Fluchtweg abfahren. Sie sucht nun Schicksalsgefährten von den einzelnen Stationen des Trecks, aus dem außer „Irmchen" ihre Mutter Auguste Pahlke, geb. Maisak, deren Schwester Minna Kaselowski und ihr Mann Otto, der einen Arm verloren hatte, und die Cousinen Reni und Ingrid aus Mixeln, Kreis Gumbinnen, gehörten. Die Flucht begann am 21. Oktober 1944 und führte bis nach Hohenstein, von dort nach Goldbach, Kreis Mohrungen. Dort haben sie im großen Gutshaus den Einmarsch der Russen miterlebt. Zuerst ging es ihnen recht gut, da die Frauen für die russischen Offiziere kochen mußten, dann wurden sie in ein langes Haus eingewiesen, das so niedrige Wände hatte, daß der Onkel seine Uhr unter den Dachziegeln versteckte. Sie überlebten vor allem durch den Sirup, den die Frauen aus den unter Lebensgefahr besorgten Zuckerrüben kochten. Mitbewohnerin war eine Frau Schinz oder Schintz, die sich große Sorgen um ihren blutjung zur Wehrmacht ein-

Es blieb ein Silberlöffel mit der Gravur DS

gezogenen Sohn Dieter machte. Sie schenkte Irmgard den einzigen Silberlöffel ihres Sohnes mit der Gravur DS, den Frau Löffler noch heute besitzt. Im November 1945 wurden die Flüchtlinge in einer großen Turnhalle, wahrscheinlich in Mohrungen, zusammengetrieben und in Viehwaggons nach Berlin verfrachtet. Irmgard Löffler fragt nun, ob sich andere Flüchtlinge an diese Orte erinnern, vor allem möchte sie wissen, was aus Frau Schinz und deren Sohn Dieter geworden ist. Weiter sucht sie die Familien Salokat und Pingel, die Mitbewohner des Hauses Salzburger Straße 21 in Insterburg waren. (Irmgard Löffler, Hasselstraße 176 in 42651 Solingen.)

Wer weiß etwas über Otto und Fritz Gelies, beide zwischen 1870 und 1880 in Kl. Bubainen geboren. Otto, der in Grünheide wohnhaft war, soll auf der Flucht mit Frau und Schwiegertochter bis in den Raum

Von den Söhnen fehlt jede Spur

Marne gekommen sein. Dessen Sohn Otto ist in Rußland vermißt. Fritz Gelies hat wohl früher in Leipeninken gewohnt, bis 1945 mit seiner Frau in Kl. Bubainen. Er hatte zwei Söhne, von denen jede Spur fehlt. Der Neffe der Gesuchten, Fritz Gelies, würde sich freuen, etwas über seine väterliche Verwandtschaft zu erfahren. (Fritz Gelies, Schimmelmannstraße 53 in 22043 Hamburg.)

So, Landslied, das sind noch längst nicht alle Suchwünsche. Die anderen muß ich häppchenweise in unserer Wochenspalte verteilen. Und – so werdet Ihr fragen – wo bleiben die Erfolge? Ja, dafür muß wieder eine Extra-Familie reserviert werden, so viele sind es! Also noch ein bißchen Geduld!

Eure Ruth Geede

Ruth Geede

Hier gibt es Auskünfte

Heimatortskartei Nordosteuropa
Vorwerker Straße 103, Bl. 33
23554 Lübeck
Tel.: (0 45 02) 40 873-0
Fax: (0 45 02) 40 873-25

Deutsche Dienststelle (WAST)
(Wehrmachtsauskunftsstelle)
Postfach 51 06 57
13400 Berlin
Tel.: (030) 4 19 04
Fax: (030) 4 19 04

Sächsisches Staatsarchiv
Abt. Deutsche Zentralstelle
für Genealogie
Schongauerstraße 1
04329 Leipzig
Fax: (03 41) 2 55 55 00

Verein für Familienforschung
in Ost- und Westpreußen e. V.
Postfach 110 569
46125 Oberhausen
Fax: (02 08) 66 94 75

Evangelische Zentralarchiv
Berlin
Jebenstraße 3
10623 Berlin
Tel.: (030) 3 10 01-107

Genealogische Bibliothek
Wartenau 20
22089 Hamburg
Tel.: (040) 2 50 45 73
(Kirche der Mormonen. Verfügt über die Zentralstelle in den USA über sehr gutes Material, z. B. ostpreußische Kirchenbücher)

Ein Versprechen

Von KLAUS WEIDICH

Auch in der letzten Nacht vor jenem bedeutenden Tag hatten sich Feuerstürme zur Erde gesenkt. Die gewaltigen Detonationen und das Beben dauerten bis in die frühen Morgenstunden hinein. Gott sei Dank stand aber Stunden später doch das erwartete Auto vor unserer Tür. Vaters ehemaliger Schulfreund war eben sehr einflußreich, und seine uniformierte Brust zierten beeindruckende Orden.

Auf den Straßen räumten kraftlose Hände müde den Schutt von der Fahrbahn. Oftmals geriet das Auto dadurch ins Stocken. Doch die ordensgeschmückte Brust von Vaters Schulfreund wirkte jedesmal wie ein wahres Wunder. Immer noch zeigte wankender Glanz und anderes Blendwerk erwünschte Wirkung.

Die uralte, backsteingemauerte Kirche, die unser Ziel war, hatte bisher noch keinen nennenswerten Schaden genommen. In ihr war es sehr still und friedlich, was den Krieg fast vergessen machen konnte.

Nach unserem Eintritt hinkte die hagere Gestalt des Pfarrers aus der Sakristei. Mit verstohlenen Blicken und oftmals auch nur aus den Augenwinkeln heraus schielte er immer

„... so antworte mit Ja!"

wieder zu der ordensgeschmückten Brust.

Der Pfarrer drehte und wendete seine Worte und brauchte unendlich viel Zeit, bis er endlich sagte: „... so antworte mit Ja!" Jedoch die Stille wurde von keinem Laut gestört. Kaum traute ich mein Gesicht zu wenden, um zu Eva hinüberzublikken. Aber ich glaubte auch so zu wissen, daß Eva nur zaghaft genickt hatte.

„... so antworte mit Ja!" mahnte der Pfarrer nun eindringlicher. Hinter meinem Rücken hörte ich verhaltene Belustigungen von Vater und Mutter. Aber auch das steinern wirkende Gesicht dicht über der uniformierten Brust, zeigte menschliche Züge: es lächelte.

Endlich kam ein leises und schüchternes Ja aus Evas Mund. Endlich! Mich selber brauchte der Pfarrer nicht zu mahnen. Meine Zustimmung fuhr mir fast von allein aus dem Mund. Deutlich und überlaut stieg mein Ja zu dem mattweißen, gotischen Gewölbe empor.

Augenblicke später waren Vater und Mutter hinzugetreten. Mutter hatte tränenfeuchte Augen, und an Vaters schlecht rasiertem Kinn machte sich ein leichtes Zittern bemerkbar, das anscheinend von seiner Rührung stammte.

„So, Kinder!" sagte Vater, „jetzt seid ihr beide also Mann und Frau." Mutter nickte, und dazu drohte der Tränenreichtum ihre Gesichtszüge zu verwischen ...

Den Umständen entsprechend fiel die Hochzeitsfeier sehr bescheiden aus. Einziger Höhepunkt war Mutters sorgsam angerichteter Kartoffelsalat. Dazu gab es schmackhafte Wiener Würstchen vom Fleischer um die Ecke. Dieses alles galt in jener Zeit bereits schon als eine kleine Festtagstafel.

An einem stürmischen Vormittag im November fand die nicht ausklingen wollende Euphorie dann doch ihr jähes Ende: Der Briefträger hatte meinen Stellungsbefehl ins Haus gebracht. Was nützten Mutters Klagen und Evas erschrockener Blick? „Ja, Junge, das Vaterland nimmt uns nun alle in die Pflicht!" belehrte die ordensgeschmückte Brust, die am Nachmittag kurz hineinschaute, um sich nach dem „jungen Glück" zu erkundigen. Vaters Kopfnicken dazu fiel sehr kläglich aus ... Die Zeit des Abschieds ließ nicht lange auf sich warten. „Paßt auf meine Eva auf!" sagte ich auf dem Bahnsteig zu Vater und Mutter. Sie nickten dazu beide. Plötzlich aber tat sich ehrfurchtsvoll die Menge auf, heran stelzte mit gewichtigen Schritten eine braune, ordensgeschmückte Brust. „Natürlich Junge!" erklangen beruhigende Worte, oberhalb dieser funkelnden Orden, „auf deine Eva, da passen wir alle schon auf, das verspreche ich dir!"

Für den nun folgenden Zeitabschnitt lassen sich nur mühsam die passenden Worte finden. Zu übermächtig war der Anblick von Blut und von zerrissenen Leibern. Bis weit in die Normandie hinein trugen mich die Wirren des Krieges. Aus der fernen Heimat, dort weit im Osten, kam mit der Feldpost hin und wieder Nachricht: „Mein lieber Sohn! Uns geht es hier in der Heimat sehr gut. Desgleichen hoffen wir auch von Dir! Bei uns nimmt der Alltag seinen gewohnten Lauf. Es ist wie im tiefsten Frieden. Eva und Mutter lassen Dich tausendmal grüßen! Dein Vater."

Aus Vaters Zeilen las man deutlich die gebotene Vorsicht heraus. Die Zensur war allgegenwärtig und unerbittlich. An einem jener schicksalhaften Tage wurde das Regiment unverhofft mit „frischen Kräften" aufgefüllt. Durchweg waren es aber schon ältere Männer, die bereits mit den verschiedensten Frontabschnitten Erfahrung gemacht hatten. Erst lächelten sie über meine Fragen, die ihnen sicherlich naiv und einfältig vorgekommen sein mußten. Ihr Lächeln war aber ohne Spott und Hohn. Dann aber sagte einer von ihnen bitter: „Der Himmel wird bald über dem deutschen Osten zusammenschlagen, Junge. – Der Russe schießt, was das Zeug hält ...!"

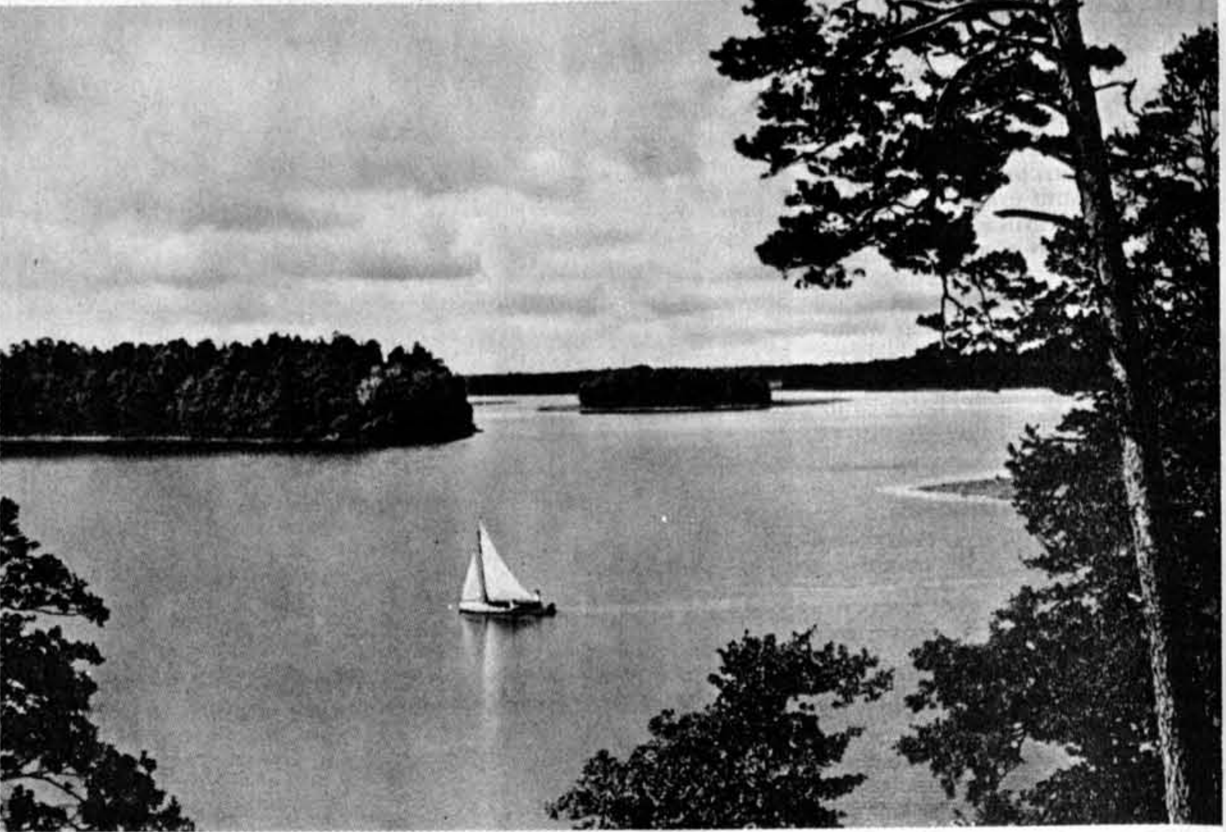
Sorgen um die Meinigen machte ich mir nun mehr den je. Aber ich hatte ja Gott sei Dank ein Versprechen erhalten. Ein Versprechen von einer ordensgeschmückten Brust ...

Das Ende ist schnell erzählt: überstürzter Rückzug, französische Gefangenschaft, danach endloses Warten und Hoffen auf die Entlassung.

Bereits im Frühjahr 1947 erfolgte ein Rücktransport in die britisch besetzte Zone. In diesem Transport befand ich mich als einer der ersten. Nur der Preis dafür, der war sehr hoch. – Denn ich hatte mich verpflichten müssen für eine der mühevollsten Arbeiten, die es gibt. „Die Reparationsleistungen – auch in Form von Steinkohle – müssen von Ihrem Land unbedingt erfüllt werden, darauf haben die Siegermächte ein Recht!" hatte der französische Offizier besonders betont, ehe er den Transport fahren ließ. Damals aber war schon alles egal. Für ein schnelles Wiedersehen mit Eva hätte ich mich sogar dem Teufel verschrieben ...

Mit vielem Schlimmen war zu rechnen gewesen, mit zerstörten Städten und hungernden Menschen, denn im Lager sickerte hin und wieder eine Nachricht durch. Aber was mich erwartete, übertraf dann doch alles an Schrecken: „Was redest du immer von einer Heimat, Junge?" – „Wo soll diese Heimat gewesen sein, im deutschen Osten?" – „Es gibt keine deutschen Ostprovinzen mehr, Junge!" – „Was, über deinen Vater, Mutter und deine Eva willst du etwas wissen?" – „Junge, sei vernünftig! – Schau dir die Menschenmassen an, die mit Packen und Bündeln gekommen sind – sie wollen alle irgend etwas wissen!"

Nach unendlichem Mühen und Forschen schien mein Suchen jedoch einmal fast von Erfolg gekrönt zu sein. Jemand wollte Eva mit Vater und Mutter zusammen in Heilsberg gesehen haben. Aber von dort aus verloren sich ihre Spuren wieder. Sie sind verwischt bis heute. Von Eva, Mutter und Vater schweben nur noch die Reste ihres verwehten Atem durch lichten, weiten Raum ...



Niedersee: *Idylle in Masuren* — Foto Archiv

Das alles habe ich schon einmal gesehen

Von GÜNTER HAGNER

War ich schon einmal hier? – Es ist schon eine Reihe von Jahren her, als mir diese Gedanken kamen. – Hier war ich doch schon einmal. Aber wann? Ich denke nach. Vielleicht in einem früheren Leben? Die Menschen kommen mir bekannt vor, ich muß sie schon einmal gesehen haben. Aber wann und wo? Frauen, junge Männer, Mädchen, Kinder, ihre Jugend genießend. Junge Damen, schick oder schlicht gekleidet mit natürlicher Schönheit. Die Älteren geschäftig hin- und herlaufend, überfüllte

Ab und zu ein altes Haus

Straßenbahnen und Autobusse. Das alles habe ich doch schon einmal gesehen, aber wo?

Ab und zu ein altes Haus, das mir bekannt vorkommt und viele, mir fremde, Häuser, die noch älter zu sein scheinen. Diese Straße bin ich schon einmal gegangen. Ich spüre es, ich war schon einmal hier, aber wann? Hier der kleine Teich, dort der große. Habe ich hier nicht schon gebadet und bin ich dort nicht schon einmal „Gondel" gefahren? Ist das nun Istanbul oder Kairo, vielleicht Leipzig oder Ost-Berlin? Aber nein, dieses Haus stand nicht dort, nur hier, scheint mir.

Aber die Menschen? Warum verstehe ich sie nicht? Manchmal aber doch, auch manche Kinder spre-

Ein Schloß stand mitten in der Stadt

chen wie ich. Und auch Pawel mit seinem großen Garten und hundert Schweinen und einem „Wolga"-Auto. Wolga? Das liegt doch in Rußland. Aber in Rußland war ich noch nie. Oder doch? Vor diesem Leben? Sollte das so sein? Dann waren damals aber auch die Straßenbahnen anders. Sie klapperten nicht so entsetzlich, daß einem angst wurde, sie könnte entgleisen. Ja, ich sehe sie noch. Sie waren elfenbeinfarbig und schmaler, fuhren auch schneller und ruhiger. Und jetzt sind sie dunkelrot und viel breiter und mit viel mehr Menschen drin. Sie müssen vorsichtig fahren, damit sie nicht aus den Gleisen springen. Pawel? Ihn sah ich damals bestimmt nicht, auch nicht Igor, Oleg oder Wladimir. Was ist hier geschehen? Ich war doch schon einmal hier. Ein Schloß stand da, mitten in der Stadt. Ich finde es nicht. Aber die zwei Auerochsen sind noch da ...

Ja, viele Leute sprechen sehr undeutlich, noch undeutlicher als damals. Auch Frauen, die etwas feilboten, standen nicht hinter Tischen am Straßenrand. Ich konnte sie damals auch schlecht verstehen, auf dem Markt, wenn sie laut wurden. Der bierselige Taumler an der Ecke steht immer noch da. Aber Kneipen sehe ich keine mehr und manches andere, was vor meinen Augen wieder erscheint.

Die Straßenbahnführer waren alle gleich gekleidet. Es waren Männer. Jetzt kurbeln überall Frauen. Man könnte meinen, sie seien gerade vom häuslichen Herd gekommen und haben vergessen, ihre Schürzen abzunehmen. Alles biedere Hausfrauen. Sie lenken mit Bedacht und Geschick ihre klappernden Gefährte schier über Stock und Stein. Auch an die See fährt solch eine Klapperbahn, schaukelt, schwingt und rattert eilig ans Ziel, und ich bin froh, daß sie angekommen ist.

Ich sehe aber noch einen Zug mit einer Dampflokomotive, die ihre Wagen mit offenen Perrons und vielen fröhlichen Menschen darauf schnaufend dahinzog. Zur See mit ihren weißen Schaumkronen, dem weißen Sand, den Dünen, so, wie ich alles schon einmal erlebte. Aber da waren doch weiße Häuser, Hotels, Cafés am Strand mit einem hölzernen Seesteg, auf dem fröhliche Menschen hin- und hergingen, wo Musik zu hören war und lustiges Treiben allenthalben. Nein, so etwas finde ich jetzt nicht. Die Menschen brauchen das wohl auch nicht. Sie liegen in den Dünen, wie früher auch, freuen sich über den Sonnenschein und ein Bad in der See.

Der Klapperzug fährt zurück, in die alte, unwirkliche Stadt und ich fahre mit, so, als fahre ich nach Hause. Nach Hause? Wo bin ich denn? Womöglich in Königsberg? Nein, das ist Kaliningrad.

Hymne auf Masuren

Von ULRICH JAKUBZIK

Wer nie die große Ruhe jemals spürte,
die göttlich über unserm Lande lag,
Das In-sich-selber-Ruhen auch der Menschen,
Ganz gleich, ob hinter Schraubstock oder Pflug,
Ob auf dem Dorfe, in den kleinen Städten,
Ob bei der Arbeit, in der freien Zeit,
Der kennt dich, unsre Große Mutter, nicht.

Wer nie der Zeitgeist-Hektik wollt' entfliehen,
Sich nie vom Moloch „Große Welt" gelöst,
Wo Geld Maß allen Strebens, aller Dinge,
Ja, oberstes Gebot des Daseins ist,
Um dann das Glück der Selbstbesinnung hier zu finden
In der Idylle unsrer Wälder, unsrer Seen,
Der kennt dich, mein Masuren, nicht.

Wer drum, dies nur ein Platz von vielen, nie erlebte
In der Johannisburger Heide tiefe Einsamkeit
Am waldig-hohen Ufer unsres Niedersees,
Wo die Natur noch lag in unberührter Schönheit,
Von keiner Menschenhand gestört in ihrer Harmonie,
Wo noch der alten Bäume Wipfel sangen
Der Schöpfung uralt-ew'ges und stets neues Lied,
Wo nichts man hörte als des Spechtes Klopfen,
Wo noch der scheue Schwarzstorch war zu Haus,
Ganz nah noch Eichkätzchen mit Schischken spielten,
Wo himmelhoch noch kreiste der Milan,
Und wo man, mit dem Blick hinab zum Wasser,
Dort gleichsam in die Augen unsrer Heimat sah,
In deren Zauber man ganz wunschlos wurde und ganz still,
Beglückend nah den Odem Gottes spürte,
Sich ganz geborgen fühlte in der Heimat Hort,
Der kennt dich, unsre Große Mutter, nicht.

Vor 55 Jahren:

Es gab kein Entrinnen

600 000 Ostpreußen wurden per Schiff gerettet / Von Helmut Mattke

Am 13. Januar 1945 begann die Rote Armee mit weit überlegenen Kräften ihre Großoffensive gegen die deutsche Ostfront. Wie eine Feuerwalze, ungeachtet ihrer eigenen hohen Verluste, bewegte sich der russische Angriff vorwärts. Bis zur Selbstaufopferung kämpften die deutschen Soldaten zäh und verbissen bei Schneetreiben und Temperaturen von bis zu 27 Grad unter Null. Die militärische Aussichtslosigkeit gegen diese gewaltige Übermacht stand von Anfang an fest. Die Verteidigungs- und Rückzugskämpfe hatten nur noch das Ziel, Zeit zu gewinnen, damit sich die vielen Verwundeten und Flüchtlinge vor den Unmenschlichkeiten der Russen retten konnten.

Der Evakuierungsbefehl für die Bewohner Ostpreußens wurde durch die nationalsozialistischen Behörden (Gauleiter Koch) verzögert, zum Teil zu spät oder überhaupt nicht gegeben. Unendliche Flüchtlingskolonnen versuchten sich vor den russischen Panzern zu retten. Ständig griffen sowjetische Flugzeuge mit Bomben und Bordwaffen die Trecks an. Tausende Tote, Pferdekadaver und zerschossene Fahrzeuge säumten die Fluchtwege. Am 23. Januar unterbrachen Angriffsspitzen der Roten Armee die Verbindungswege (Eisenbahn und Straße) bei Elbing. Somit war Ostpreußen eingeschlossen. Rettung gab es nur noch über die Ostsee. Die Kriegsmarine und der „Seedienst Ostpreußen" setzten alle verfügbaren Schiffe ein, um Verwundete und Flüchtlinge zu retten. Am 16. Februar gab das Oberkommando der Wehrmacht folgendes bekannt: „In Westpreußen hält der feindliche Druck zwischen Landeck und Graudenz unvermindert an. Im Verlauf der harten Abwehrkämpfe konnte der Gegner in Konitz und Tuchel eindringen. In Ostpreußen wurden bei Braunsberg und bei Zinten erneute Durchbruchversuche des Gegners nach geringem Geländegewinn vereitelt. In schweren Kämpfen wurden dort 51 Panzer vernichtet." Diesen Wehrmachtsbericht nahm ich mit großer Sorge in Kopenhagen (Dänemark) zur Kenntnis. Nach meiner zweiten Verwundung kam ich Ende Dezember 1944 zum dortigen „Wachbataillon". Hier waren wir weit abseits des grauenvollen Schicksalskampfes um Ostpreußen.

Nur fünf Kilometer von Braunsberg entfernt, in der Försterei Rossen, befand sich mein Zuhause.



Frische Nehrung: *Flucht mit Pferd und Wagen*

Meine Eltern und mein damals achtjähriger Bruder lebten dort. Mein zweiter Bruder lag schwer verwundet in einem Lazarett bei Hamburg. Die Ungewißheit über das Schicksal meiner Angehörigen, die Nachricht über die Greueltaten der Russen, die Erlebnisberichte vieler Flüchtlinge und verwundeter Soldaten, die sich nach Dänemark gerettet hatten, ließen Schreckliches befürchten.

In vielen Kasernen wurde Platz gemacht, um die Flüchtlinge aufzunehmen. So auch in unserer Kaserne. Bei jedem neuen Transport versuchte ich etwas über meine Angehörigen zu erfahren. Ich fand meine Schulfreundin Dorothea mit ihrer Mutter und ihrem Großvater in der Nachbarkaserne unter den Heimatlosen. Sie wohnten in Waltersdorf – nur sieben Kilometer von meinem Heimatort entfernt. Ihr dramatischer Fluchtbericht über das Eis des Frischen Haffs nach Pillau und dann weiter per Schiff nach Kopenhagen war für mich einfach unvorstellbar.

Mein Bataillonskommandeur, Major von Ruckteschell, gab mir eines Tages den Befehl, mit meiner Kompanie als Ehrenformation an einer Trauerfeier auf dem Heldenfriedhof bei Kopenhagen teilzunehmen. Gemeinsam mit unserem Stabsmusikzug nahmen wir Aufstellung vor 123 offenen und mit Tannengrün umsäumten Soldatengräbern mit den danebenstehenden Särgen. Mit militärischem Zeremoniell, Trauerrede, Ehrensalut und dem Lied „Ich hatt einen Kameraden" wurden die während der schweren Abwehrkämpfe in Ostpreußen verletzten und auf dem Transport oder im Lazarett verstorbenen Kameraden beigesetzt. Tiefe Trauer, Anteilnahme und Ergriffenheit bewegten mich hierbei, und ich mußte mich sehr zusammennehmen, um meine Kommandos – der Situation entsprechend – geben zu können. Noch mehrmals fanden Trauerfeiern für deutsche Soldaten statt.

Von Tag zu Tag wurde die Lage an den Fronten immer katastrophaler. Heiligenbeil fiel am 24. März, Balga am 28. März. Damit war der „Heiligenbeiler Kessel", in dem mein Zuhause lag, liquidiert. Am 10. April kapitulierte Königsberg. Die Rote Armee eroberte am 25. April Pillau, so daß von dort keine Seetransport mehr erfogen konnten. Die letzten Reste aller zerschlagenen deutschen Truppenteile versuchten sich über die Frische Nehrung zur Weichselmündung durchzuschlagen, um dann zur Halbinsel Hela überzusetzen. Als letztes großes Schiff transportierte die „Sachsenwald" noch am 2. Mai 7000 Verwundete und rund 5000 Flüchtlinge von Hela nach Dänemark. Zuletzt verließ die „Rugard" am 8. Mai mit 1500 Personen Hela. Damit waren in rund drei Monaten über 600 000 Menschen aus Ostpreußen durch den beispiellosen Einsatz der Schiffsbesatzungen gerettet worden. Insgesamt rettete man 2,5 Millionen Menschen auf dem Seeweg über die Ostsee.

Wenige Tage nachdem Ostpreußen verlorenging, eroberte die Rote Armee die Hauptstadt Berlin. Am 8. Mai kapitulierte die Deutsche Wehrmacht. Noch nie in der bisherigen Menschheitsgeschichte hat es so viel Grausamkeit, Leiden, Tragödien und Opfer gegeben. Die Versenkung der „Wilhelm Gustloff" kostete 9343 Menschen das Leben. Beim Untergag der „Goya" gab es über 6500 Tote. Eine weitere Schiffskatastrophe war die Torpedierung der „Steuben", die als Lazarettschiff mit über 3600 Verwundeten und Flüchtlingen an Bord unterging.

Von etwa 2,5 Millionen ostpreußischen Einwohnern starben 614 000. Jeder vierte Ostpreuße wurde ein Opfer von Vertreibung, Ermordung, Freitod, Hunger, Erfrierung, Krankheit und Verschleppung. Viele Tausende Frauen wurden brutal vergewaltigt. Insgesamt kamen über 2,5 Millionen Zivilpersonen aus den deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße bei der Flucht und Vertreibung ums Leben.

Damals brach für uns eine Welt zusammen. Es war einfach unfaßbar. Die Hoffnung auf „Wunderwaffen", auf die „Vorsehung" oder auf eine Wende wie im Siebenjährigen Krieg schwand dahin. Wir wußten nicht, was uns die nächste Zeit und die Zukunft bringen würde. Nur die Tatsache, als Offizier Verantwortung für seine Leute zu tragen, gab uns die Kraft, unsere Pflicht zu erfüllen.

Erst im Frühjahr 1946 habe ich meine Angehörigen wiedergefunden. Bei der Flucht überrollten russische Panzer ihren Treck bei Danzig. Sie wurden ausgeraubt, mißhandelt, einige wurden ermordet. Alle Frauen wurden mehrmals vergewaltigt. Es gab kein Entrinnen, sie mußten dieses Leid ertragen. Bis Ende 1945 haben meine Angehörigen in Ostpreußen unter sowjetischer Besatzung gelebt. Im Sommer bekamen meine Eltern und mein kleiner Bruder Typhus. Nach glücklicher Genesung sind sie unter großen Strapazen bis in die Altmark (Kreis Salzwedel) gewandert. Dort fand man langsam zu einem erträglichen Leben zurück.

Stets sollten wir an die unzähligen Opfer des nationalsozialistischen Terrors, der grausamen Kriegsführung, des Völkermordes und der barbarischen Luftangriffe auf beiden Seiten denken. Eine Kollektivschuld allein für uns Deutsche kann es aber nicht geben.

Wenn heute im ehemaligen Jugoslawien, in Tschetschenien und noch in vielen anderen Ländern der Erde Völkermord, Krieg und Vertreibung herrschen, dann ist dieses – angesichts der Verbrechen im Zweiten Weltkrieg – einfach unverständlich. Nach so viel Leid können wir Deutschen heute dankbar auf 55 Friedensjahre blikken.



1945: *Katastrophe am Frischen Haff*

Wir laden Sie herzlich ein, in der Kopernikus-Stadt Frauenburg unsere Gäste zu sein. Gemütliche Appartements erwarten Sie. Direkt am Frischen Haff gelegen, empfehlen wir einen Ausflug auf die Frische Nehrung an die Ostsee.
Allen Gästen unseres Hauses wünschen wir ein frohes Osterfest!
Ihr Familienhaus Rheticus – Frombork, Tel. u. Fax 0048/55 243 78 00

Insterburger u. Umgebung!
Direktflug nach Königsberg mit Bahn, Bus, PKW
auch Motel-Pension „Insterburg"
gemütl. Zi. m. Du, WC, Halbp. im Haus
Busrundreisen Nordostpr. Schienenkreuzf.
Katalog f. Ostpr.-Reisen anfordern
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Ostsee – Köslin
Pension in Laase bei Mielno, 100 m v. Strand, mit DU, WC, TV. Telefon, auch f. Gruppen, 38 DZ, bewachter PKW-Bus-Parkplatz, Angeln möglich. Wir sprechen deutsch. **Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy.** Tel. / Fax (0048) 943182924 oder 602491680 Auskunft D: (0 20 58) 24 62

Königsberg–Rauschen Deutscher Taxifahrer fährt bis 7 Pers. ab DM 120,–/Tag. Tel. 01 73/2 44 48 12

Urlaub 2000 in der alten Heimat. Haus unter deutscher Leitung hat noch Zimmer frei. Prospekt anfordern: Haus Oberberg, 11-532 Wilkasy (früher Wolfsee), ul. Brozowa 12 B, Polen

Barßel-E.-Fehn
Staatl. anerk. Erholungsort
Großzüg. ***FeWo an
„Deutscher Fehnroute"
Pool, Fahrr., Angeln, Wandern, Reitmöglichk., Faulenzen
Fon: 0 44 99/7 43 67 – Rückruf

Komfort-FeWohnungen in Zingst/Ostsee
Angebot bis 31. 5. 00:
10 Tage buchen – 9 Tage zahlen
14 Tage buchen – 12 Tage zahlen
2 Personen, 85 DM/Tag
Telefon 0 47 91/1 33 78

Ostpreußen PL - RUS - LT
Baltikum - St. Petersburg
PKW-KONVOIS
und betreute Einzelfahrer
Quartiere, Programme, Visa
H. Zerrath, Breitscheidstr. 42
22880 Wedel, ☎ 04103-82867

Reisebüro


Leonhardstraße 26
42281 Wuppertal
Wuppertal
Neue Reiseprogramme für 2000
Nordostpreußen, Memel, Ermland und Masuren
Kreis Ebenrode, Rominter Heide, Lötzen Goldap, Trakehnen, Insterburg u. v. mehr.
Fordern Sie bitte den kostenlosen Katalog unter Tel. 02 02/50 00 77 oder Fax 02 02/50 61 46 an.

Privat-Zimmer in Königsberg (Pr), Pillau, Rossitten (Ferienwohn.), Heinrichswalde (Bauernhof) u. a. Auch Memel und Nidden, mit verschiedenen Aktivitäten wie Russischunterr., Jagd in Rominter Heide u. a. Deutschspr. Betreuung, Garage, Ü/F pro Pers. ab 30 DM im DZ, Bad u. WC. Nach Wunsch HP oder VP. Anfragen bei: Telefon 04 31/55 45 12 oder 0 29 61/42 74

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Zi. m. Super-Frühst. Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Zur Rapsblüte Mai/Juni Urlaub an der Ostsee bei Landsleuten in gemütl. ruhig. Ferienwohnung im Haus am Erlengrund, Lütjenburger Weg 11–13, 23774 Heiligenhafen, Tel. u. Fax: 0 43 62/14 67

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Ostpreußen-Sensburg: gemütliche komf. Zi. m. DU/WC/ÜF in EFH mit Garten, direkt am See, preisw. v. Priv. zu vermieten. Tel. 004889741 2025, Ausk. 03 51/4 71 87 23

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. Reisen zu günstigsten Preisen.

Willkommen in Sunny Florida
100 m vom palmengesäumten Strand entfernt. Herrlicher Pool. Bestes Lage zw. Fort Lauderdale und Boca Raton. Jetzt mit „Deutsche Welle TV."
WIR SPRECHEN DEUTSCH!
Shore Road Inn Motel
460 South A1A · Deerfield Beach Florida 33441 · USA
Tel. 0 01-9 54-4 27-88 20
Fax 0 01-9 54-4 27-48 81
www.shoreroadinn.com
e-mail: autiger@gate.net

INDIVIDUALREISEN INS MEMELLAND, OSTPREUSSEN, BALTIKUM, GANZJÄHRIG MIT KLEINBUSSEN. INFOS UNTER
0 30/4 23 21 99

Wohnungen und Zimmer. Gute Wohnlage, verkehrsgünstig für Dauer- und Kurzzeit, preiswerte Vermietung, auch mit Service. **Haus Sonnenblick** – Oberhonnefeld/Ww– Telefon 0 26 34/49 53



BÜSSEMEIER · BEINLIEGEN

Allenstein	**999,-**
Ortelsburg	**888,-**
Sensburg	**849,-**
Nikolaiken	**949,-**
Memel*	**925,-**
Königsberg*	**975,-**
Danzig*	**825,-**
Stettin*	**595,-**
Breslau	**450,-**
Schlesien	**449,-**
Toskana*	**735,-**
Lago Maggiore*	**625,-**
Berlin	**174,-**
Rom*	**1.350,-**
Griechenland*	**1.795,-**
Bergen Express*	**1.245,-**
Ungarn*	**948,-**
Nordkap*	**2.500,-**
Schottland*	**1.695,-**
Alpenpanorama	**749,-**

Alle Preise bei Unterbringung im DZ ab DM:
Gruppen ab 10 Personen erhalten Ermäßigung. Wir veranstalten für Sie individuelle Gruppenreisen.

Buchung in Ihrem Reisebüro oder direkt - Telefon: 0209 /178170
Internet: www.buessemeier.de
Gelsenkirchen, Rotthauser Str. 3
GE-Buer, St.-Urbanuskirchpl. 5

Per Flugzeug hin + zurück Endpreis ab DM 500,–
Täglich
Per Schiff hin + zurück Endpreis ab DM 194,–
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit
Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland
Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas täglich ab Köln oder Hamburg – Polangen – Kaunas
Schiffsreisen: ab Kiel oder Rügen nach Memel
Flug- und Schiffsreisen als Gruppenreisen
Verlosung:
Mitmachen und gewinnen
ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

PARTNER-REISEN
Gruppenreisen nach Ostpreußen 2000, z. B.:
- **Elchniederung 01. 07.–11. 07. 00**
- **Tilsit – Ragnit wg. d. gr. Nachfrage Zusatzprogramm im Juli**
- **Pommern – Masuren 31. 07.–09. 08. 00**
- **Schiffsreise Elchniederung und Nidden 28. 06.–08. 07. 00**

Ständige Flug-, Bahn-, Schiffs-, Bus und PKW-Reisen nach Königsberg, Nidden, Memel usw.
Gruppenreisen 2000 – jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.
– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an! –
30419 Hannover, Alte Ziegelei 4 (Stöcken), Telefon 05 11/79 70 13


Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 03 50 20
Gumbinnen – Hotel Kaiserhof
wie auch Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Goldap u. a.
Baltikum-Rundreise
Rostock – Helsinki – St. Petersburg – Tallinn – Riga – Gumbinnen
Bus-, Bahn-, Flug-, Pkw-Reisen
Fordern Sie den Reisekatalog Ostpreußen 2000 an.

Farma Mazurska Reise-Service
Tel./Fax 0048 87 6213200
www.elk.com.pl e-mail: baerenpost@elk.com.pl

Wunderland Kurische Nehrung
Studien- und Erlebnisreisen nach Nidden und Schwarzort


10.6. - 17.6.	Komb. Flug - Busreise, Hotel Tannental in Schwarzort
26.8. - 2.9.	mit Ausflügen auf der Nehrung, Memel- und Memelland
8.7. - 15.7.	Komb. Flug - Busreisen Hotel Blode in Nidden mit Exkursionen
15.7. - 22.7.	nach Königsberg, Samland, Memel, Minge etc.
12.8. - 19.8.	Komb. Flug - Busreise mit Ausflügen, Hotel Blode, Nidden.

HEIN REISEN GMBH **Zwergerstr. 1 · 85579 Neubiberg/München**
Tel. (089) 637 39 84 · Fax (089) 679 28 12

BALTIKUM
Farbkatalog, Reisetipps, Fähren
Estland-Lettland-Litauen
Königsberg - St.Petersburg
www.schniederreisen.de
Fax 040/38 89 65 · Tel. 040/380 20 60

Mit **RADMER REISEN** im Osten wie zu Hause sein
Omnibusreisen von Schleswig-Holstein nach **Ostpreußen**
09. 06.–11. 06. 2000 Ostpreußentreffen in Leipzig HP 350,–
06. 07.–13. 07. 2000 OSTSEE-MASUREN-Rundfahrt HP 1060,–
Aufenthaltsreisen nach: Allenstein, Elbing, Lötzen, Marienburg, Osterode, Sensburg, Treuburg, Johannisburg, Mohrungen, Nikolaiken, Ortelsburg, Lyck, Goldap, Königsberg, Tilsit, Kreuzingen, Arys, Kahlberg, Memel sowie Pommern und Schlesien.
Weitere Ziele und Termine, fordern Sie kostenlos unseren Katalog an. Ab sofort steht unser Clubbus (bis 19 Plätze) für Ihre individuelle Reise zur Verfügung. Sie geben Termin und Ziel vor, wir organisieren und reisen mit Ihnen.
RADMER REISEN Tel. 0 48 71/17 33 Fax 0 48 71/33 54
Kellinghusener Chaussee 2–4 24594 Hohenwestedt

Bus-, Flug- und Schiffsreisen nach Nordostpreußen und Litauen
Laigebu Tour
Unser Standard-Angebot:
Reise inkl. Hotelaufenthalt ab 680,– DM p. P. (DZ/HP, 1 Woche)
Fragen Sie nach unseren Spezial-Angeboten für **Individualreisen, Gruppenreisen, Bade-Urlaub auf der Kurischen Nehrung, Bildungsreisen, Leihwagenvermietung.**
Unser Motto: „Fühlen Sie sich bei uns zu Hause und gut aufgehoben."
Ihre Vorteile: Hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis: „Bei uns ist (fast) alles inklusive!"
Individueller Service, der auf die Sonderwünsche jedes Einzelnen eingeht: „Einmal mit Laigebu-Tour und Sie werden immer wieder mit uns reisen. Fragen Sie unsere Stammgäste!"
Fordern Sie unseren Reisekatalog 2000 an!
In Deutschland: Tel./Fax: **0 53 41/5 15 55** oder **0 48 72/76 05**, Fax: **0 48 72/78 91**
In Litauen: Tel.: **0 03 70/41–5 96 90**, Fax: **0 03 70/41-5 96 61** oder **0 03 70-9 81 84 02**

REISE-SERVICE *BUSCHE*
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*
Reisen in den Osten 2000
Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!
Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Geschäftsanzeigen

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächste Termine:
16. 4.–14. 5. 2000
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Unvergängliche Melodien & Schlager
der 30er/40er Jahre in Original-aufnahmen auf CD zu verkaufen. Info gegen 2,20 DM Porto bei: R.V.-Medien, Postfach 21 05 24, 27526 Bremerhaven, Telefon 04 71/50 31 96

Leistung, die überzeugt
Ihre Anzeige im
Ostpreußenblatt

Sie schreiben?
Bekannter Frankfurter Verlag prüft gern auch Ihr Manuskript – kostenlos und unverbindlich!
R. G. Fischer Verlag
Orber Straße 30
60386 Frankfurt/M
069/941942-0

Dinkelspelzkissen
für den gesunden und erholsamen Schlaf
entspannt Muskulatur,
fördert die Durchblutung, atmungsaktiv
Alle Größen und Formen
Informationsmaterial gratis von:
HEUCO Naturwaren GmbH
Hauptstr. 34, 66957 TRULBEN
Telefon: 0 63 35/98 37 81

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei Rheuma – Ischias – Hexenschuß.
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Wo KUREN noch BEZAHLBAR sind...
Fachärzte für KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, NATURHEILVERFAHREN für Herz-/ Kreislauf- und rheumatische-orthopädische Erkrankungen.
FUR RHEUMA: KALTEKAMMER MIT MINUS 110° CELSIUS
BIOMECHANISCHE STIMULATION (BMS) bei Lähmungen und Schmerzen.
Vorsorge- und Reha-Einrichtung für alle Kassen sowie für Privatpatienten; beihilfefähig. Ein Haus der Spitzenklasse! Alle Zimmer mit WC/Du oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluß.
Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ DM 115,- p.P. und Tag.
Bei privater Pauschal-Kur: Für DM 190,- pro Person und Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung und alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst für's Zimmer.
Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!


Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt zwischen DM 150,- und DM 350,- pro Person.
Kuraufenthalt im SANATORIUM WINTERSTEIN
Pfaffstr. 5 - 11 • 97688 Bad Kissingen • Tel. 09 71 / 82 70
Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Hausprospekt an.

Suchanzeigen

In einer Erbangelegenheit suche ich Verwandte der Frau Christel Gertrud Machura, geb. Will, geb. 20. 09. 1923 in Allenstein, verst. 09. 08. 1999 in Regensburg. Sie war Witwe des Herrn Hans Machura, geb. 18. 06. 1917 in Niederblasien. Eine Schwester von Frau Machura, geb. Will, könnte in der Nähe von Wuppertal wohnen.
Kontaktaufnahme bitte mit Rechtsanwalt **Robert Puchner**
Lindenstraße 20, 93155 Hemau
Telefon 0 94 91/8 88, Fax 0 94 91/18 08

Erbenaufruf

Gesucht werden Erben des in Taberwiese bei Barten, Kreis Rastenburg, wohnhaft gewesenen Landwirts Emil Glaubitt. Das Geburtsjahr ist nicht bekannt; verstorben ist Herr Glaubitt im Jahr 1945 auf der Flucht. Personen, die als Erben in Betracht kommen oder hierzu sachdienliche Angaben machen können, wenden sich bitte unter Beifügung von Belegen an:
Rechtsanwälte Eichelberg und Feudel
Postfach 15 08, 79706 Bad Säckingen

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Familienanzeigen

Verschiedenes

Sattlers Gottes- und Ostpreußenbücher bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Telefon (0 23 61) 4 30 71

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Die Gazelle aus Gowarten grüßt ihr kleines Schätzelchen aus Schelklingen!

Ihren  Geburtstag

feiert am 26. April 2000

Schwester
Anna Pajewski

aus Lehmanns-Osterschau
Krs. Osterode
und Mutterhaus Lötzen
jetzt An der Lutter 26
Haus „Ariel", 37075 Göttingen

Es gratulieren ganz herzlich unserer lieben Tante und wünschen beste Gesundheit
Nichte Hildegard Dobbertin, geb. Offschanka
Joachim und Kinder

Seinen  Geburtstag

feiert am 26. April 2000

Willy Packeiser

aus Dt. Bahnau
Kreis Heiligenbeil
jetzt Hauptstraße 109
98587 Steinbach-Hallenberg/Thür.
Telefon 03 68 47/3 02 65

Es gratulieren von ganzem Herzen
seine Ehefrau Hildegard
sowie Günter und Burgunde

Ihren 90. Geburtstag

begeht am 22. April 2000

Bernhild Blume
geb. v. Schenckendorff

aus Thorn/Westpr.
jetzt Hamburg-Kleinflottbek

Michael und Margarete Kokoschinski
geb. Kümmel

aus Groß Purden/Groß Kleeberg
feiern am 22. April 2000

ihre Diamantene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Töchter Ursula, Angela, Edith und Katharina
sowie die Schwiegersöhne und fünf Enkel

Lübeck/Iphofen, im April 2000

24.4.1910 Einmal  Jahr 24.4.2000

auf Erden, das muß doch gefeiert werden.

Manchmal traurig, manchmal heiter,
Irgendwie ging's immer weiter.
Wir wünschen Dir zu diesem Feste,
viel Gesundheit und das Beste.
Viel Glück im neuen Lebensjahr,
wir hoffen, Du wirst 100 Jahr'!
All das wünschen Dir

Frieda Laser
geb. Leimann

aus Kruglanken in Masuren/Ostpreußen
jetzt:
Bgm.-Schönitz-Str. 15
D-37170 Uslar/Solling

Dein Sohn Manfred Dieter mit Hannelore, Bad Nenndorf
Deine Tochter Ingrid mit Horst, Uslar / Solling
sowie fünf Enkel und vier Urenkel
und Deine Schwestern Gertrud und Christel mit Schwager Karl
sowie alle Angehörigen

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Schwendowius
geb. Kruschewski

geb. am 16. November 1902 in Bartendorf, Kreis Lyck

Sie verstarb im 98. Lebensjahr.

früher wohnhaft in Neuendorf, Kreis Lyck

Friedrich Schwendowius und Familie
Anneliese Waßner und Familie

Talackerstraße 23, 72805 Lichtenstein-Unterhausen

Du bist von uns gegangen.
Das Leben, das wir in so herzlicher Gemeinsamkeit führten, bleibt davon unberührt.
Wir sind füreinander, was wir immer waren.
Wir nennen Dich mit dem vertrauten Namen.
Wir denken an Dich und lächeln.
Wir beten für Dich.

Edeltraud Hochhuth
geb. Schiminski

* 7. 4. 1922 Flammberg Ostpr. † 2. 4. 2000 Bremen (Wartenburg, Ostpr.)

In stiller Trauer
Familie Hochhuth
Geschwister
und Anverwandte

Hubert Behlau

* 13. 2. 1909 Wosseden/Ostpreußen † 6. 4. 2000 Wuppertal

In stiller Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Marlene Behlau, geb. Lentes
Hartmut mit Karin und Lea Behlau
Claudia Behlau und Armin Scholz-Behlau
und Verwandte

Am Osterholz 7, 42327 Wuppertal
Die Beerdigung fand am 11. April 2000 statt.

In Liebe gedenken wir

Luise Scharwies
geb. Quitsch

* 14. 8. 1914
Liebenfelde, Kreis Labiau
Ostpreußen
† 24. 3. 2000

In stiller Trauer
Günter und Thea Scharwies
und alle Angehörigen

Traueranschrift:
Ossietzkyring 24
30457 Hannover

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Gertrud Christoleit
geb. Rogge

* 26. 2. 1904 Dalheim, Kr. Königsberg † 3. 4. 2000 Essen

gewohnt Labiau, I Stettiner Straße 7

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied und gedenken meines Vaters und Opas

Ernst Christoleit

* 20. 6. 1904 Klein Rudlauken † 14. 7. 1981 Essen

meines Mannes, Vaters und Opas

Rudi Horn

* 30. 10. 1930 Essen † 19. 2. 1996 Essen

Gerda Horn, geb. Christoleit
Günter Horn
Dieter und Birgit Horn
mit Ann-Katrin und Patrick
Lisa Christoleit, geb. Preuß
und Anverwandte

Johannisstraße 21, 45141 Essen

Herr, hier bin ich,
denn du hast mich gerufen.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Eichel
geb. Molsich

* 9. 11. 1901 † 5. 4. 2000

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Gertraud Konstabel, geb. Eichel
Ulrich und Ella Eichel, geb. Krajewski
Enkel und Urenkel

Rauschenbuschstraße 53, 44319 Dortmund (Wickede)

Der Herr wird mit dir sein
und dich nicht verlassen!
5. Mose 31,8

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Gerda Grimoni
geb. Rinn

* 26. 5. 1907 Tilsit/Ostpr. † 1. 4. 2000 Brühl/Rheinl.

In Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Lorenz Grimoni

Josef-Kiefer-Straße 4, 47051 Duisburg

Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) nimmt Abschied von



Werner Strahl

* 9. Juni 1915 in Berlin † 2. April 2000 in Velbert

Träger der Königsberger Bürgermedaille
Träger des Bundesverdienstkreuzes
Ernst-Moritz-Arndt-Plakette
Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen

Werner Strahl wuchs in Königsberg auf, besuchte die Vorstädtische Oberrealschule und diente als Soldat im Königsberger Infanterieregiment I. Seit 1952 arbeitete er im Vorstand der Stadtgemeinschaft mit, lange Jahre als zweiter Vorsitzender, später als Ehrenmitglied. Seine aufrechte und klare, unverwechselbar preußische Persönlichkeit hat prägend in unserer Stadtgemeinschaft gewirkt. Seine Leitworte waren: „Ich dien!" und das Wort von Agnes Miegel: „daß du, Königsberg, nicht sterblich bist." In diesem Geiste wollen wir den Verstorbenen im Gedächtnis behalten und sein Vermächtnis in unserer Arbeit für Königsberg bewahren.

Dr. Herbert Beister Stv. Stadtvorsitzender | **Klaus Weigelt** Stadtvorsitzender | **Horst Glaß** Stv. Stadtvorsitzender

Kulturarbeit auf dem Prüfstand

Kreisgemeinschaft Angerburg lud zur 42. heimatpolitischen Arbeitstagung

Rotenburg (Wümme) – Gut besucht war die 42. heimatpolitische Arbeitstagung in Rotenburg (Wümme), zu der die Kreisgemeinschaft Angerburg gemeinsam mit dem Patenschaftsträger, dem Landkreis Rotenburg (Wümme), eingeladen hatte. Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler konnte wie in den Vorjahren zahlreiche Teilnehmer aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, unter ihnen mehrere Kreisvertreter und Vorsitzende der Landesgruppen sowie ihre Vertreter, mehrere Rotenburger Kreistagsabgeordnete und andere Rotenburger Gäste, willkommen heißen. Zum ersten Mal nahm die Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft Mauersee aus Angerburg, Herta Andrulonis, an dieser Tagung teil. Sie sowie die ebenfalls anwesende zuständige

Bald entfällt Förderung

Referentin der Johanniter für die Sozialstationen im südlichen Ostpreußen, Ingeborg Wandhoff, wurden mit besonderem Beifall begrüßt.

Nach den Grußworten von Kreisverwaltungsdirektor Walter Mertins vom Landkreis Rotenburg (Wümme), Pastor i. R. Hans Willenbrock und Schulrat Dr. Gernot Breitschuh vom Heimatbund Rotenburg (Wümme) gab Prof. Dr. Udo Arnold in seinem Referat „Kulturarbeit für Ostpreußen" einen Überblick über die Neubewertung und Fortsetzung der Kulturarbeit.

Der Referent – er ist Vorsitzender des Vereins Nordostdeutsches Kulturwerk und hatte 1993 eine mehrmonatige Gastprofessur in Thorn – sagte eingangs, daß seit dem Regierungswechsel vor einem Jahr die bisherige Arbeit, die Bewahrung der Kultur laut § 96 BVFG, auf dem Prüfstand stehe und neu bewertet werde. So werden die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bonn sowie die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Bonn ab 1. Juli 2000 keine institutionelle Förderung mehr erhalten, ebenso das Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg und der Adalbert-Stifter-Verein in München. Die beiden letzteren genossen wegen des grenzüberschreitenden Wissenschaftstransfers im In- und Ausland hohes Ansehen. Vom Bund institutionell unterstützt werden zur Zeit das Herder-Institut Marburg und das Institut Nordostdeutsches Kulturwerk.

Nach der Neukonzeption sollen überwiegend zwei Bereiche tragfähig ausgebaut werden: die museale Präsentation und die wissenschaftliche Arbeit. Jede große Geschichts- und Kulturregion solle ein Landesmuseum haben. Die Neuzuordnung werde allerdings noch viele Probleme bringen, wenn sie überhaupt durchführbar ist. Abschließend betonte Prof. Arnold, daß es gut sei, daß eine Neubewertung der Kulturarbeit jetzt und nicht erst in zehn Jahren vorgenommen werde, denn jetzt könne die Erlebnisgeneration noch ihre Überlegungen und Kenntnisse einbringen.

In der anschließenden lebhaften Diskussion fehlte es nicht an kritischen Anmerkungen. So werde zum Beispiel überliefertes Brauchtum in allen Ländern nicht nur von der älteren Generation, sondern auch von jungen Menschen gepflegt. Ostpreußens Kultur sei auch ein Stück deutscher Kultur. Der Referent berief sich in seinen Antworten u. a. auf das veränderte Freizeitverhalten und die anderen Interessen der heutigen Generation.

Dies bestätigte auch Studienrat Jürgen Harmsen vom Ratsgymnasium Rotenburg in seinem Lichtbildervortrag über den Schüleraustausch zwischen Rotenburg und Angerburg. „Es ist nicht immer leicht, Schüler und Kollegen für eine Fahrt nach Ostpreußen zu motivieren", sagte er, „aber wenn sie erst das Land und den Segelsport auf den masurischen Seen kennengelernt haben, sind sie begeistert." Rund 3000 Schüler haben inzwischen von beiden Seiten an diesen Fahrten teilgenommen, und es sind viele gute Kontakte und Freundschaften entstanden.

In seinem Vortrag „Kulturarbeit in Ostpreußen" ging der Kreisvertreter von Lyck, Gerd Bandilla, auf den umfangreichen Einsatz der Kreisgemeinschaften in der Denkmalpflege ein und nannte eine erstaunliche Vielzahl durchgeführter Maßnahmen, an denen die Kreisgemeinschaften beteiligt sind. Im nördlichen Ostpreußen steht an erster Stelle der Wiederaufbau des Königsberger Doms. An vielen anderen Kirchen werden Renovierungsarbeiten durchgeführt, wie zum Beispiel in Arnau, Domnau und Friedland, Gerdauen und Groß Legitten. Für die Kirche in Wehlau wurden von der Kreisgemeinschaft 85 000 DM aufgebracht. In Gumbinnen wurde die Salzburger Kirche total restauriert. Für das Landstallmeister-Haus in Trakehnen hat die Kreisgemeinschaft Ebenrode 10 000 DM gespendet. Das Ännchen-Denkmal in Memel und das Hermann-Sudermann-Denkmal in Heydekrug wurden wiedererrichtet. Im südlichen Ostpreußen wurden in vielen Kreisen ebenfalls Kirchen renoviert. Darüber hinaus haben die Allensteiner die Nepomuk-Statue auf der Alle-Brücke neu erstellt und sind zur Zeit dabei, das frühere Finanzamt in Allenstein mit hohem Geldaufwand für die Deutschen Vereine zu renovieren. Die Lötzener haben für 30 000 DM ein Museum in der Feste Boyen eingerichtet. In Neidenburg wurde das Gregorovius-Denkmal rekonstruiert. Die Preußisch Holländer haben mindestens 40 000 DM in Steintor und Mühlentor investiert. Für den Erwerb des denkmalgeschützten Wasserturms in Lyck, in dem der Deutsche Verein seinen Sitz hat, hat die Kreisgemeinschaft Lyck 67 000 DM ausgegeben. Auch andere Kreisgemeinschaften haben bei zahlreichen Renovierungen mitgewirkt.

Darüber hinaus sind viele Kriegerdenkmäler wiederhergestellt worden, Gedenksteine wurden aufgestellt und im nördlichen wie auch südlichen Ostpreußen zahlreiche Soldatenfriedhöfe restauriert. Alle Baumaßnahmen wurden in guter Zusammenarbeit mit den russischen und polnischen Verwaltungsstellen durchgeführt und seien ein Werk der Völkerverständigung, betonte Bandilla. Um so bedauerlicher sei es, daß die deutschen Bundesministerien diese Arbeit nicht würdigen. Doch ungeachtet dessen würden die Kreisgemeinschaften ihre Arbeit in Ostpreußen fortsetzen.

Während der Tagung wurde eine weitere beispielhafte Kulturarbeit gezeigt. Gerhard Fischer aus dem Kreis Labiau, der in Rostock lebt, hat unter dem Titel „Ostpreußische Frauen und Männer im Dienst der Landwirtschaft" eine Sammlung von 630 Biographien erstellt, die er in Buchform zum Kauf anbot. Darüber hinaus hat er eine Tafelausstellung mit einem Extrakt seiner Sammlung geschaffen, die die Besucher im Heimatmuseum betrachten konnten. Das schon traditionelle Elchessen am Sonnabend abend gab schließlich allen Gelegenheit zum ausführlichen Gedankenaustausch. **C. Felchner**



Konnte auch zur diesjährigen Tagung wieder zahlreiche Teilnehmer begrüßen: *Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler* Foto privat

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Vom 25. bis 28. April veranstaltet das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, eine Osterferien-Malwerkstatt für Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren. Der Eintritt beträgt 3 DM pro Tag, 10 DM Gebühr (inklusive Material) für eine Woche. Am letzten Tag werden die Bilder in einer Ausstellung, zu der alle Eltern herzlich eingeladen sind, gezeigt. Anmeldung unter Telefon 0 41 31/7 59 95-0 oder -20.

Ein Stück vom Paradies

Ausstellung zeigt Bilder der Kurischen Nehrung

Sankt Augustin – Die Kurische Nehrung, das Haff, der Memelstrom – sie gehören zu den magischen Bildern einer schier grenzenlos erscheinenden Landschaft im nördlichen Ostpreußen. Heute zieht sich mitten durch diese Region eine Grenze. Der nördliche Teil wird von der Republik Litauen verwaltet, der südliche Teil steht unter russischer Verwaltung. Zu Zeiten der Sowjetunion war die Kurische Nehrung militärisches Sperrgebiet. Die fast 100 Kilometer lange Halbinsel zwischen Ostsee und Haff ist inzwischen zum Naturpark erhoben worden.

Es waren das Licht und die Farben, die zu Beginn des vorigen Jahrhunderts Maler und Fotografen auf die Kurische Nehrung zogen. Thomas Mann beschrieb 1929 die Landschaft mit den Worten: „Das Wasser des Haffs ist im Sommer bei blauem Himmel tiefblau. Es wirkt wie das Mittelmeer. Die weiße Küste ist schon geschwungen, man könnte glauben, in Nordafrika zu sein. Es entsteht der Eindruck des Elementarischen, wie ihn sonst nur das Hochgebirge oder die Wüste hervorruft."

An dieser Faszination hat sich bis heute nichts geändert. Die Fotografin Marianne Neumann, 1943 in Königsberg geboren, hat diese mit viel Einfühlungsvermögen in Bildern festgehalten. Die 40 x 40 Zentimeter großen Farbfotos entstanden in den Jahren 1996 bis 1999.

Der gebürtigen Königsbergerin war der Beruf der freien Bildjournalistin nicht in die Wiege gelegt. Nach einem Sprachenstudium war sie viele Jahre lang als selbständige Dolmetscherin und Übersetzerin tätig. Rückläufige Tendenzen in diesem Beruf veranlaßten sie, sich in einer zweiten Berufsausbildung dem Fotojournalismus zuzuwenden. So erstellte sie für die ARD 1979 Standfotos der Bundesgartenschau in Bonn. Als Pressefotografin schuf sie u. a. Fotos des Bonner Regierungsviertels, die als Hintergrundbild bei Berichten in Nachrichtensendungen zu sehen sind. Ihre Herkunft aus Ostpreußen bestimmt einen auch ihrem persönlichen Engagement entsprechenden Schwerpunkt ihrer Arbeiten. Die seit 1989 stattgefundenen politischen Entwicklungen im Osten ermöglichten ihr, Fotoberichte über Städte und Landschaften zu erstellen, die zuvor nicht oder nur unter großen Erschwernissen zugänglich waren. So dokumentiert sie die Entwicklungen von Weimar, Warschau, Danzig, der Marienburg und von Königsberg. Berichte über Berlin-Mitte und Moskau sind in Vorbereitung.

Die Ausstellung „Faszination Kurische Nehrung" wird am Freitag, 5. Mai, 19 Uhr, im Foyer des Rathauses der Stadt Sankt Augustin in Anwesenheit der stellvertretenden Bürgermeisterin Marika Roitzheim eröffnet. Bis zum 26. Mai kann die Ausstellung dann während der Öffnungszeiten des Rathauses (Montag bis Freitag von 8.30 bis 12 Uhr, Montag von 14 bis 18 Uhr und Dienstag bis Donnerstag von 14 bis 16 Uhr) besichtigt werden. **OB**



Fasziniert ihre Besucher seit Jahrhunderten: *Die Kurische Nehrung, hier die Hohe Düne bei Nidden* Foto Neumann

Gedenkgottesdienst

München – Für die Toten von Königsberg 1945 bis 1948 findet am Sonntag, 30. April, 11 Uhr, auf dem Waldfriedhof München, Neuer Teil, Aussegnungshalle, Lorettoplatz, ein Gedenkgottesdienst statt. Die Predigt hält Pfarrer i. R. Werner Ambrosy. Anschließend Kranzniederlegung am Denkmal. Teilnehmen wird u. a. eine Reisegruppe der Ortsgemeinschaft Königsberg-Tannenwalde.

Kulturzentrum Ostpreußen

Ellingen – Am Sonntag, 7. Mai, 9.30 Uhr, findet das 7. regionale Sammler- und Tauschtreffen der Arbeitsgemeinschaft „Deutsche Ostgebiete e. V." im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen/Mittelfranken statt. Die Arbeitsgemeinschaft „Deutsche Ostgebiete e. V.", deren Mitglieder sich mit der Erforschung des deutschen Postwesens in den 1945 abgetrennten Provinzen östlich der Oder-Neiße-Grenze beschäftigen, führen dieses Treffen auf Einladung des Kulturzentrums durch.

Schwerpunkt des Programms ist ein Diavortrag und das Vorstellen einer Sammlung „Die Post im Abstimmungsgebiet Allenstein 1920". Damit wird an die Abstimmung in verschiedenen deutschen Gebieten vor 80 Jahren erinnert, die 1919 aufgrund des Versailler Vertrages von den Siegermächten beschlossen wurde. Im Gebiet von Allenstein stimmten 97 Prozent für den Verbleib bei Deutschland. Das Programm wird eingeleitet durch einen Film über Masuren und endet am Nachmittag mit genügend Zeit für „Tausch und Unterhaltung".

Außerdem können wieder die Ausstellungen des Kulturzentrums Ostpreußen mit der Sonderausstellung „Und daß Du, Königsberg, nicht sterblich bist! – Königsberg in Personen und Ereignissen" besucht werden.

Frühjahrstagung

Einbeck – Der Arbeitskreis für deutsche Dichtung e. V. (gegründet 1957 in Göttingen) lädt zu seiner Frühjahrstagung in Einbeck vom 5. bis 8. Mai. Auf dem Programm stehen Vorträge und Lesungen über bekannte Autoren wie Josef Weinheber, Natalie Beer, Hans Grimm u. a., von Lieselotte Greife und Barbara Suchner, eine Ausfahrt auf den Spuren der Dichter ins frühlingshafte Weserbergland sowie offenes Singen. Auch Tagesgäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen beim Arbeitskreis für deutsche Dichtung e. V., Am Dorfe 115, 37547 Ahlshausen/Kreiensen 5, Telefon 0 55 53/10 53.

Zweiter Weltkrieg:

Hitler als Stalins Rammbock?

Der Angriff auf die Sowjetunion im Zusammenhang der Weltmachtpolitik (Teil I)

Von ERNST TOPITSCH

Bekanntlich hat Clausewitz den Krieg als eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln bezeichnet. So bildet diese auch den Schlüssel zum Verständnis der militärischen Handlungen, die ja nur ein *Mittel* zur Verwirklichung der von der Politik angestrebten *Zwecke* darstellen. Doch hier liegt trotz der seit „Barbarossa" vergangenen fast sechs Jahrzehnte noch vieles aus verschiedenen Gründen im argen.

Die deutsche Kriegsgeschichtsforschung ist auf den militärischen und innerhalb dessen auf den operativen Bereich konzentriert, wobei nicht selten die Logistik zu wenig beachtet wird, obwohl sie gerade im Osten eine außerordentliche Bedeutung besaß.

Fernerhin ist erstaunlicherweise auch das Verständnis für die psychologische Kriegführung unterentwickelt, und das in der Bundesrepublik Deutschland, das jahrzehntelang das Hauptobjekt einer nachhaltigen psychologisch-politischen Offensive Moskaus war, welche vielleicht ihr Ziel nur knapp verfehlt hat. Hier können verschiedene Mittel mit verschiedenen Zielen, verschiedenem intellektuellem Niveau und in verschiedener politischer Größenordnung eingesetzt werden. Das mag von primitiver Propaganda bis zur globalen Strategie gehen, welche die eigenen Zielsetzungen vor dem weltmachtpolitischen Gegenüber täuschend verbirgt, um diesem folgenschwere Fehleinschätzungen zu suggerieren. Zu diesem Zweck lassen sich etwa auch Einflußagenten in publizistische und politische Schlüsselpositionen des dergestalt Angegriffenen einschleusen.

Zu den wichtigsten Instrumenten psychologischer Kriegführung zählt auch eine moralisierende Rhetorik, ja es ist kaum übertrieben, von einer *„Moralwaffe"* zu sprechen. Auf die hier vorliegende philosophische Problematik kann im gegebenen Rahmen nicht weiter eingegangen werden. Zwei knappe Hinweise mögen genügen. Werturteile haben keine Grundlage in überprüfbaren Tatsachen und sind daher äußerst flexibel. Wenn aber Moral den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, dann muß sie eine Mindestbe-

„Moralwaffe" virtuos eingesetzt

dingung erfüllen: Sie darf zwischen Freund und Feind, zwischen Sieger und Besiegtem keinen Unterschied machen. Doch in der Realität haben bisher noch immer die streitenden Parteien jeweils ihre eigene Sache für die wahrhaft moralische und gerechte erklärt und sich dazu auch ideologische Domestiken – Kronjuristen, Hoftheologen und andere Propagandisten – gehalten. Umgekehrt ist es nicht bekannt, daß je ein Fürst, ein Diktator oder auch eine demokratische Regierung erklärt hätte, einen ungerechten Krieg zu führen, oder aus rein moralischen Motiven auf einen nennenswerten Vorteil verzichtet bzw. einen solchen Nachteil in Kauf genommen hätte. Das ist für unser Thema besonders wichtig, weil heute in der sogenannten „Zeitgeschichte" der moralisierende Bannspruch weithin an die Stelle des wissenschaftlichen Argumentes getreten ist. So soll im folgenden von moralischen Beschuldigungen oder Entschuldigungen abgesehen werden.

Nun war der deutsch-russische Krieg 1941–1945 keine isolierte Privatangelegenheit der beiden Kontrahenten, sondern ist nur im Zusammenhang langfristiger Entwicklungen der Politik der Weltmächte verständlich. Schon durch das ganze 19. Jahrhundert war die Rivalität zwischen russischem und englischem Imperialismus – aus dessen Hintergrund der amerikanische hervorzutreten begann – ein weltmachtpolitisches Hauptthema. Dabei haben scharfsichtige Beobachter wie Hegel und Tocqueville bereits in der ersten Hälfte des Jahrhunderts erkannt, daß sich das Schwergewicht der beiden Flügelmächte Amerika und Rußland mit der Zeit ständig steigern würde. So zeichnete sich schon damals ab, wer eines Tages die Hauptgegner sein würden.

Zunächst aber erreichte die Spannung zwischen England und dem Zarenreich einen Höhepunkt im russisch-japanischen Krieg von 1904/05, den Japan als eine Art Stellvertreter für die Briten führte. Auf die Niederlage reagierte St. Petersburg mit einem gewaltigem Flottenbauprogramm, das weit über die Ersetzung der im Fernen Osten erlittenen Schriffsverluste hinausging. Dieses Programm ist infolge des Ersten Weltkrieges nur ansatzweise zur Durchführung gelangt, doch es weist weit über die sich nun abzeichnende militärische Auseinandersetzung mit Deutschland und Österreich-Ungarn hinaus, die ja hauptsächlich ein Landkrieg war. Auf dieser Linie liegt aber auch ein seit 1935/36 von Stalin inauguriertes Mammutprogramm, das die UdSSR zur stärksten Seemacht der Welt machen sollte. Selbst nach einer „gekürzten Fassung" dieses erst vor kurzem bekannt gewordenen Planes sollten bis 1947 mindestens 15 Schlachtschiffe, 69 Schlachtkreuzer, zwei Flugzeugträger, 28 Kreuzer, 243 Minenboote, 370 Torpedoschnellboote und über 400 U-Boote gebaut werden. In diesen Zusammenhang fügt sich auch ein, daß Stalin im Rahmen des Paktes vom 23. August 1939 von den Deutschen auffallend viele Lieferungen für die Kriegsmarine verlangte, darunter sogar die Baupläne der „Bismarck", was Hitler allerdings ablehnte. Es ist klar, daß sich dieses Monsterprogramm nur gegen die angelsächsischen Seemächte richten konnte.

Nach der – übrigens von Deutschland geförderten – russischen Revolution kam es zu einer Verbindung zwischen dem ererbten weltmachtpolitischen Anspruch der Zaren und dem weltrevolutionären der Bolschewiki, und zwar in einer Weise, die es oft schwer macht, die beiden zu unterscheiden und gegeneinander abzuwägen. Die Hauptstoßrichtung zielte dabei weiterhin gegen die Westmächte, die Sieger von 1918, welche durch ihre Intervention einen allerdings schwächlichen Versuch machten, die Revolution zu bekämpfen, und die Sowjets ebenso wie die Deutschen als Parias betrachteten und behandelten. So kam es in Rapallo zur Annäherung zwischen den Diskriminierten.

Vor allem aber waren besonders England und Amerika die ragenden Zitadellen des Weltkapitalismus und die wichtigsten Hindernisse für Moskaus Griff nach der Beherrschung des gesamten Globus. Daher mußten sie folgerichtigerweise auch die eigentlichen Angriffsziele der sowjetischen Politik bilden.

Dabei konnte man in Moskau davon ausgehen, daß es unter den „kapitalistischen" Staaten bedeutende Interessengegensätze gab. Auf der einen Seite standen die reichen Westmächte, auf der anderen der Verlierer Deutschland sowie Italien und Japan, die mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten und sich um den Siegespreis geprellt fühlten. Darunter nahmen Deutschland und Japan – Italien spielte eine geringere Rolle – eine geostrategische Schlüsselstellung ein, da sie Rußland am nächsten lagen. Konnten nun die kapitalistischen Hauptmächte diese beiden Staaten als Angriffsspitzen gegen das „Vaterland aller Werktätigen" verwenden, so kam dieses in eine äußerst schwierige Lage. Es mußte daher ein vorrangiges Ziel des Kreml sein, diese gefährliche Situation zu vermeiden und umgekehrt Deutschland und Japan als Rammböcke besonders gegen England und die USA einzusetzen.

Letzteres bildete bereits ein Kernstück der von Lenin 1920 umrissenen Langzeitstrategie, in der für den angestrebten „Zweiten Imperialistischen Krieg" bereits die Gruppierung Deutschland und Japan gegen die Westmächte vorgesehen war, die dann auch tatsächlich eingetreten ist. „Bis zum endgültigen Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt" gelte nach Lenins Worten die Grundregel, „daß man die Widersprüche und Gegensätze zwischen zwei imperialistischen Mächtegruppen, zwischen zwei kapitalistischen Staatengruppen ausnutzen und sie aufeinander hetzen muß". Der erste dieser Gegensätze „ist jener zwischen Japan und Amerika, der zweite besteht in der Spannung zwischen Amerika und der übrigen kapitalistischen Welt, der dritte schließlich ergibt sich aus den Beziehungen zwischen der Entente und dem besiegten Deutschland – dieses kann den Versailler Vertrag nicht ertragen und muß sich nach Verbündeten gegen den Weltimperialismus umsehen, obwohl es selbst ein imperialistisches Land ist, das jedoch niedergehalten wird". Auf jeden Fall wäre es am günstigsten, „wenn die imperialistischen Mächte sich in einen Krieg verwickelten". Das ist aber keine spezielle bolschewistische Teufelei, sondern der alte Grundsatz des *divide et impera*.

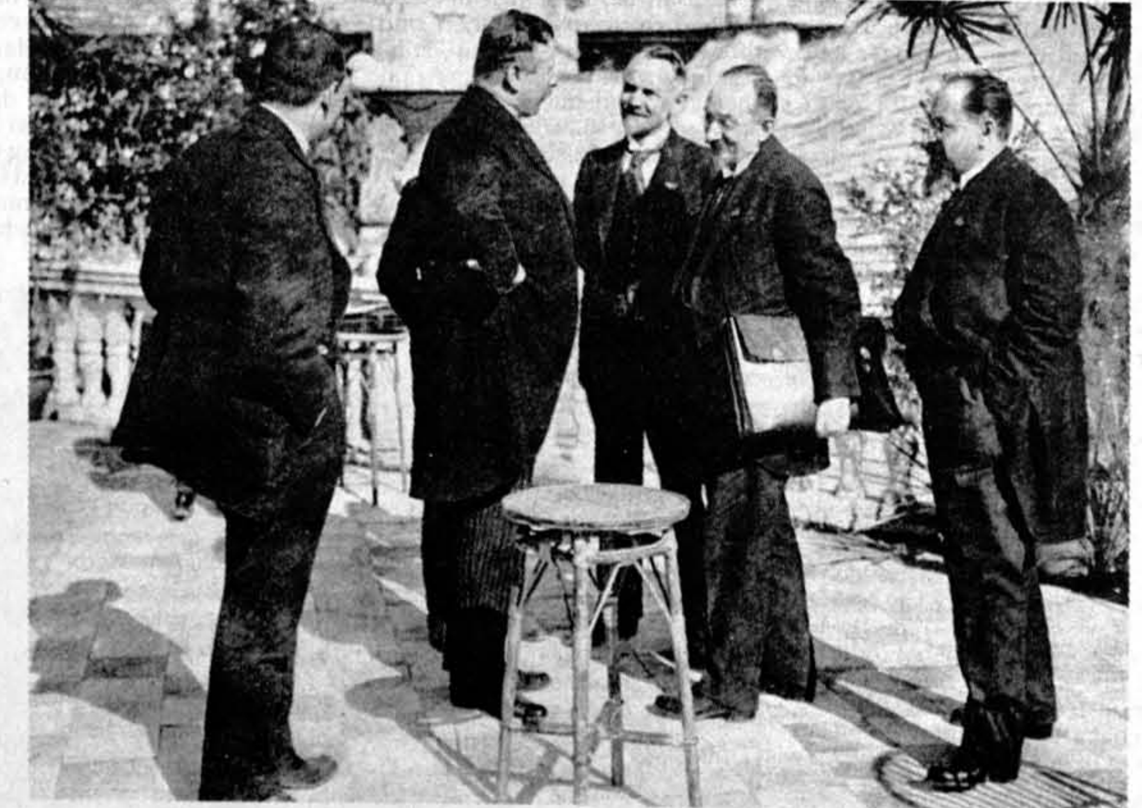
Diese Langzeitstrategie hat Stalin mit eiserner Folgerichtigkeit und taktischer Flexibilität fortgeführt. Es galt, Deutschland vom Westen getrennt zu halten und auf beiden Seiten den Konflikt bis zum Aufflammen des „Zweiten imperialistischen Krieges" zu schüren. In diesem sollten die kapitalistischen Staaten einander so schwächen, daß ihre Regierungen nicht mehr in der Lage waren, der proletarischen Revolution und der Roten Armee standzuhalten. Dazu unterstützte man zunächst Deutschland und gab der Reichswehr Gelegenheit, verschiedene Bestimmungen des Versailler Diktats auf russischem Boden zu umgehen. So sollte es für die ihm in der sowjetischen Langzeitstrategie zugedachte Rolle instandgesetzt werden. Als aber dann Hitler beschleunigt aufrüstete, galt es auch die Westmächte für den kommenden Zusammenstoß zu konditionieren. Die Sowjetunion trat dem Völkerbund bei, bekannte sich zur kollektiven Sicherheit und gab sich eine Verfassung, die viele demokratische Freiheiten enthielt. Dementsprechend suchte man eine Volksfront gegen den „faschistischen Menschheitsfeind" zu organisieren, die außer den bisher erbittert bekämpften Sozialdemokraten auch bürgerliche Sympathisanten umfassen sollte. Unterdessen aber nahm der stalinistische Terror immer furchtbarere Formen an, und der militärisch-industrielle Komplex wurde beschleunigt ausgebaut – schon 1937 besaß Moskau mehr Panzer als die gesamte übrige Welt zusammen.

Inzwischen verschärfte sich die Spannung zwischen Deutschland und den Westmächten immer mehr, durch das Münchener Abkommen war der bewaffnete Zusammenstoß gerade noch vermieden worden, und der Einmarsch in Prag bedeutete eine weitere Dramatisierung. Nun

„Imperialisten" sollten einander aufreiben

hatte Moskau auch in der Zeit wildester gegenseitiger Beschimpfungen den Kontakt zu Berlin nie völlig abreißen lassen und begann ihn jetzt vorsichtig zu intensivieren. Schließlich hat der russische Diktator seinen deutschen Kollegen durch den berühmt-berüchtigten Pakt vom 23. August 1939 zum Angriff auf Polen ermutigt, der – wie er richtig erwartete – zur Intervention Englands und Frankreichs und damit im Sinne Lenins zur Entfesselung des „Zweiten imperialistischen Krieges" führen sollte. Er erwartete einen langen Abnützungskrieg, während dessen die Sowjetunion zunächst in sicherer Neutralität verharren und weiterrüsten konnte, um am Ende das entscheidende Wort zu sprechen. Nun war Deutschland nicht nur wirtschaftlich von Rußland abhängig geworden, sondern Stalin suchte es auch militärisch in den Griff zu bekommen, indem er sich bei der endgültigen Grenzziehung die Frontbalkone von Bialystok und Lemberg sicherte, aus denen 1941 die Großoffensive der Roten Armee vorgesehen war. Doch um seine Beziehungen zu den Westmächten nicht zu sehr zu belasten, hielt er sich ansonsten an die Curzon-Linie, die 1919 von den Engländern als Ostgrenze Polens vorgesehen gewesen war. Überhaupt waren die Sowjets die eigentlichen Gewinner jenes verhängnisvollen Paktes. Sie waren wieder zur zweiten großen Ostseemacht geworden und hatten sich zu Land ein weites Glacis zugestehen lassen, das ihnen auch die Kontrolle über das Nickel und die Holzbestände Finnlands und die landwirtschaftlichen Produkte der baltischen Staaten ermöglichen sollte und mit Bessarabien ein Sprungbrett gegen den Balkan bot. Deutschland dagegen ließ sich mit dem Westteil Polens abspeisen und erkannte überdies ein Mitspracherecht der Russen bei der endgültigen Regelung der polnischen Verhältnisse an.

Das alles veranlaßte Generaloberst Beck zu sorgenvollen Betrachtungen: „Schon jetzt belastet Rußland die strategische Bewegungsfreiheit Deutschlands im Osten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß Deutschland in Rußland im weiteren Verlaufe des Krieges eine ernste, unter Umständen eine tödliche Gefahr erwächst. Daß die Rückkehr Rußlands in die Sphäre der machtpolitischen Auseinandersetzungen Europas ein Ereignis von weittragender militärpolitischer Bedeutung für lange Zeit ist, dieser Tatsache kann sich vor allem Deutschland nicht verschließen", und der militärische Erfolg in Polen sei „durch das Inbewegungsetzen des russischen Kolosses nach Westen paralysiert". *(Fortsetzung folgt)*



Nützliche Idioten auf dem Weg zur Proletarischen Revolution? *Reichskanzler Wirth (2. v. l.) mit dem russischen Diplomaten Kressenin 1922 in Rapallo*